

Adventskalender

Von Varlet

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Geburtstagsüberraschung	2
Kapitel 2: Büro-Arbeit	6
Kapitel 3: Das harte Leben eines Autors	11
Kapitel 4: Einkaufen im Winter	15
Kapitel 5: Krankenhausbesuch	18
Kapitel 6: Versprochen ist versprochen	24
Kapitel 7: Ungläubig	29
Kapitel 8: Die Männer in Schwarz	33
Kapitel 9: Tagebuch	38
Kapitel 10: Trostspender	41
Kapitel 11: Streit	46
Kapitel 12: Karateturnier	50
Kapitel 13: Liebesbekundungen	55
Kapitel 14: Ais Geadanken	60
Kapitel 15: Kein Tag umsonst	64
Kapitel 16: Gin und Vermouth	68
Kapitel 17: Besuch in Osaka	72
Kapitel 18: Babyglück	76
Kapitel 19: Anderes Schicksal	80
Kapitel 20: Bourbon	84
Kapitel 21: Unmögliche Suche	89
Kapitel 22: Schwestern	91
Kapitel 23: Ich bin Shinichi Kudo	96
Kapitel 24: Weihnachten	100

Kapitel 1: Geburtstagsüberraschung

Endlich zu Hause, dachte sich das Mädchen. Es war ein langer Tag gewesen und sie mochte einfach nicht mehr weiter machen. Der Unterricht zog sich viel zu lange hin, die Tage gingen nur langsam voran und immer wieder stand sie im Labor und arbeitete. Seufzend trat Ai durch die Tür des Hauses, in welchem sie lebte.

„Bin wieder da“, rief sie. Sie wusste schließlich, dass Agasa sie irgendwo hören würde, sich freuen würde, wenn sie wieder da war und Beide zusammen ins Labor gehen konnte. Aber diesmal kam keine Rückantwort. Ai blieb leicht verduzt im Eingang stehen und wartete ab.

Wieder nichts.

Ein kalter Schauer lief über ihren Rücken, panisch schaute sie sich um, doch alles war wie immer gewesen, es gab keinerlei Veränderung in dem Haus. Aber war das gut oder schlecht gewesen? Die Organisation kannte sie und sie wusste, dass diese ihre Sache richtig machen würde, aber auch, dass sie nie Spuren hinterließen und ein Haus so verließen, wie sie es betreten hatten.

Ai hatte Angst, große Angst und sie wusste sich nicht anders zu helfen, als einige Schritte nach hinten zu gehen. Aber konnte sie das wirklich tun? Was wenn die Organisation nicht da gewesen war und der Professor einkaufen war? Dann wäre es kein Wunder gewesen, dass keiner her kam um sie zu begrüßen. Oder aber wenn die Organisation schon weg war und Agasa schwer verletzt im Labor liegen würde? Egal an was Ai dachte, alles blieb dabei, dass der Professor ihre Hilfe bräuchte und sie ihn nicht einfach in Stich lassen konnte.

Ängstlich trat sie einen Schritt nach dem nächsten und ging langsam in das Wohnzimmer des Hauses. Wie schon vermutet sah dieses genau so aus, wie der Flur, so wie immer und unverändert. Trotzdem lag irgendwas in der Luft. Wenn sie sich anstrengte, nahm sie den Geruch von Feuer wahr. Urplötzlich riss sie die Augen auf und lief nach unten in das Labor, welches an das Wohnzimmer angrenzte.

Wieder war sie falsch gewesen. Auch in diesem Raum war gar nichts gewesen. „Wo sind Sie nur?“, murmelte Haibara leise zu sich selber und blickte nach rechts und nach links. Immer wieder ging sie an die Geräte und schaute nach, ob irgendwer irgendwas angefasst hatte. Sie hatte Glück...ob das wirklich Glück war, daran dachte sie nicht, doch im Labor konnte sie sehen, dass nichts berührt wurde.

Unwissend was sie nun tun sollte, machte sich Ai wieder auf den Weg aus dem Labor. Doch genau da hörte sie es. Ein leises Knacken oder Knarren, was sie nicht zuordnen konnte und trotzdem konnte sie sagen, dass es von oben kam. Ein anderer Raum kam nun auch nicht mehr in Frage, da sie es hätte auf dem Weg ins Labor merken müssen. Leise schluckend zog Ai ihren kleinen Remitter aus der Jackentasche heraus und versuchte Conan zu erreichen. Er war nun der Einzige gewesen, der ihr noch helfen konnte, der sie vielleicht sogar beruhigen konnte.

Keine Reaktion.

Sie hörte nur ein leichtes Rauschen, doch nicht die Stimme des Jungen, welcher ihr helfen konnte. „Geh doch ran“, sprach sie leise in den Remitter, aber ihre derzeitigen Hoffnungen wurden nicht erfüllt. Conan ging einfach nicht ran und Ai gab langsam die Hoffnung auf.

Seufzend steckte sie den kleinen Remitter wieder in ihre Tasche, atmete tief ein und

aus und machte sich dann auf den Weg, langsam nach oben.

Oben angekommen, blickte sie sich um. Auch hier war alles wie immer gewesen. Doch dann hörte sie, wie die Tür zu schlug. Ai zuckte zusammen und legte die Arme um sich. „Das war der Wind...nicht die Organisation“, sagte sie sich, um immer noch ruhig zu bleiben. Sie brauchte die Ruhe, da sie sonst wohl schreiend weg laufen würde, doch sie musste stark sein, stark für sich und den Professor.

Ich muss ruhig bleiben, wenn ich zu überstürzt handel, könnte ihm was passieren, sagte sich Ai. Ihre Hand hielt sie nun auf ihrem Mund, sie wollte nichts mehr sagen, wodurch man sie vielleicht ausfindig hätte machen können. Ruhig und gelassen, wollte sie an die Situation heran gehen und dies ging nur, wenn sie sich immer wieder vorstellte, dass das Zuschlagen der Tür bedingt durch einen äußeren Einfluss wie den Wind gewesen war.

Die wenigen Schritte zu ihrem Zimmer kamen ihr wie einige Kilometer vor. Es dauerte so lange bis sie an der Tür stand und die Hand langsam auf dessen Klinke legte. Wohl überlegt musste Ai nun handeln und dachte sich, den Überraschungsmoment zu nutzen. Mit einem Mal drückte sie die Klinke nach unten und lief in das Zimmer rein....

Sprachlos blieb sie in diesem stehen und sah einfach nur nach vorne. Mit so etwas hatte sie nun gar nicht gerechnet gehabt, weswegen es auch kein Wunder war, dass sie keine richtigen Worte fand.

„Was...was macht....?“ , fragte Haibara dann die ganze Truppe, die nun in ihrem Zimmer stand. Ehe sie weiter sprechen konnte, wurde sie aber auch schon unterbrochen.

„Happy Birthday...“ , riefen Conan, Ran, die Detective Boys, der Professor und sogar Sonoko. Alle waren gekommen um Ai zu überraschen und ihr vielleicht auch einen kleinen Schrecken einzujagen.

„Alles gute zum Geburtstag“ , sagte Ran. Sie war zu Ai hingegangen, kniete sich hin und umarmte das Mädchen. „Ich wünsch dir alles Gute“ , lächelte sie warmherzig. So kannte man Ran. Sie wollte niemanden was schlechtes und hatte immer ein offenes Ohr für alle.

„Herzlichen Glückwunsch, Ai“ , riefen die Detective Boys ebenfalls und lauter als das Mal davor. Sie wollten um alles in der Welt auffallen und die lautesten sein.

„Aber woher...woher wusstet ihr, dass...heute...“ , murmelte Haibara. Sie konnte noch immer nicht begreifen, dass irgendwer an ihren Geburtstag dachte.

Als sie noch in der Organisation war, gab es niemanden, der daran dachte, mit Ausnahme von Akemi. Diese hatte nie den Geburtstag ihrer Schwester vergessen und kam jedes Mal einen Tag vorher in dessen Zimmer und feierte mit der Kleinen hinein. Es war immer lustig, vor allem, weil sich Beide viele Geschichten erzählten und am Ende über einige Organisationsmitglieder lachten.

Im Gegensatz dazu hatte sie mit Gin nie gefeiert. Anfangs hatte sie ihn ab und an gefragt, ob er gerne ihren Geburtstag mit ihr feiern würde oder gar ob sie den Tag zusammen verbringen könnten. Immer wurde sie ausgelacht oder ihr wurde erzählt, dass er keine Zeit hätte. Danach fragte sie nicht mehr, da sie schon wusste, wie er antworten würde. Aber sie war ja nicht allein gewesen, sie hatte jemanden, der immer an ihren Geburtstag dachte und mit dem sie feiern konnte, solange bis...

Solange bis dieser schreckliche Tag gekommen war. Der Tag, der alles verändert hatte. Es war einen Tag vor ihrem Geburtstag gewesen, einen ganzen Tag und an ihrem Geburtstag kam Gin mit einem Grinsen in das Labor, welches selbst ein Feuer

zum einfrieren gebracht hätte. Als Shiho ihn sah, lief ihr ein kalter Schauer über den Rücken und sie wusste, dass irgendwas passiert war. Nie würde er sonst so rein kommen, nie würde er ihr an ihrem Geburtstag eine Freude bereiten und dann sagte er es...diese Worte, die sie aus der Fassung brachten.

Deine Schwester weilt nicht mehr unter uns, ich hab sie gestern erschossen. Mehr kam nicht von Gin, doch er wartete, wie sie reagieren würde, hatte zwar damit gerechnet, konnte aber sein Grinsen nicht mehr unterdrücken.

Ach Akemi...., sagte sich das Mädchen und sah auf den Boden. Sofort wurde sie traurig und wollte den ersten Geburtstag ohne ihre Schwester vergessen.

„Conan hat es uns gesagt“, posaunte Ayumi heraus und riss Ai somit aus ihren Gedanken.

Leicht erstaunt schaute Ai nach oben und blickte den Jungen mit der Brille an, der neben Ran stand.

Conan hat es ihnen gesagt?, fragte sie sich. Conan wusste das sie Geburtstag hatte, aber woher? Niemanden hatte sie etwas davon gesagt, kein einziges Mal kam so etwas über ihre Lippen und doch wusste der kleine Detektiv davon.

„Du wusstest...“, murmelte Ai leise und anfänglich, stockte dann aber doch wieder.

„Es war wirklich nicht leicht gewesen, heraus zu finden, wann dein Geburtstag ist, aber mit ein wenig Spürsinn hat es dann doch geklappt“, grinste der Junge mit der Brille und sah sie an. Zu viel wollte er auch nicht sagen, da Ran und Sonoko bei der Gruppe waren und sonst möglicherweise heraus kommen würde, wer er wirklich war. „Ich muss sagen, du hast es wirklich gut versucht zu verstecken, aber das hat nicht geklappt“, schmunzelte er.

„Und nachdem wir es von Conan erfahren hatte, baten wir den Professor, dass wir dir hier eine kleine Überraschungsfeier machen dürfen“, ergänzte Mitsuhiko.

„Wir hoffen du freust dich“, sagte dann auch noch Genta. „Ich hab auch Aal auf Reis mit gebracht, weil du ja Geburtstag hast“, fügte er dann hinzu.

„Danke...“, mehr konnte sie nicht sagen, so sprachlos wie sie war, war es schon ein Wunder gewesen, dass das Danke über ihre Lippen kam.

„Wir haben auch ein Super tolles Geschenk für dich“, platzte es aus Genta heraus. Er war schon neugierig gewesen, was sie dazu sagen würde.

„Ihr habt auch ein Geschenk für mich?“, wollte Haibara leise wissen.

„Ja“, nickte Ayumi und trat einen Schritt zur Seite.

Auf dem Boden lag ein kleines Körbchen, auf welchem eine Decke gewesen war. Leicht unwissend beäugte Ai diese und konnte sich nicht vorstellen, was es sein sollte. Eigentlich rechnete das Mädchen damit, dass es etwas für das Labor ist, doch da die Anderen auch da waren, war sie sich unsicher gewesen.

„Nun geh schon gucken, Ai“, lächelte Agasa und blickte nach unten, da das Körbchen neben seinen Beinen stand.

„Ja“, nickte das Mädchen und trat einige Schritte nach vorne. Mehr brauchte sie gar nicht zu tun, da ihr Geschenk ihr schon entgegen sprang. Ein kleiner Shiba Inu hüpfte aus dem Korb und lief direkt auf Ai zu. Sobald er bei ihr ankam, wurde er in die Arme genommen und schleckte Haibara das Gesicht ab.

„Hey mein Kleiner“, lächelte Ai und fing an, den kleinen Hund zu streicheln. Sie war ausgelassen und warmherzig, anders als an den Tagen, wo sie mies gelaunt durch die Stadt ging. „Er ist wirklich für mich?“, fragte sie dann und sah kurz nach oben, während sie sich an den Kleinen kuschelte.

„Aber natürlich, sonst hätten wir ihn dir nicht geschenkt“, sprach der Professor.

„Danke“, lächelte das Mädchen und sah auf den Kleinen. Sie machte sich nun keine Sorgen, dass die Organisation ihr Haustier finden würde und gegen sie benutzen würde. Momentan war sie nur froh gewesen, dass jemand an ihren Tag dachte und dass sie einen kleinen Hund bekam, mit dem sie sich gut verstand, der sie vielleicht sogar verstehen konnte und in den schweren Zeiten trösten könnte.

Heute zählte das alles nicht, heute würde sie nicht mehr an die Organisation denken, es gab Wichtigeres über das sie sich ihre Gedanken machen sollte. Sie dachte an ihre Schwester, wie schön es immer war mit ihr zu feiern, aber auch daran, wie schön der heutige Tag war, es bedeutete ihr viel, dass sie mit ihren Freunden feiern konnte, dass diese für sie da waren und dass sie doch nicht so alleine war, wie immer gedacht.

Kapitel 2: Büro-Arbeit

Wie jeden Morgen, wenn sie im Büro war, trank Jodie ihren Kaffee. Der Duft des schwarzen Getränkes war an manchen Tagen recht liebreizend gewesen, so sehr, dass es lange dauerte, bis sie ihn austrank. Heute war so ein Tag. Sie saß am Schreibtisch und ging eine Akte durch, trank genüsslich ihren Kaffee und versuchte sogar ein wenig abzuschalten.

Vor Wochen wurde ihr ein neuer Agent zugeteilt und sie musste sehen, wie sie mit ihm zu Recht kam, dass ihr ihr alter Partner lieber gewesen war, wusste James zwar, doch er konnte nichts machen.

Ab und an, wenn Jodie daran dachte, dass sie den Neuling in alles einweisen musste, mit ihm nach draußen gehen sollte um alles zu erzählen, sträubten sich ihre Nackenhaare auf. Sie wollte es nicht, doch es war ihr Beruf gewesen. Nun wusste sie auch, wie sich Shuichi fühlen musste, als er sie zur Partnerin bekam. Allerdings war Jodie weit aus besser, als der neue Kollege. Er war ruhig, zurückhaltend und sprach eigentlich nur dann, wenn er gefragt wurde. Dies passte der Blondin ganz und gar nicht, da sie jemand war, der ununterbrochen hätte reden können, was Shuichi am eigenen Leib schon mehrfach abbekommen hatte. Doch da dieser nie was sagte und stillschweigend zuhörte, machte es Jodie nichts aus.

Wenn sie heute noch daran dachte, musste sie Grinsen. Ab und an stellte sie sich Shuichis Gesicht dabei vor und wie er schaute, wenn sie ihm wieder einmal auf den Wecker ging. Uplötzlich fing Jodie an zu lachen, als sie an einige Situationen denken musste, wo Shuichi sie so ansah. Es war ein herzhaftes Lachen und es tat der jungen Blondine gut, wieder einmal so ausgelassen zu sein. Das letzte Mal, war es schon lange her gewesen.

„Das muss ja wirklich lustig sein, wenn man dich bis nach draußen hört“, sagte eine männliche Stimme, während sein Augenpaar die Blonde ansah.

Jodie verstummte und blickte an die Tür. „Shu“, lächelte sie, als sie den Schwarzhaarigen erblickte.

„Ja...ich weiß, dass ich so heiße“, entgegnete der Agent und trat an Jodies Schreibtisch hervor. Eigentlich hätte Jodie ihn hören müssen, aber er schlich sich fast förmlich an, auch wenn man seine Krücken leise am Boden knarren hörte.

„Geht es dir wieder besser?“, fragte Jodie nach und blickte ihn weiterhin an. Seit er wieder da war, machte sie sich Sorgen, vor allem, als er bei der letzten Auseinandersetzung gegen die Organisation schwer verletzt worden war, so schwer, dass er nun auf Krücken laufen musste.

Jodie wusste noch wie es war, als wäre es erst gestern gewesen, selbst wenn es schon über zwei Monate her war. Gin und Shuichi standen sich gegenüber und es kam hart auf hart. Sie wusste gar nicht, wen es am meisten hatte getroffen, da sie sich nichts schenken. Immer wieder hörte sie die Schüsse, doch keiner der Beiden ging zu Boden, stattdessen wichen sie immer wieder und wieder den Schüssen aus, solange bis es nicht mehr ging. Anstatt noch weiter etwas zu tun, konnte Gin entkommen, nachdem er von Wodka aus der misslichen Lage befreit wurde und in seinem Wagen in Sicherheit war.

Shuichi aber ging es nach der Auseinandersetzung nicht gerade prächtig. Nachdem

Jodie endlich zu ihm konnte und den Schusswechsel mit Chianti gut überstanden hatte, merkte sie, wie ihr Kollege zusammen sackte. Besorgt rief sie den Krankenwagen und sorgte dafür, dass Shuichi im Beika Krankenhaus die nötige ärztliche Untersuchung bekam.

Nach einer sehr langen Operation und einer schlaflosen Nacht für Jodie, konnte Shuichi endlich aus dem Operationsaal geschoben werden, doch damit war es nicht genug. Für zwei Tage lag er noch auf der Intensivstation, ehe sie ihn in ein normales Zimmer überführen konnten. Jodie war total verzweifelt gewesen, in Tränen aufgelöst und wusste nicht, was sie ohne ihren Kollegen machen sollte. Gerade erst hatte sie ihn wieder gehabt und da wurde er ihr fast genommen.

Noch konnte sie sich genau daran erinnern, was er zu ihr sagte. Er dürfte noch nicht sterben, da seine Aufgabe nicht erfüllt sei. Die Blonde wusste, was er meinte und nickte, sie wollte ihm helfen, die Organisation, allen voran Gin, endlich zur Strecke zu bringen, damit Akai ein normales Leben führen konnte, auch wenn sie wusste, wie dieses aussähe.

Jodie konnte nicht oft genug sagen, wie froh sie gewesen war, dass sich am Ende nur heraus stellte, dass Shuichis Verletzungen mit seinem Sprunggelenk zu tun hatten und nicht größer waren, als zunächst angenommen. Zwar wusste die Blonde nicht, wie er sich dieses hätte Brechen können, wenn es doch die Schüsse waren, vor denen sie so große Angst hatte. Oder kam es, weil Shuichi immer wieder ausweichen musste und am Ende nicht darauf achtete, wo er aufkam? Bis heute konnte sie diese Frage nicht beantworten, auch wenn er immer wieder betonte, dass seine Verletzung nicht so schwer war, war Jodie jemand, der immer wieder kontrollierte, dass er auch den Anweisungen des Arztes Folge leistete.

Drei ganze Wochen musste er zu Hause bleiben und seinen Fuß schonen, immer wieder durfte er diesen nicht zu sehr belasten und musste zwischendurch noch zur Therapie, damit nach Heilung, alles wieder optimal klappte.

Manchmal war die Blonde erstaunt gewesen, dass sich Akai an die Anweisungen des Arztes hielt und noch die Krücken benutzte. Zumal diese nur noch dafür da waren, damit sein sein Stand festigte und er beim eigenständigen Gehen nicht mehr auf diese angewiesen sein würde.

„Du siehst doch, dass ich hier bin“, gab er zurück und setzte sich auf den Stuhl, der ihrem Tisch gegenüber stand.

„Wie lange musst du noch die Krücken benutzen?“, wollte Jodie von ihrem Kollegen wissen.

„Erwähn diese Dinger nicht“, seufzte er. „Aber wenn du es wissen willst, noch eine Woche.“

Für Shuichi selber war es schlimm gewesen im Krankenhaus zu liegen und nichts tun zu können. Schon am ersten Tag versuchte er aus diesem zu entkommen, stand einfach so aus dem Bett auf und machte sich fertig. Erst als Jodie kam, ihn aufs Bett drückte und gut zuredete, dass er erst die Organisation fertig machen könnte, wenn er gesund werden würde, ließ er es sein und beugte sich der ärztlichen Anweisung.

Tag für Tag lag er da, hatte nichts zu tun und bereute, dass er auf die Blonde gehört hatte. Seufzend hörte er ihr immer wieder zu, wenn sie zu Besuch kam und meinte, ihn aufheitern zu müssen. Hätte er nicht das Ziel gehabt, die Männer in Schwarz zu erledigen, so wäre ihm seine Gesundheit egal gewesen.

Und jetzt war es fast vorbei gewesen. Das letzte Aufeinandertreffen wäre fast das

Letzte gewesen, aber auch nur fast, trotz allen Bemühungen konnte ihnen die Flucht gelingen. Bei diesem Gedanken wollte Shuichi die Faust ballen und gegen das Fensterglas schlagen, doch wahrscheinlich würde er selbst dabei aufgehalten werden. Schwach war er nicht gewesen, aber wenn er als arbeitsunfähig galt, so konnte er nie irgendwas machen, außer sich langweilen.

Bei normalen Erkältungen, grippalen Infekten hatte er die Anweisungen des Arztes nie befolgt und kam immer wieder zur Arbeit, selbst dann, wenn James ihn beurlaubt hatte. Doch auch wenn dem so gewesen war, so agierte Shuichi meistens undercover im Untergrund, wo es keinen Boss gab, der darauf achtete, ob er sich ausruhte oder nicht.

„Na siehst du. So schlimm ist es doch nicht. Nur noch eine Woche und dann kannst du wieder normal mit arbeiten“, grinste Jodie leicht. Sie mochte es, wenn sie Shuichi aufziehen konnte und nutzte immer wieder eine solche Lage aus, da diese einfach viel zu selten kam.

„Ich arbeite schon diese Woche“, ließ Akai die Katze aus dem Sack.

„Wie...Aber das geht doch nicht. Du bist verletzt“, empörte sich die Blonde, während sie von ihrem Stuhl aufsprang und den Schwarzhaarigen anblickte.

„Das ist schon mit James so abgesprochen“, warf er ein.

„Trotzdem, was ist mit deinem Fuß? Du kannst nicht in den Dienst gehen“, schüttelte sie eifrig den Kopf. Ehe Shuichi auch irgendwas sagen konnte, nahm sie den Hörer in die Hand und wählte die Kurzwahl von James' Büro.

„Nun lass den Unsinn“, seufzte Shu und legte die Hand auf den Hörer.

„Unter diesen Umständen kannst du doch nicht ordentlich Arbeiten.“

„Das musst du mir nicht sagen“, gab er zurück und lehnte sich im Anschluss einfach nur nach hinten.

„Und was willst du dann hier machen?“, wollte die Blonde wissen. Beruhigt war sie noch immer nicht gewesen, aber froh, dass er es selber einsah.

„Schießen kann ich nicht, dafür brauch ich einen festen Stand und mit einem noch leicht verletzten Bein geht es schwer“, fing Akai an. Immer wenn es ums Schießen ging, sah er es ein, wenn er verletzt war. Immerhin wusste Shuichi wie wichtig es gewesen war, einen festen Stand beim Schuss zu haben. Ausrutschen oder Umknicken waren Fehler, die er sich nicht erlauben konnte, beim Training vielleicht gerade noch einmal so, aber nicht wenn es hart auf hart kam.

„Und meine Partnerin, hat ja gerade jemand Anderen an der Backe oder stimmt das nicht mehr?“, wollte er wissen.

„Doch, das stimmt noch, aber wenn du wieder fit bist, kann ich auch wieder mit dir zusammen Arbeiten, es sei denn, du willst nicht“, gab Jodie zurück.

„Frag mich das nächste Woche, wenn du den Kerl los geworden bist, vielleicht änder ich bis dahin meine Meinung auch wieder“, kam von Shuichi.

„Haha...sehr witzig. Könnten wir nun darauf zurück kommen, was du diese Woche alles machen willst, wenn du eigentlich nicht Arbeiten solltest?“, wollte die Blonde einfach mal wissen.

„Vielleicht geh ich die kleinen Neulinge ein wenig ärgern und fange an, diese zu trainieren“, meinte er und zuckte mit den Schultern. „Wie gesagt, mit James ist es abgesprochen, dass ich wieder Arbeiten kann, was genau ich machen werde, teilt er mir nachher noch mit. Ich glaube aber, ich darf mal wieder einige Anfänger einschüchtern.“

„Reicht es dir nicht, dass du schon letztes Jahr einige so sehr eingeschüchtert hast,

dass sie sich eine neue Aufgabe im Leben suchten?", fragte sie nach.

„Wenn sie in einer Prüfungssituation nicht gegen mich ankommen, kommen sie sicher auch nicht gegen den Feind an. Besser sie sehen es früher, als später“, warf Akai ein und zog seine Zigarette aus der Jackentasche heraus.

„Och bitte“, seufzte sie und schnappte ihm die Zigarette vor der Nase weg. „Du weißt, ich mag es nicht, wenn du rauchst.“

„Jaja...ich hab dich auch gern“, murrte er und stand auf. „Wenn was ist, ich geh James aufsuchen“, rollte der Schwarzhaarige mit den Augen.

Ehe Shuichi aus dem Raum gehen konnte, kam auch schon James, nach kurzem Anklopfen, herein. „Ach da bist du ja“, meinte er und blickte Akai an. Diesen hatte er schon gesucht und sogleich als erstes hier bei Jodie vermutet.

„Also was gibt es?“, wollte Shu wissen und hielt sich auf seiner Krücke, während er aus dem Augenwinkel sehen konnte, dass Jodie neugierig schaute.

„Du wirst in der ganzen Woche über einiges an Büro-Arbeit leisten. Viele deiner Akten sind liegen geblieben und die anderen Kollegen kommen nicht hinter her damit, da sie noch ihre eigenen bearbeiten müssen. Es wäre gut, wenn du dich erstmals an diese setzen würdest“, erklärte Black.

„Hmm...wenns sein muss“, sprach Shu und rollte mit den Augen. Es war nicht gerade eine Aufgabe, die er gerne machte. Eigentlich machte er sie nie und wälzte die Arbeit auf andere Kollegen ab, meistens die, mit denen er einen Fall bearbeiten musste oder die, die zum Fall zu Rate gezogen worden waren.

„Das muss es“, nickte James. „Du bist sowieso verletzt und kannst nicht arbeiten, deswegen finde ich, war das die beste Entscheidung.“

„Hör auf zu Lachen“, zischte Shuichi, als er hörte, wie sehr Jodie kicherte. Dass diese es lustig fand, konnte er schon hervor sehen, aber er selber fand es alles Andere als wirklich witzig.

„Tut mir Leid...es ist nur...du in einem Büro...zum Arbeiten...am Schreibtisch...das hab ich ja nie gesehen“, sagte sie und versuchte Luft zu holen, während sie allein wegen der Vorstellung schon lachen musste.

„Wie du meinst“, wieder rollte Akai mit den Augen und machte sich dann auf den Weg aus Jodies Büro heraus und zu seinem hin.

„Warte, ich komm mit“, rief die Blonde. Sie konnte es einfach nicht lassen und wollte sehen, wie sich Shuichi machen würde. Alleine der Anfang war schon spannend gewesen.

Lächelnd ging sie neben ihm her, während er auf dem Gang anfing seine Zigarette zu rauchen und in sein Büro zu hinken. Als er endlich ankam, öffnete er die Tür und trat ein. Er war sich sicher gewesen, dass Jodie nun auch dabei sein würde und die ganze Zeit nerven wollte.“

„Also...sag was du sagen willst und dann lass mich meine Arbeit machen“, sprach er und blickte auf den Schreibtisch. Ein Berg aus Akten war auf diesem gewesen. Scheinbar hatte jeder erfahren, dass er sich nun für die Woche um die ganze Schreibarbeit kümmern würde und spielten ihm ihre Akten zu. Shuichi stand mit einem gehässigen Grinsen da und wollte es den anderen Agenten heimzahlen.

„Dann wollen wir mal“, sprach er und ging zum Tisch. Als er die erste Akte nahm, legte er sie wieder zur Seite. In dieser stand ganz deutlich geschrieben, dass er den Fall bearbeitet hatte, früher und nun musste er den Bericht dazu schreiben. Sofort fand die nächste Akte den Weg in seine Hand und wieder zurück.

Langsam verengten sich Shuichis Augen und er merkte, dass alle Akten, die den Tisch so sehr überhäufte, diejenigen waren, die er bearbeiten musste, weil er an diesen Fällen mit gearbeitet hatte, selbst wenn diese nichts mit der Organisation zu tun hatten.

„Was hast du?“, wollte Jodie wissen, nachdem er sich auch setzte und verdutzt auf den Aktenberg sah.

„Gar nichts“, murrte er und sah zu ihr. „Du kannst gehen, außer du willst die Hälfte abhaben“, fügte Akai hinzu.

„Nein danke, lass mal. Ich hab meine Akten“, grinste sie und huschte an die Tür. „Ach Shuichi...das sind die Akten für heute“, meinte sie und verschwand dann, ehe Akai mit einer Akte nach ihr warf.

Sein Blick fiel wieder auf den Berg der Akten und er verdrehte die Augen. Wenn dies tatsächlich jene waren, die heute bearbeitet werden mussten, wollte er nicht wissen, was am nächsten Tag alles auf ihn warten würde und schon gar nicht, die Tage danach. Jetzt wusste Shuichi wie gut es war, eine Krankheit oder einen Urlaub auszunutzen, da man sonst die Drecksarbeit machen musste und für ihn, war die Büro-Arbeit eine solche gewesen, da er für diese nicht geschaffen war und viel lieber im Außendienst agierte.

Kapitel 3: Das harte Leben eines Autors

„Yusaku...“, rief Yukiko. „Das Essen ist da“, fügte sie noch schnell hinzu. Es war selten, dass die Frau in der Küche stand und irgendwas für ihren Mann kochte, weswegen es auch meistens immer ein Lieferdienst war, den sie anrief. Heute war wieder so ein Tag gewesen, sie wollten es wie in früheren Zeiten angehen lassen und sich in Ruhe ins Wohnzimmer setzen, den Kamin anmachen und ein wenig Zeit zusammen verbringen. Es war selten, dass die Beide zusammen einmal frei hatten, zwar arbeitete Yukiko nicht mehr als Schauspielerin, dennoch war sie oft unterwegs, traf sich mit alten Freunden, ging zu Kinopremieren oder flog nach Japan zurück. Yusaku hatte dieses Privileg nicht mehr gehabt, er musste Arbeiten, Tag für Tag, egal wie hart es war. Auch wenn viele sagten, es sei leicht als Kriminalautor, er wusste, das dem nicht so gewesen war. Hart war es, wenn man sich alle Fälle ausdenken musste, alle Begebenheiten recherchieren und am Ende noch etwas Sinnvolles zusammen schreiben. Yusaku hatte kein leichtes Leben mehr gehabt, vor allem dann nicht, wenn er wieder an einem neuen Buch saß. Dann ging es immer nach dem selben Schema. Er saß in der Bibliothek der Villa und schrieb, schrieb und schrieb. Zeit für etwas Anderes hatte er nicht gehabt. Meistens gab er seinem Verlagsauch nicht Bescheid, dass er wieder an einem neuen Buch arbeitete oder gar an der Fortsetzung vom Baron der Nacht, es war immer sein Geheimnis. Der Verlag, aber auch die Außenwelt erfuhr erst davon, wenn er nur noch ein Kapitel, das aller letzte, zu schreiben hatte.

„Ich bin gleich da“, kam es von Yusaku zurück. Er streckte sich und legte den Laptop bei Seite. Diesmal schrieb er nicht an einem Roman, sondern an einer kleinen Kurzgeschichte über einen kleinen Detektiv, der mit den Alltagsproblemen zu Recht kommen musste. Natürlich wurde er dabei von Shinichi inspiriert und von seiner neuen Identität als Conan.

Auch wenn es Yusaku niemals wirklich vor Shinichi zu geben würde, er war stolz auf ihn und darauf, dass er sich nicht einfach so unterkriegen ließ.

Schnell wurde der Text noch abgespeichert, ehe der Mann das Zimmer verließ und zu seiner Frau ging.

Als Yukiko ihren Mann sah, musste sie schmunzeln. Heute trug er eine Sporthose und irgendein Hemd, was im Schrank gewesen war, sonst aber war es immer ein guter Anzug, falls er noch nach draußen musste, um zu recherchieren.

„Bist du schon fertig?“, fragte Yukiko ihren Mann, während sie das ganze Essen auf die Teller packte.

„Noch nicht. Ich will noch eine Szene in die Geschichte einbauen“, antwortete er ihr.

„Und die wäre?“, wollte sie nun leicht neugierig wissen.

„Ich dachte mir, dass der kleine Detektiv eine Weile von seinen Eltern in die Irre geführt wird und versuchen muss, ein weiteres Rätsel zu lösen. Allerdings stellt sich ihm vieles in den Weg und er muss um Hilfe bitten. Am Ende wird natürlich der Vater das Rätsel lösen und der Sohn muss einsehen, dass er sich nicht auf seinen Lorbeeren ausruhen kann“, erzählte der Autor.

„Ich glaube nicht, dass das Shinichi gefallen wird“, seufzte Yukiko. Sie ahnte schon, zu welchem Ausmaß diese Geschichte führen würde, vor allem, wenn der Sproß der Familie diese Lesen würde.

„Du weißt, wie ich dazu stehe, dass Shinichi immer wieder in der Gefahr ist. Er muss lernen, dass er nicht alle Fälle lösen kann und seine Dickköpfigkeit hatte ihn doch erst in die ganze Lage gebracht. Damals fühlte er sich Unverwundbar und musste mit ansehen, wie er es nicht war, allein deswegen wäre er fast von diesen Männern umgebracht worden“, warf Yusaku ein und nahm die Zeitung vom Tisch und stöberte in dieser herum.

„Er ist genau so aktiv wie du, als Junge. Oder willst du behaupten, du hättest dich nicht in solche Gefahren gebracht als du in seinem Alter warst?“, fragte sie leicht grinsend.

„Das waren doch ganz andere Sachen. Ich hab mich nie mit einer Verbrecherorganisation angelegt, die mich schrumpfte“, seufzte er. „Dir ist doch auch klar, dass unser Sohnmann in Gefahr lebt. Die Organisation kann immer heraus finden, dass er noch am Leben ist und dann werden sie wieder versuchen ihn umzubringen. Das es bisher noch nicht heraus kam, grenzt schon an ein Wunder, trotzdem sollte er vorsichtig sein und sich nicht allzu oft in der Öffentlichkeit zeigen.“ „Wenn dann hilft er der Polizei oder telefoniert mit Ran. Das wird doch auch noch erlaubt sein, außerdem kommt bei der Polizei nichts durch, da er darum bittet, nie in Erwähnung mit einem Fall gebracht zu werden“, warf sie ein.

„Das klappt nicht immer. Selbst bei der Polizei kann etwas Durchsickern. Nicht zu vergessen, dass diese Verbrecher sehr weit verzweigt sind...sicher haben sie bei der Polizei einen Spitzel, der ihnen all die Informationen verschaffen kann, die sie brauchen“, entgegnete Yusaku.

„Du solltest deinem Sohn mehr vertrauen. Er weiß schon was er tut und wir haben doch auch schon versucht, dass er mit uns hier her kommt, er sträubt sich und ich kann seine Wehr auch verstehen. Würdest du einfach mit uns kommen, wenn du weißt, dass du die Verbrecher dingfest machen musst?“, fragte Yukiko.

„Vielleicht“, murrte er und warf wieder einen Blick in die Zeitung. Außer den Börsenberichten, womit Yusaku eh nie was am Hut hatte, gab es keine neuen Sachen zu wissen. Alles andere, hatte er schon aus den Nachrichten erfahren, trotzdem schaute er sich immer wieder die Zeitung an, um zu sehen, ob sein Sohn in dieser erwähnt wurde. Glücklicherweise war dies nicht der Fall gewesen. Ein wenig erleichtert, ließ der Autor die Zeitung wieder auf die Seite sacken und sah seine Frau an.

„Ich kann dich ja verstehen, aber du musst mich auch verstehen. Ich weiß, wie es ist, wenn man in Gefahr gerät, nur weil man zu viel herum schnüffelt. Erinnerst du dich noch an das aller erste Buch, das ich geschrieben habe? Für die Recherchen musste ich auch viel tun, sehr viel sogar...und als Detektiv musste ich damals auch arbeiten“, seufzte er auf.

„Wie könnte ich das vergessen. Damit du die Arbeit an dem Buch einstellst, haben sie mich bedroht und fast entführt. Das werd ich nie vergessen“, murmelte Yukiko leise und schluckte bitterlich, wenn sie noch daran dachte. „Ich war damals mit Shinichi schwanger...“

„Ich weiß und ich hab euch Beide in so große Gefahr gebracht und fast verloren. Ich weiß wie es ist, wenn man kurz vor dem Ende steht und nichts mehr hat. Ich will doch nur nicht, dass es Shinichi auch so gehen wird.“

„Aber du hast auch nicht mit dem Schreiben aufgehört“, warf sie leise ein.

„Natürlich nicht. Aber schreiben ist etwas Anderes als die Arbeit als Detektiv. Dass ihr damals so leiden musstet, war auch nur, weil ich geschnüffelt habe, wie ein Detektiv. Aber Shinichi will ja von allem nichts hören“, sagte Yusaku.

„Du hast auch nie versucht, ihm deine genauen Beweggründe zu erzählen. Er hörte nur von dir, dass er mit dem Detektiv sein, aufhören solle, weil es zu gefährlich sei, aber genaue Aussagen hast du dabei nicht gemacht“, meinte sie leise.

„Du denkst also, es wäre besser, wir würden ihn seine eigenen Fehler machen lassen, auch wenn er sich dadurch nur noch mehr in Gefahr begibt?“, schlussfolgerte der Autor.

„Ich denke, wir können ihn zum Aufhören nicht zwingen und er muss seine eigenen Erfahrungen machen. Außerdem hat er doch Ran und wegen ihr, wird er sicherlich Tokyo nicht verlassen wollen“, schmunzelte Yukiko leicht.

„Die Jungen Leute und die Liebe“, er grinste leicht. „Aber ich kann ihn verstehen. Ich wäre wegen einer Frau auch nie aus Tokyo gegangen, hätte ich alleine die Möglichkeit gehabt.“

„Das will ich auch schwer für dich hoffen, mein Lieber“, meinte die ehemalige Schauspielerin.

„Wieso sollte ich auch? Alles was ich hatte, war in Tokyo, genau wie ich“, wiederholte er erneut. „Ich werd jetzt Shinichi anrufen und ihm sagen, was ich von der ganzen Sache halte.“

„Aber sei ein wenig feinfühlig. Er kommt sehr nach dir und ist bei solchen Sachen ziemlich aufbrausend.“

„Ich pass schon auf.“ Mit diesen Worten machte sich der Kriminalautor auf den Weg zum Telefon und wählte die Nummer von Shinichis Handy. Er wusste, dass er auch hätte bei Conan anrufen können, aber das wollte er dann doch nicht. Yusaku wartete und überlegte, warum es so lange dauern würde, bis Shinichi endlich den Hörer abnahm.

Nach einem sehr langen Gespräch und einigem Lauterwerden, legten beide Parteien den Hörer zur Seite und seufzten. Auch wenn sie sich vor warfen, einander nicht ähnlich zu sein, so waren sie es in Wirklichkeit doch ziemlich gewesen. Nach einem Streit agierten sie meistens genau gleich.

„Der Junge ließ mich nicht einmal zu Wort kommen“, murrte Yusaku und setzte sich wieder an der Tisch.

„Was hast du ihm denn alles gesagt, dass er dir nicht zu hören wollte?“, fragte sie nach.

„Nur, dass ich es besser finden würde, würde er aufhören mit der ganzen Detektivarbeit und dann habe ich meine kleine Kurzgeschichte über ihn erwähnt.“

„Dann ist es doch auch kein Wunder, dass er sich weigert. Er hat dir doch so oft gesagt, dass er nicht aufhören wird“, seufzte Yukiko. „Du hättest es Anders angehen sollen und zuerst von der Geschichte erzählen sollen, ehe du wieder mit dem alten Thema anfingst. Kein Wunder, dass Shinichi nichts davon hören wollte.“

„Das ist mir auch klar, aber es hätte bei dem Jungen nichts gebracht, zu warten. Du weißt doch, wie er ist, wenn ich wieder auf das Thema zurück komme“, warf er ein. „Es gleich auszusprechen war das einfachste für uns alle.“

„Wie du meinst“, entgegnete Yukiko nur noch darauf und blickte ihren Mann an. Manchmal fand sie, war er viel zu streng gewesen, aber da konnte man nichts machen. Sie wusste, dass er ein liebender Vater war, der sich einfach nur Sorgen um seinen Sohn machte.

„Vielleicht ist das ja Shinichi“, murmelte sie, als das Telefon anfing zu klingeln und

Yusaku auf dieses blickte.

„Das könnte sein, aber ich glaube nicht“, gab er seine Gedanken offenkundig. Wenn es darum ging, was Shinichi aus seinem Leben machen sollte, so wussten alle, dass er genau so stur wie sein Vater gewesen war.

„Yusaku Kudo“, sprach er in den Hörer und wartete einfach nur ab. Binnen weniger Sekunden legte er den Hörer kurz zur Seite und seufzte. Erst danach hielt er diesen wieder an sein Ohr. „Tut mir Leid, ich arbeite gerade an einer Geschichte...“

„Hmmm mag zwar sein, dass es sehr lukrativ ist, aber ich passe“, sprach er und legte dann auf. Yusaku schüttelte den Kopf und setzte sich wieder an den Tisch.

„Dein Verlag?“, wollte seine Frau wissen und nahm einen Schluck ihres Tees.

„Nein, ein Reporter, er wollte eine Home-Story mit uns machen und natürlich auch mit Shinichi“, fing Yusaku an. „Ich habe sofort abgelehnt, diesen Ärger können wir uns auch ersparen und vor allem da unser Sohn noch immer als kleiner Grundschüler durch die Gegend läuft. Und du kennst mich doch, für solche Geschichten bin ich nun wirklich nicht zu haben“, meinte er.

„Hast du keine Angst, dass er deinen Verleger anruft und dieser einen neuen Roman von dir fordern wird?“, fragte Yukiko nach.

„Ich glaube nicht, dass er das machen wird und wenn, dann ist es besser, als sich irgendwelche Lügen auszudenken was mit Shinichi ist oder warum Conan bei uns ist.“

„Ich hoffe, du sagst das auch noch dann, wenn du was schreiben musst“, grinste sie leicht dabei und blickte erneut zu dem Telefon, welches anfang zu klingeln.

„Yusaku Kudo“, begrüßte er den Anrufer, nachdem er abnahm. Als würde Yukiko die Zukunft voraus sehen, war der Verleger am Hörer geworden.

„Mein neuer Roman? Bisher arbeite ich nur daran“, sagte Yusaku leise und sah seine Frau an, doch diese schenkte ihm kein Mitleid, viel eher sah sie der ganzen Situation zu.

„Ich werde sehen, was ich machen kann“, nickte Kudo und legte im Anschluss auf.

„Lass mich raten, du musst einen neuen Roman beim Verlag vorlegen“, meinte Yukiko.

„Leider ja, der Redakteur hat bei meinem Verleger angefragt, ob ich nicht doch für diesen Termin Zeit haben könnte und direkt danach rief er mich an“, seufzte er leise.

„Und hast du auch schon eine neue Idee?“

„Nein, aber ich kann ja auch schwer die Geschichte um unseren Sohn in den Medien breit treten...“, er stand auf und trottete langsam aus der Tür. „Wenn was ist, du weißt ja wo ich bin.“

„Aber natürlich...in der Bibliothek oder auf Recherchen“, nickte Yukiko.

Kapitel 4: Einkaufen im Winter

„Raaaaaaaaaaaaan.....“, rief Sonoko nach ihrer besten Freundin. „Jetzt komm doch schon“, bat sie diese erneut.

Manchmal verstand Sonoko wirklich nicht, warum sie ihrer Freundin nie mit Shopping etwas Gutes tun konnte und auch nicht, warum Ran so gar nicht daran interessiert gewesen war.

Einkaufen war bisher immer schön gewesen, die Geschäfte, die Mode, die Menschen denen sie die guten Sachen weg nehmen konnte, aber vor allem das Wissen, Geld auszugeben.

„Ich komm ja schon“, lächelte Ran und folgte ihrer Freundin. Sie ging zwar nicht schnell, aber auch nicht langsam.

„Dann mach schon. Ich hab gehört, dass im Beika City Center ein neuer Laden aufgemacht hat, der viele neuen Sache besitzt. Wir müssen sie alle anprobieren und dann kaufen wir uns einige nette Teile“, grinste die Kurzhaarige.

„Soviel Geld hab ich aber nicht mit und nein Sonoko, ich will mir weder Geld von dir leihen, noch etwas davon Geschenkt haben“, sagte Ran und blickte zu ihrer Freundin.

„Wir finden schon einen Weg, außerdem hab ich nicht gesagt, dass du alles kaufen musst“, grinste sie, während sie es sagte. „Und mach dir wegen dem Geld keine Probleme. Die Sachen sollen auch ziemlich billig sein und wenn nicht, dann wurden sie bestimmt reduziert.“

„Ach Sonoko...du weißt doch, es ist nicht so meine Sache richtig einkaufen zu gehen“, meinte Ran. Sie war jemand, der nur einkaufen ging, wenn es auch wirklich notwendig gewesen war. Ab und an die Schaufenster ansehen, ging auch noch, aber mehr tat sie meistens nie.

„Aber heute ist kein Tag wie sonst“, warf sie ein und zog ihre beste Freundin einfach mit.

Auch wenn Ran versucht hätte, irgendwas zu sagen, es hätte sicherlich nicht geklappt und sie hätte schauen müssen, was noch so los gewesen war. Sonoko war, was das Einkaufen anging, einfach zu berechenbar gewesen und man wusste genau, wie es ablaufen würde. Alleine deswegen sagte Ran nichts und ließ sich mit schleppen.

„Ist ja gut. Ich komm freiwillig mit“, lächelte Ran leicht. Immerhin ging es hier um ihre Freundin und sie wollte diese ganz und gar nicht enttäuschen, weswegen sie keinen Widerstand leistete.

„Sehr gut. Du hast es eingesehen“, grinste das Mädchen.

Nachdem sie endlich im Beika City Center angekommen waren, machte sich Sonoko unverzüglich auf den Weg nach ganz oben. Dort sollte der neue Standort des neuen Ladens sein und musste sofort inspiziert werden, egal welche Schnäppchen es möglicherweise unten gab.

„Ich bin schon so gespannt“, sagte Sonoko und blickte Ran auf der Rolltreppe an.

„Ja, ich auch“, nickte diese leicht nachdenklich und sah sich um. „Es ist hier ja schon alles so weihnachtlich dekoriert“, fiel es ihr auf.

„Ist ja auch kein Wunder...bald ist Weihnachten, aber wie ich dich kenne, denkst du nur die ganze Zeit über an Shinichi“, zog Sonoko Ran nun auf.

„Das ist doch gar nicht wahr“, ein wenig Rot im Gesicht versuchte Ran das Gesagte zu

ignorieren und sich nicht zu sehr zu Herzen zu nehmen.

„Doch ist es.“

„Und nun komm, wir gehen shoppen“, lächelte Sonoko. Wieder zog sie ihre beste Freundin am Arm in den Laden und blickte sich um.

Alles war schön dekoriert gewesen und die Werbung hatte nicht gelogen, dass es für jeden hier etwas gab. Lächelnd begutachtete Sonoko die neuste Wintermode und nahm sofort eines der Sachen vom Ständer in die Hand. „Das muss ich unbedingt anprobieren“, sagte sie und sah zu Ran. „Und du versuchst das hier“, egal was Ran nun sagte, wenn sich Sonoko beim Einkaufen etwas in den Kopf gesetzt hatte, so musste es auch gemacht werden.

Da sich Ran nun nicht mehr wehren konnte, musste sie zusammen mit dem Mädchen in die Umkleiden gehen. Ran ging rechts rein, Sonoko links rein. Und nach wenigen Minuten waren Beide fertig angezogen und sahen sich im Spiegel an.

„Wir sehen doch aus wie Zwillinge“, meinte Sonoko.

„Es sieht wirklich gut aus, aber ich kaufs mir nicht“, sprach Ran leise und blickte aus dem Augenwinkel zu Sonoko.

„Was? Warum nicht? Dir steht die Jacke so gut“, warf sie ein. „Ach komm schon....obwohl ich kann dich verstehen. Schau dich erst in Ruhe um und dann gehen wir erst an die Kasse“, grinste sie.

Und wenn Sonoko etwas sagte, das mit Einkaufen zu tun hatte, dann tat sie es auch genau so. Aus diesem Grund schaute sie sich ordentlich im Laden um und nach einer guten Stunde stand sie mit einem vollen Einkaufswagen an der Kasse.

Ran hatte sie zwischendurch einmal aus den Augen verloren, aber dann wieder gefunden. Schnell einigten sich die Mädchen darauf, dass sie sich spätestens nach einer Stunde am Ausgang treffen würden, um zu planen, was sie noch alles machen würden.

Das Ran schon draußen war, konnte Sonoko hervorsehen, immerhin kannte sie ihre Freundin und wusste, dass diese nicht so viel dafür übrig hatte, in den Geschäften zu stöbern. Doch das galt nicht für sie. Sie sah sich in Ruhe alles an, probierte Sachen an und überprüfte ihr Geld, welches sie ausgeben durfte.

„Da bist du ja“, sprach Ran, nachdem Sonoko endlich aus dem Geschäft raus kam. Sie war überrascht gewesen, dass das Mädchen keine Tüten dabei hatte. Sie hatte genau das so gar nicht erwartet, doch manchmal war auch Sonoko für eine Überraschung gut.

„Tut mir ja Leid, aber ich musste noch was an der Kasse regeln. Die Sachen werden nun von einem Boten des Ladens zu mir nach Hause gebracht“, erzählte Sonoko freudestrahlend und hackte sich bei Ran ein. „Na komm, lass uns weiter gehen.“

„Du willst weiter einkaufen?“, fragte Ran leicht irritiert. Eigentlich hätte es sie nicht wundern sollen, trotzdem war es passiert und sie wusste gar nicht, warum es sie so sehr überraschte.

„Eigentlich schon, aber mein Geld ist leer“, seufzte sie. „Doch ich hab noch genug, dass wir zusammen in ein Café gehen und uns eine heiße Schokolade kaufen“, fügte sie hinzu.

„Damit bin ich einverstanden“, lächelte Ran herzlich. Diesmal war sie diejenige gewesen, die das Mädchen mit zum nächsten Café schleppte, auch wenn es eigentlich nur deswegen war, weil Sonoko sonst der Versuchung erlegen wäre, in den nächsten Laden mit neuen Sachen zu rennen.

Kapitel 5: Krankenhausbesuch

Es war nicht lange her und trotzdem hatte die Blonde ab und an dieses Gefühl gehabt. Sie konnte es kaum glauben, aber es war wirklich so gewesen. Die Organisation war vernichtet. Sie existierten nicht mehr und doch, schien es, als wäre dies nur ein Traum, jener aus dem man nicht mehr aufwachen wollte.

Jodie war erleichtert gewesen und zeitgleich aber auch ein wenig traurig. Es war ihr größter Wunsch so den Tod ihres Vaters zu rächen, einen Tod, der dadurch bedingt war, dass er zum FBI gehörte und gegen die Organisation arbeitete. Kaum einer, der gegen sie war, kam unverletzt oder lebend aus der Sache heraus, nur jene, die wirkliches Glück hatten und dessen Schicksal nichts mit dem Tod gemein hatte.

Seufzend ging Jodie den ganzen Gang auf und ab, immer wieder blickte sie nach rechts, dann wieder nach links und zu guter letzt nach vorne. Sie war verunsichert, was sich auch in ihren Gesichtszügen widerspiegelte.

„Jodie...nun setz dich doch bitte“, bat James endlich, nachdem auch dieser die ganze Spannung gar nicht mehr aushalten konnte. Auch ihm sah man an, dass er ziemlich besorgt gewesen war und unglaublich verunsichert, wie er mit der Situation umgehen sollte. Zwar hatten sie das schon mehrfach besprochen, allerdings hatten sie alle gehofft, dass es nie so weit kommen würde.

„Aber Boss...“, wisperte die blonde Frau leise. Sie war erneut den Tränen nah gewesen und konnte sich kaum zurück halten.

„Wir wissen doch, wie schwer es dir fällt...aber er hat dich darum gebeten, nicht uns“, murmelte der Ältere aus der Gruppe.

„Ich finde, Sie sollten es nicht machen. Wunsch hin oder her, es geht hier um ein Menschenleben und wir haben nicht das Recht ihm dieses zu nehmen“, warf Shinichi ein.

Auch er war dabei gewesen, zwar leicht verletzt, doch im Vergleich zu Shuichi war dies noch harmlos gewesen. Und selbst wenn es ihn stärker getroffen hätte, so wäre er heute hier gewesen, allein um Jodie zu überzeugen, nicht das zu Tun, was sie alle als Falsch ansahen.

„Es war doch seine Entscheidung. Wenn es so für ihn besser ist, dann lasst ihn doch“, sprach Shiho und lehnte sich an die Wand.

„Musst du immer anders denken, als wir?“, wollte Shinichi von ihr wissen.

„Das tu ich schon von Natur aus“, sagte sie und blickte in die Runde. „Wenn ihr wisst, was ihr machen wollt, ruft mich, ich bin auf meinem Zimmer“, fügte sie hinzu und verschwand aus dem Gang, wo sie ihr Krankenzimmer aufsuchte. Während des letzten finalen Schlages wurde auch ihr sehr zugesetzt, weswegen auch sie das Krankenbett hüten sollte.

„Ich weiß einfach nicht, was ich tun soll“, seufzte Jodie leise. Sie stellte sich nun direkt vor die Wand, lehnte ihren Kopf gegen eine kalte Stelle und wischte sich die Tränen weg. Die Entscheidung war schwer und keiner der Anwesenden konnte ihr diese abnehmen. „Es ist so schwer.“

„Wie ich bereits sagte, ich würde es nicht machen“, wiederholte sich Shinichi.

„Das gleiche würde ich dir auch raten, auch wenn es sein eigenen Wunsch ist. Wir sollten nicht darüber entscheiden, ob er sterben oder leben soll“, warf Black ein und

seufzte. Er konnte ahnen, wie schwer es für Jodie gewesen war, diese Entscheidung zu treffen bzw. die eigentlich Entscheidung Akais in die Tat um zu setzen.

„Er hat mich darum gebeten und ihr kennt Shu, er bittet sonst nie“, sprach Jodie leise und setzte sich auf den Stuhl, der vor dem Zimmer gewesen war. „Ich weiß noch genau, wie er mich das alles fragte...“, wisperte sie leise.

„Jodie! Ich muss dich sprechen“, hatte Shuichi gesagt, während er aus der Tür ging und sich im Anschluss auf das Dach zurück zog. Dort zündete er sich erstmals eine Zigarette an und blickte in die kalte Nacht.

Nur wenige Minuten später kam auch Jodie nach oben, die zwischenzeitlich neugierig geworden war, was ihr Partner wollte. „Da bin ich, schieß los“, sagte sie lächelnd. Noch ahnte sie nicht, welches folgenschwere Geständnis Akai ihr machen würde. „Ich bin für alles bereit, egal was es ist“, fügte sie noch hinzu, dabei ahnte sie nicht, dass sie nicht dafür bereit gewesen war.

„Wenn die Sache erledigt ist und wir morgen die Organisation hoch nehmen, werde ich sterben“, sprach Shuichi das aus, was er sich schon so lange wünschte.

„Was? Das ist nicht dein Ernst. Unsinn, du wirst nicht dabei drauf gehen“, warf die Blonde kopfschüttelnd ein. Daran wollte sie gar nicht erst denken.

„Du irrst dich. Ich habe mich entschieden. Deswegen bist du auch hier“, erzählte Akai weiter und warf die Zigarette, nachdem er diese aufrachte, auf den Boden um sie auszutreten.

„Was redest du da?“, wollte Jodie wissen und schüttelte erneut den Kopf. „Das ist nicht dein Ernst, du nimmst mich auf den Arm.“

„Lass das Jodie. Wenn ich morgen verwundet werde, dann bitte ich dich, versucht erst nicht, mein Leben zu retten und wenn es sein muss, nimm deine Waffe und erschieß mich, solltest du der Ansicht sein, ich würde zu sehr leiden“, sprach Shuichi wohl bedacht.

„Was? Nein...das kann...das kann nicht sein...“, murmelte die Blonde leise. Damit hatte sie nun wirklich nicht gerechnet und immer wieder hallten diese Worte in ihr nach. Sollte sie wirklich einen ihrer besten Freunde erschießen, nur weil dieser nicht mehr Leben wollte? „Ich kann nicht...“

„Du musst. Ich bitte dich...wenn die Organisation nicht mehr da ist, habe ich keinen Grund mehr weiter zu leben. Ich könnte dann endlich wieder bei Akemi sein“, entgegnete Akai ruhig.

„Shu...bist du dir...sicher, dass du das wirklich willst...ich weiß nicht...ob ich das kann“, flüsterte Jodie leise. Sofort schaltete sich ihr schlechtes Gewissen ein und sagte ihr, dass sie nicht in der Lage war, einen Menschen, einen Freund umzubringen, selbst wenn dieser das wollte.

„Ich bin mir ganz sicher. Ich möchte, wenn alles vorbei ist, wieder mit Akemi vereint sein“, nickte der Schwarzhairige. Seine Entscheidung hatte er sich bereits gut durchdacht, allerdings brauchte er auch ein wenig Hilfe. „Es kann sein, dass ich nach dem Kampf von James ins Krankenhaus gebracht werde, wenn dies der Fall sein sollte, handel bitte und erlöse mich endlich“, fügte er hinzu.

„Das kannst du doch nicht von mir verlangen“, warf sie leise ein und seufzte. Sie wusste allerdings, was er alles schon durch gemacht hatte und wie er sich fühlte. Sie konnte ihn wirklich sehr gut verstehen, aber sie wollte auch keinen Freund verlieren.

„Jodie, ich bitte dich jetzt noch ein einziges Mal. Entweder du machst es oder ich frag

jemanden Anderes.“

„Also gut“, stimmte Jodie dann doch nur widerwillig zu.

Und heute war es soweit gewesen. Sie wusste, dass der Tag immer näher rückte und doch hatte sie gehofft, dass es sich Shuichi anders überlegen würde. Aber gebracht hatte es nicht, es verstärkte nur noch seinen Entschluss und Jodie musste sich wohl oder übel diesem beugen.

Bei seinem Einsatz war Shuichi lebensgefährlich verletzt worden und wie dieser schon richtig dachte, ließ James ihn in einem Krankenhaus behandeln. Es ging soweit, dass Shuichi sogar soweit gerettet worden war, dass er nur noch im Koma lag, aber auch dies würden sie noch hinbekommen.

Nachdem dies auch passiert war, besprach sie mit dem Boss die ganze Situation, der ebenso überfordert damit gewesen war, wie Jodie und die Anderen, die sie nach der Meinung fragte.

„Hast du dich schon entschieden?“, wollte James endlich wissen. So langsam hielt er die Spannung auch nicht mehr aus und irgendwann musste sich Jodie entscheiden. Wenn es nach ihm gegangen wäre, würde er sich wünschen, dass Shuichi weiterhin für das FBI tätig gewesen wäre, doch wusste er auch, dass er schlecht jemanden dazu zwingen konnte.

„Auch wenn es mir Leid tut, aber ich kann es ihm nicht antun“, sprach sie ruhig und sah dabei den Boden an. Es war eine schwere Entscheidung und sie wollte diese eigentlich auch gar nicht, doch sie hatte es versprochen und wusste, wie wütend Shu sein würde, würde er wieder zu sich kommen.

„Ich verstehe“, nickte James und warf einen Blick zu Shinichi.

„Ich bin immer noch nicht dafür, aber man wird Akai schlecht aufhalten können, wenn er sich einmal für etwas Entschieden hat“, seufzte der Junge.

„Entschuldigung?“, erklang eine junge Frauenstimme. Sie kam gerade um die Ecke und war in den Gang eingebogen, nachdem sie unten erfahren hatte, dass Shuichi in diesem Zimmer lag, wo die Anderen nun davor standen. Die junge Frau hatte lange schwarze Haare, dunkelbraune Haare gehabt, war Recht schlank gewesen und sah ein wenig eingeschüchtert aus.

„Können wir etwas für Sie tun?“, fragte James nach und blickte zu ihr. Sofort wurde sie auch von Shinichi beäugt und fühlte sich nun mehr als beobachtet.

„Ich wollte zu Akai Shuichi“, sprach sie leise, schon fast so, als würde sie sich nicht trauen mit der Gruppe zu sprechen.

„Sie wollen zu Shu?“, fragte Jodie leicht ungläubig.

Ein Nicken war zu vernehmen und der Blick der Schwarzhaarigen war auf den Boden gerichtet. „Ich hab gehört, dass er verletzt sei und wollte ihn besuchen, ehe sich sein Zustand verschlechtert“, erklärte sie.

„Woher wissen Sie das?“, kam nun misstrauisch von James. Er hatte niemanden etwas über Shuichi und seinen Zustand erzählt und trotzdem war hier eine Außenstehende gewesen, die davon wusste.

„Ich hab es ihr gesagt“, nun kam auch Agent Camel empor und sah zu der kleinen Gruppe.

„Sie waren das?“

„Ich verbürge mich für sie. Bitte lasst sie zu Akai“, bat der Agent und räusperte sich kurz, als er Jodies harten Blick spürte. Er musste schlucken und erinnerte sich noch

daran, dass sie ihm sagte, dass sie sich für sein Verhalten noch revanchieren würde.

„Dann sagen Sie uns doch bitte, warum wir das machen sollten. Sie ist eine Außenstehende und hat mit allem gar nichts zu tun. Und Shuichi...sie kann ihn doch gar nicht kennen und wenn sie es doch tut, dann sicher nicht so sehr, dass er wollen würde, dass sie herkäme“, warf die Blonde ein.

„Ich kann verstehen, dass Sie mir nicht vertrauen, aber ich sehe Ihnen doch an, dass Sie nicht wollen, dass Akai stirbt und wenn dem immer noch so ist, dann lassen Sie sie zu ihm und er wird nicht mehr sterben wollen“, meinte Camel ruhig, aber auch mit einer halbwegs lauten Stimme.

„Das ist Erpressung“, murrte Jodie.

„Nein, das sind gute Argumente“, entgegnete André.

„Einen Versuch wäre es doch Wert“, schlug Shinichi vor, der sich die junge Frau, die junge Fremde ein wenig genauer ansah. Während er sie so beobachtete und sich überlegte, woher er sie kannte, kam ein ziemliches Grinsen über seine Lippen. Er wusste, wer die Frau war und warum sie unbedingt zu Akai wollte.

„Also schön. Sie haben fünf Minuten“, meinte Jodie und ging zur Seite, damit sie rein konnte.

„Danke, ihr werdet nicht enttäuscht sein.“

Nachdem die Frau drinne gewesen war, lehnte sich Jodie gegen die Wand und überlegte. „Ob das eine gute Idee war?“, fragte sie in die Runde.

„Ich denke, es war sogar eine sehr Gute“, grinste Shinichi weiterhin.

„Wieso? Was meinst du? Weißt du wer sie ist?“, kamen die Fragen der Blonden.

„Aber natürlich. Ich geb euch einen Tipp. Onayim Imeka“, sprach er und blieb danach ruhig.

„Onayim Imeka?“, wollten Jodie und James zeitgleich wissen, doch von Shinichi kam keine Antwort. Viel eher sah dieser zu Camel, der natürlich auch wusste, was das zu bedeuten hatte.

„Onayim Imeka“, wiederholte Jodie, diesmal aber nicht fragend, sondern eher als Ausruf und leichter Freude in der Stimme. Sie hatte nun auch verstanden, wer diese Person war.

Als die junge Frau im Zimmer gewesen war, blickte sie sich ein wenig um. Sie musste ein wenig lächeln, immerhin war ihre erste Begegnung, vor allem der erste Wortwechsel mit Shuichi auch in einem Krankenhaus gewesen war. Hier fühlte sie sich sicher und zog ihre Perücke nach unten. Nun konnte man ihr braunes langes Haar viel besser sehen. Sie sah zu Shuichi und schluckte. Er sah wirklich schlimm zugerichtet aus und sie konnte nicht fassen, dass es ihm so schlecht ging. Langsam näherte sie sich seinem Krankenbett und blickte der Anzeige der Geräte zu. Das Piepen mochte sie gar nicht, aber sie wusste, dass Akai ein Kämpfer war und dies sicherlich durchstehen würde, würde er es nur wollen.

„Shuichi“, wisperte sie leise seinen Namen, nahm seine Hand in ihre und strich zärtlich über diese. „Ich hab dich so vermisst.“

Keine Reaktion von Shuichi.

Sie machte sich Sorgen und hoffte, dass er merken würde, dass sie hier war. Langsam aber kamen ihr dann doch die Tränen und sie versuchte diese wieder weg zu wischen, was ihr wirklich gelang. „Diesmal sind meine Tränen nicht törricht und ich weine auch nicht mehr im Stillen“, murmelte sie.

Kurz blickte sie wieder an die Tür, wo die Anderen draußen standen. Sie hatte Angst, dass Jodie nun reinkommen würde und sie raus musste. Sie wollte nicht, gerade erst hatte sie Shuichi wieder gehabt und so schnell wollte sie ihn nicht wieder verlieren. Als sie hörte, dass ein Mann in Tokyo gewesen war, der Akai sehr ähnlich war, musste sie diesen aufsuchen und sie hatte es fast geschafft, doch nie wurde sie zu ihm durch gelassen. Auch fand sie den Aufenthaltsort von ihm nicht und musste weiter suchen. Aber dann, dann traf sie auf Camel, den sie in ein Gespräch verwickeln konnte und der ihr dann doch die Informationen gab, die sie brauchte. Ihm hatte sie sich auch offenbart und wurde so schnell wie möglich ins Krankenhaus gebracht.

„A...ke...mi...“, ganz langsam kam Shuichi wieder zu sich. Er hatte von seiner Freundin geträumt und auch davon, wie schon es gewesen war, wenn sie wieder vereint wären. Aus diesem Traum wollte er nie aufwachen, aber dann war es doch passiert.

Während er langsam die Augen öffnete, musste er an sie denken. Als er Akemi vor sich sah, lächelte er sogar leicht und hielt das alles wieder für einen Traum, dass es keiner war, ahnte er bislang noch nicht. „Mein Engel...endlich bin ich bei dir“, sprach er leise und legte seine Hand langsam an ihre Wange, über die er zärtlich strich.

„Es ist schön, dass du wach bist“, lächelte sie und beugte sich leicht nach vorne.

„Ich hab dich so vermisst, aber jetzt bin ich wieder da“, sprach die junge Frau.

„Nein, ich bin jetzt endlich bei dir, es tut mir Leid, dass du so lange warten musstest, ehe ich zu dir kommen konnte. Mein Leben konnte erst aufhören, nachdem ich der Organisation das Handwerk legen konnte und Gin unschädlich machte...jetzt sind wir wieder vereint“, meinte Akai.

„Du irrst dich, Shuichi. Dein Leben ist noch nicht vorbei“, meinte Akemi und sah ihn an.

„Du bist noch am Leben, du lebst, du bist kein Toter“, fügte sie hinzu.

„Aber wie...wie kann das sein?“, wollte der Schwarzhaarige wissen. Er konnte sich gar nicht vorstellen, wie das angehen konnte. Es war einfach unvorstellbar gewesen und gab dafür keinerlei Erklärung.

„Ich hab meinen Tod damals nur vorgetäuscht, um meiner Schwester zu helfen, von dir kam auch keine Antwort der Nachricht zurück, deswegen dachte ich, du würdest dich nicht für mich interessieren. Aus diesem Grund hab ich versucht, Shiho aus ihren Fängen zu bekommen, aber sie war dann weg und damit sie mich nicht fanden, musste ich mich verstecken. Es hatte auch eine Weile lang geklappt, allerdings hab ich mich immer noch nach dir gesehnt und diese Sehnsucht wurde geschürt, nachdem ich dich zufällig kurz gesehen hatte. Danach suchte ich dich und traf auf Agent Camel“, erklärte sie ihm.

„Und er hat dich dann hier her gebracht...“, murmelte Shuichi leicht nickend. „Ich verstehe...das war wirkliches Glück...“, fügte er dann hinzu und erzählte ihr auch davon, was er mit Jodie abgemacht hatte.

„Dann bin ich ja noch rechtzeitig hier her gekommen“, lächelte Akemi dann und beugte sich weiter nach vorne. Zärtlich berührte sie seine Lippen mit ihren und schloss die Augen. Sie sehnte sich wirklich sehr nach ihm und brauchte ihn, genau so sehr, wie er sie brauchte.

Auch Shuichi schloss seine Augen und legte langsam seine Arme um sie. Zwar hielten sie den Kuss fürs erste nicht wirklich lange an, aber das machte auch nichts. Sie wussten, dass sie zusammen gehörten und dass sie diesmal nicht wieder getrennt werden könnten.

„Ach Akemi...“, murmelte Akai leise. Langsam bildeten sich die Tränen in seinen

Augen. Er konnte sie gar nicht mehr zurück halten. Eigentlich war er niemand, der weinte und so offen seine Gefühle zeigte, aber hier war er nun glücklich gewesen, sehr glücklich sogar. Neben dem Gefühl so glücklich zu sein, spürte er auch Erleichterung und den Wunsch nach Leben.

„Du sagtest doch, es sei törricht, wenn man weint...dabei tust du es gerade doch selber“, wisperte Akemi leise. Auch sie konnte nun ihre Tränen nicht mehr zurück halten und ließ denen freien Lauf.

„Ich sagte damals...es sei törricht wenn du in der Dunkelheit und völlig alleine weinst“, meinte Shuichi erklärend und wischte sich nun seine Tränen weg. Er mochte es gar nicht, solche Gefühle zu zeigen, auch wenn er vor Akemi alles zeigen konnte.

„Shuichi....ich liebe dich“, sagte die junge Frau und blickte ihn an. Sie war sich diesmal sogar sicher, dass er diese Gefühle erwidern würde und diesmal entsprach es der Wahrheit.

„Ich liebe dich auch“, nickte der junge Mann und zog sie wieder zu sich, ehe er sie erneut küsste. Nun hatte er sich entschieden, er wollte Leben, leben und mit Akemi zusammen sein, dies war sein Schicksal und keiner würde es mehr schaffen, die zwei je wieder auseinander zu bringen. Sie gehörten zusammen und das sollte auch die ganze Welt wissen, dabei machte es Akai nichts aus, dass er jene Person war, die keine Gefühle zeigte. Bei Akemi aber war alles anders gewesen, sie liebte er, sie brauchte er zum Leben wie die Luft um sich herum, sie war sein ein und alles, sein ganzes Leben, welches er nun von Neuem und vor allem mit Ehrlichkeit zusammen mit ihr, wieder beginnen konnte.

Kapitel 6: Versprochen ist versprochen

„Und was wollen wir heute machen?“, fragte Genta nach, während er mit den Anderen aus der Gruppe die Straße entlang ging.

„Wir suchen uns einen Fall“, meinte Mitsuhiko grinsend.

„Und woher sollen wir den nehmen? Wir haben heute keinen Auftrag bekommen“, warf Ayumi seufzend ein. Heute war wirklich kein guter Tag für die Detective Boys. Sie bekamen einfach keinen Auftrag und warteten extra noch zwei Stunden länger in der Schule, für den Fall, dass ihnen jemand noch einen kleinen Auftrag geben würde.

„Sie hat Recht, heute passiert doch nichts mehr“, gähnte Ai leicht gelangweilt.

„Dann gehen wir einfach in den Park und spielen ein wenig Fußball und wenn uns durch Zufall ein Fall über den Weg läuft, dann führen wir diesen aus. Es wäre doch gelacht, wenn da nichts kommen würde. Es war doch bisher immer so gewesen, dass wir irgendeinen Fall abbekommen haben, wenn wir einfach nicht mehr daran dachten“, sagte Mitsu und blickte Ai an. „Bist du müde? Willst du nach Hause? Soll ich dich hinbringen?“

„Geht schon. Ich bleib noch hier, das will ich mir nicht entgehen lassen“, grinste das Mädchen ein wenig.

„Charmant wie immer“, murmelte Conan leise und ging die Straße weiter entlang.

„Das hatte eben so gar keinen Sinn“, murrte Akai. Leicht wütend stampfte er aus der Bar heraus und blickte zu seinem Boss. Nur wegen einem Anonymen Tipp waren sie alle zusammen hier her gekommen, dabei konnte sich Shuichi schon denken, dass es nicht wirklich Ernst gemeint gewesen war. Wer würde sich schon am Nachmittag in einer Bar treffen, wo noch gar nichts los ist?

„Der Anrufer hatte gesagt, er hätte Informationen für uns. Einen Versuch war es schließlich auch Wert gewesen“, warf James ein und rückte seine Brille näher an sein Gesicht.

„Beim nächsten Mal klappt es bestimmt“, sprach Jodie leicht grinsend und kam als dritte auch heraus.

Als sie wieder das Tageslicht zu Gesicht bekam, streckte sie sich und lächelte den Himmel entgegen. „Heute ist doch so ein schöner Tag“, fügte sie hinzu und sah die beiden Männer an. „Findet ihr nicht auch?“

„Hmm...naja wie mans nimmt“, meinte Shuichi und zündete sich seine Zigarette an.

„Da bisher alles negativ war, was wir probiert hatten, würde ich sagen, wir lassen es für heute. Ihr könnt dann auch Feierabend machen, heute passiert nichts mehr“, entgegnete James.

„Oh super, dann können wir uns ja einen schönen Tag machen“, lächelte Jodie bis über beide Ohren und sah Shuichi an.

„Nein“, sagte dieser, als wüsste er schon, was sie von ihm verlangen wollte.

„Na danke. So nett wie eh und je“, seufzte die Blonde leise und strich sich über das Haar.

„So langsam solltest du mich doch kennen und wenn nicht, dann ist es auch dein Problem. Ich bin wie immer“, sprach er gelangweilt.

„Dann wollen wir mal in den Park, oder habt ihr andere Vorschläge?“, fragte Mitsuhiko nach und blickte auf seine kleine Gruppe.

„Wir könnten doch auch essen gehen“, schlug Genta vor und grinste dabei.
„Du bist ein Vielfraß“, seufzte Mitsu.
„Bin ich nicht. Meine Mutter sagt, dass ich einen guten Appetit habe“, warf der Junge ein.
„Du hast immer einen guten Appetit, daran kann man ja schon gar nichts ändern“, grinste der Andere.
„Für essen gehen, haben wir kein Geld, zumindest nicht so viel, dass wir es uns leisten könnten, bei deinem Appetit“, sprach Ayumi.
„Och menno...nie gehen wir Essen und wenn, dann ist es immer nur eine Einladung vom Professor“, seufzte er. „Dabei hab ich Hunger auf Aal auf Reis.“
„Du hast immer Hunger auf Aal auf Reis, du redest doch immer wieder nur davon“, seufzte Mitsuhiko.
„Es ist eben mein Leibgericht“, warf er ein. „Aber gut, dann gehen wir halt nicht essen“, fügte er hinzu.
„Na endlich. Dann wollen wir doch mal, oder?“, wollte Mitsu von der Gruppe wissen.
„Von mir aus“, zuckte Haibara mit den Schultern und sah nach vorne. Sofort weiteten sich ihre Augen und sie hatte das Gefühl, sich nicht mehr von der Stelle bewegen zu können. *Das kann doch gar nicht...*, sagte sie sich und schluckte.
„Kommst du, Ai?“, fragte Conan, während sich die Anderen schon auf den Weg machten und Conan Ai aus ihren Gedanken wieder riss. Er musste spüren, dass das Mädchen ziemlich zusammen zuckte, als er das getan hatte.
„Er ist hier...“, murmelte Ai leise, als die anderen Kinder ihren Weg fortsetzten.
„Wenn meinst du?“, wollte Conan leicht verwirrt wissen und blickte in die selbe Richtung, in die auch Ai schaute. „Oh“, sprach er dann.
„Du sagst dazu nur 'Oh'?“, wollte Ai leicht wütend wissen.
„Was soll ich sonst sagen? Es war doch klar, dass ihr euch irgendwann wieder treffen würdet“, entgegnete Conan.

Natürlich wusste er schon, genau so wie Ai, dass Akai zum FBI gehörte, aber auch was damals passiert war. Es war nur schwer gewesen, Ai davon zu überzeugen, dass er doch auf der guten Seite stand und eigentlich ihr nur helfen wollte, weswegen er sie anfangs immer wieder beschattet hatte.

„Das kann nicht dein Ernst sein“, murmelte Haibara leise. „Nein“, sie war nun wütend gewesen und blickte Conan an. „Ich werde nicht zu ihm gehen“, sprach sie dann und drehte sich um. Wütend lief sie einfach davon und der kleine Detektiv konnte nur zu sehen, da Ai schwer zu überzeugen war und ihren Dickkopf immer durchsetzen musste.

„He...was ist denn nun mit Ai los?“, fragte Mitsuhiko und sah Conan streng an. Er ahnte, dass irgendwas gewesen war und das Conan mit der Sache zu tun hatte.

„Ihr ist eingefallen, dass sie heute dem Professor versprochen hatte, ein wenig beim Aufräumen zu helfen, deswegen ist sie auch überstürzt los“, redete sich der Kleine aus der ganzen Sache heraus. Er mochte es gar nicht, wenn Ai einfach los lief und er sich wieder einmal eine Ausrede einfallen lassen durfte.

„Ach so, das hätte sie früher sagen können, dann hätten wir ihr doch geholfen“, meinte Ayumi.

„Sie wollte euch einfach nicht den Spaß verderben“, sagte Conan nachdenklich. „Und nun kommt, wir wollten doch in den Park.“

„Hey, da ist ja Conan“, lächelte Jodie, als sie den kleinen Lieblingsdetektiv auf der

Straße sah.

„Du hast wirklich was für diesen Jungen übrig“, meinte Akai und ließ seinen Blick ebenfalls dort hin wandern.

„Du weißt doch selber, dass er gut ist und man kann ihm vertrauen“, grinste Jodie.

„Und bei ihm sind die Detective Boys...ich erinnere mich noch an sie, sie haben damals versucht mir zu helfen, als die ganze Verwechslung mit diesem Randy Hawks war“, sprach James.

„Ich frag mich noch immer, wie man Sie mit dem verwechseln konnte“, grinste Jodie leicht skeptisch.

„Manchmal glaube ich, für Japaner sehen alle Ausländer gleich aus“, murmelte Black leise.

„Komisch, ich hab Sie noch nie mit einem anderen Ausländer verwechselt“, kam es gleich von Akai, während er seine Zigarette auf dem Boden ausdrückte und Jodie anfangs lauthals zu lachen.

„Oh Shu, das war gerade wirklich genial von dir“, sie konnte sich kaum halten und dies zeigte sie auch ihrem Kollegen.

„Dass du das lustig findest, war mir irgendwie schon klar gewesen“, meinte Akai einfach nur darauf.

„Schaut mal, ist das nicht dieser James?“, fragte Ayumi und wies zu der Gruppe.

„James?“, wollte Genta wissen, als Conan sein Gesicht verzog und so tat, als hätte er keine Ahnung mehr, wer James war.

„Stimmt ja...er wurde damals mit diesem Randy Hawks verwechselt und wir konnten ihn aus der Gewalt von diesen Entführern retten“, meinte Mitsuhiro. „Das war mit dem P&A gewesen, Panda, ja genau“, nickte der Junge.

„Jetzt weiß ich es auch wieder. Er hatte uns doch damals zum Essen eingeladen, wurde dann entführt und als wir danach auf sein Angebot zurück kommen wollten, war er nicht mehr da gewesen“, fiel es dem Dickeren aus der Gruppe ein.

„Stimmt, ja und wie ich dich kenne, Genta, wirst du auch gleich deswegen zu ihm laufen“, grinste Mitsu.

„Darauf kannst du einen lassen“, nickte der Junge und machte sich dann auch auf den Weg zu James und seiner Truppe.

„Nun warte doch auf uns“, rief Ayumi ihm nach und setzte sich, zusammen mit den Anderen ebenfalls in Bewegung um bei James anzukommen.

„Schaut mal, sie kommen hier her“, sagte Akai.

„Und dabei hast du sie gar nicht abgeschreckt“, scherzte Jodie gehässig.

„Vielleicht hab ich es ja noch gar nicht versucht“, warf er ein.

„Wir werden ja sehen“, sprach Jodie und sah zu den Kinder. „Hi ihr lieben“, lächelte sie und blickte auf Conan. „Oh, Cool Kid ist ja auch dabei“, quietschte sie leise herum.

„Hallo, lange nicht mehr gesehen“, sagte der kleine Detektiv. Manchmal fragte er sich wirklich, wie es Jodie geschaffte hatte beim FBI anzufangen, aber dies fragte er sie lieber nicht.

„Es ist wirklich sehr lange her“, nickte James leicht lächelnd.

„Wie geht es Ihnen denn in der Zwischenzeit?“, fragte Mitsuhiro nach.

„Haben Sie die Entführung gut verkraftet?“, wollte Ayumi wissen.

„Alles ist in bester Ordnung, ich danke euch, dass ihr mir damals so sehr geholfen habt“, meinte Black. Das hatte er schon fast vergessen, allerdings wusste er auch, dass der Hauptdank an Conan ging, da dieser das alles plante und auf die Idee erst kam.

„Wenn Sie sich daran noch erinnern können, wissen Sie dann auch, dass Sie uns damals zum Essen einladen wollten?“, wollte Genta wissen.

Wenn nicht, dann hat James es eben gerade wieder erfahren und sich daran erinnert, sagte sich Conan, schwieg allerdings.

„Doch, das weiß ich noch. Ich hab es nicht vergessen“, sprach James. Dabei hatte er es wirklich schon fast vergessen und wurde nun wieder daran erinnert.

„Das ist gut, sehr gut sogar. Das könnten Sie doch dann heute machen“, sagte Genta.

„Heute?“, murmelte James leicht fragend und sah auf seine beiden Agenten, die sich demonstrativ zur Seite drehte und miteinander sprachen. „Das ist keine so gute Idee, ich hab noch einiges zu erledigen. Aber sobald es mir die Zeit erlaubt, lade ich euch gerne ein“, fügte Black hinzu.

„Schade...“, seufzte Genta, aber auch die anderen Kinder schienen traurig zu sein.

„Nichts da, Chef. Sie haben den Kindern ein Essen versprochen, also müssen Sie das auch einhalten, ob Sie wollen oder nicht“, mischte sich nun Jodie mit ins Gespräch ein.

„Sie wissen doch, ein ehrenhafter Mann hält immer seine Versprechen. Oder wollen Sie uns sagen, dass sie keiner sind?“, fragte Akai nach. Er war dafür bekannt gewesen, dass er seinem Boss in einigen Sachen auf der Nase herum tanzte, aber er mochte es auch, diesen ab und an in solche Situationen zu bringen.

„Das kann doch nicht Ihr ernst sein. Sie sind kein ehrenhafter Mann...wir sind enttäuscht von Ihnen“, meinte dann Jodie noch und schüttelte einfach nur den Kopf.

„Also schön“, seufzte der Ältere. „Dann gehen wir heute essen. Ihr seid eingeladen.“

„Jippiee“, kam es von Ayumi, Mitsuhiko und Genta.

„Dann wollen wir mal, oder habt ihr einen Wunsch, wo es hingehen soll?“, wollte die Blonde wissen und sah die Gruppe an.

„Wir haben kein bestimmtes“, antwortete Mitsuhiko.

„Ich will aber Aal auf Reis“, warf Genta ein.

„Das war klar...“, murmelte Ayumi leise und seufzte.

„Dann gehen wir irgendwo hin, wo es auch Aal auf Reis gibt“, meinte Jodie grinsend und blickte zu James. „Oder?“

„Das ist kein Problem. Hier in der Nähe gibt es doch ein kleines Restaurant, wo es auch Aal auf Reis gibt“, sprach er, als er sich räusperte.

„Vergessen Sie nicht auch noch das Eis für den Nachtisch“, entgegnete Shuichi und sah nach oben. Das Wetter war schön gewesen und da sprach auch nichts gegen ein wenig Eis essen.

„Au ja, Eis, das wollen wir auch“, nickten die Kinder.

„Also schön“, sagte Black und machte sich dann schon auf den Weg, während die Anderen ihm folgten.

Im Restaurant angekommen, konnte James nur noch staunen. Während er und seine Agenten einfach nur Kaffee tranken, aßen die Kinder einige der Gerichte. Wie zu ahnen, aß Genta seinen Aal auf Reis, während sich die Anderen, mit Ausnahme von Conan, durch die halbe Karte aßen.

James staunte nicht gerade schlecht, dass die Kinder so viel aßen, damit hatte er wirklich nicht gerechnet, doch im Vergleich dazu, blieben Jodie und Shuichi Recht ruhig. Die Beiden kannten das schon oder hatten es zumindest erwartet.

„Wenn das so weiter geht, essen sie mir noch die Haare vom Kopf“, seufzte Black und wusch sich den Mund nach dem Kaffee mit einer Serviette trocken, damit auch ja nichts an seinem Bart hängen blieb.

„Ich hoffe doch, dass Sie soviel Geld dabei haben“, meinte die Blondin grinsend.

„Ansonsten kann das sehr Böse enden und die Kinder sind noch nicht einmal beim Nachtisch“, warf Akai ein.

„Und kommen Sie ja nicht auf die Idee, mich oder Shu zu fragen, ob wir Ihnen ein wenig Geld leihen könnten. Die Antwort heißt von vorn herein...“, fing sie an.

„Nein!“, kam es dann gleichzeitig von Jodie und Shuichi.

Der Arme..., dachte sich Conan, doch auch er machte keine Anstalten, James da irgendwie wieder heraus zu helfen. Viel eher, sah er zu seinen Freunden und konnte sich kein Grinsen mehr verkneifen.

Seufzend sah James seine beiden Agenten an und lehnte sich nach hinten. *Die zwei können manchmal echt gemein sein, vor allem, wenn sie sich in einer Sache einig sind*, sagte er sich und konnte nur noch zu sehen, wie die Kinder ihn weiter Pleite machten.

Kapitel 7: Ungläubig

„Und wie ist es gelaufen?“, wollte Chris wissen. Zusammen mit Chianti und Korn war sie im Versteck geblieben. Zwischenzeitlich musste Korn daran arbeiten, dass sich Chianti und Vermouth nicht gerade an die Gurgel gingen. Auch wenn er die Blonde nicht mochte, so war es selbst in seinem Interesse gewesen, dass sie ruhig war und sich nichts antaten. Vermouth als Feind zu haben, kam nicht gut an, vor allem, da die Blonde dazu noch der Liebling vom Boss gewesen war.

„Seht gut. Kir kann stolz auf sich sein“, grinste Gin, nachdem er aus seinem Wagen ausstieg. Auf seinem Gesicht lag ein stolzes, aber auch zufriedenes Grinsen. Zwar war er es nicht gewesen, der Akai den Gnadenstoß gab, allerdings wusste er auch, dass es schwer sein würde, es selber zu tun.

Da Shuichi einen sechsten Sinn hatte, was die Organisation anging, allen voran Gin, war es für Kir leichter gewesen, sich um den Agenten zu kümmern und diesen zu erschießen. Doch trotzdem sollte nichts dem Zufall überlassen werden und Gin war selber ebenfalls vor Ort, hielt es aber für besser, seinen Wagen ein wenig weiter weg zu parken, sodass Akai nicht gleich Bescheid wusste. Auch sah der Langhaarige zu, wie Kir seine Befehle ausführte und wie einfach es zum Schluss gewesen war, so einfach, dass es selbst Akai nicht bemerkte und blind in die Falle lief.

Eigentlich konnte er es nicht genau sehen, da zum Ende hin noch die Polizei in der Nähe auftauchte und es viel zu gefährlich gewesen wäre, würden sie sich weiter dort aufhalten. Doch Gin hörte den großen Knall der vom Chevrolet ausging und wusste, dass es Akai nun gänzlich erwischt hatte, es gab gar keinen Weg mehr, das der FBI gerettet werden konnte. Jahre schon hatten sie es versucht, doch nie hatte es geklappt, kein einziges Mal. Selbst Vermouth hatte es nicht geschafft und das sollte schon was bedeuten. Immer und immer wieder konnte sich Akai diesen Situationen entziehen, überlebte sie und jagte die Gruppe.

Doch heute waren sie sich sicher gewesen, dass es für Akai kein Entkommen mehr gab. Er konnte es gar nicht schaffen, egal wie sehr er sich anstrengte. Es war eine Schmach für den Langhaarigen gewesen, doch er musste irgendwie damit klar kommen und konnte froh sein, dass die Anderen aus der Organisation nicht darüber spotteten, dass es ihm nicht gelang.

„Das war doch nichts, das wäre jedem Anderen an gelungen“, meinte Kir, nachdem sie mit ihrem Wagen hier auch ankam. Sie versuchte ein wenig diplomatisch zu sein und vor allem sich nicht anmerken zu lassen, wie schwer es ihr gefallen war.

„Nicht so bescheiden. Bisher gelang es noch keinem von uns, Akai aus dem Weg zu räumen. Du bist die erste, die soweit gekommen ist“, meinte Chris leicht gehässig. Sie war jemand, der es nicht wirklich glaubte und es war wirklich komisch gewesen, immerhin konnte ein niedrigeres Mitglied einen Top Agenten umbringen. Chris wollte, konnte das alles noch nicht richtig glauben und auch nicht realisieren. Irgendwas war faul gewesen und es stank ziemlich in ihren Augen.

„Es war keine große Leistung gewesen, wärt ihr an meiner Stelle, hättet ihr das sicherlich auch so geschafft“, sprach Kir. Sie war ein wenig geschafft gewesen und wischte sich Schweiß von der Stirn ab.

„Vielleicht hast du ihn ja auch gar nicht umgebracht, wenn du so abweisend auf das

Lob reagierst“, fing Vermouth an.

„Das ist doch Unsinn“, mischte sich Gin nun ein. „Hätte sie uns irgendwie betrogen, hätten wir es gemerkt oder wie sollte sie Akai helfen, wenn ich in der Nähe war und alles durch die Kamera beobachtet habe?“, wollte er wissen.

„Du solltest doch langsam Akai kennen“, warf sie ein.

„Vergiss es, das kann nicht einmal er überlebt haben“, zischte Gin wütend.

Auch wenn er es nie zugeben würde, es passte ihm gar nicht, dass Kir nun diesen ganzen Ruhm einheimen durfte und ihn ablehnte. Sie war nur zweitrangig gewesen und die ganzen Befehle gab er selber, trotzdem wurde das nicht gewürdigt und auch als der Boss anrief und er ihm von Akais Tod erzählte, wurde nur Kir gelobt, aber nicht der Langhaarige, obwohl er alles organisierte.

„Ist ja schon gut. Sei mal nicht so mies drauf, nur weil du es nicht warst, der Akai sein Leben nahm“, spottete Chris. Sie hatte wirklich keine Angst gehabt, sich so vor Gin zu benehmen, immerhin konnte er ihr nichts tun und wenn er es versuchte, würde sie ganz einfach den Boss einschalten. Grinsend sah Vermouth auf den Langhaarigen. „Wenn ihr mich braucht, ich geh mich davon überzeugen, dass er wirklich nicht mehr lebt.“

„Und wie willst du das machen?“, wollte Wodka von ihr wissen. „Da wo Akai drauf ging, ist nun die Polizei. Unglücklicherweise war in der Nähe wohl ein Unfall und deswegen haben sie es auch entdeckt. Lässt du dich nun dort blicken, dann wissen sie, dass die Explosion des Wagens kein Unfall war“, warf er ein.

„Du bist heute ja so schlau“, grinste Chris hemmisch. „Aber mach dir deswegen keine Sorgen. Ich hatte nicht vor gehabt, dort hin zu fahren. Ich such lieber das FBI auf“, meinte sie.

„Und wenn sie dich sehen?“, fragte er nach.

„Das werden sie schon nicht. Ich nehm das Motorrad und fahr einfach in der Nähe vorbei. Irgendwo werden sie wohl sein und wenn sie um Akai trauern, dann wissen wir, dass er wirklich nicht mehr lebt und wenn sie nicht trauern, dann war das alles nur eine Komödie“, zischte sie leicht wütend.

„Und wenn sie noch gar nicht wissen, dass er nicht mehr lebt?“, warf Kir ein.

„Es ist das FBI, die erfahren bestimmt sofort, dass es ihren Akai erwischt hat.“

„Hoffen wir es mal“, seufzte Chianti.

„Ich werd mich nachher melden“, sagte Vermouth. Sie nahm ihren Helm und setzte diesen auf den Kopf, als sie sich auf den Weg zu ihrer Maschine machte.

„Pass auf, dass sie dich nicht schnappen. Sie werden recht wütend auf uns sein und versuchen seinen Tod zu rächen“, entgegnete Kir.

„Um mich macht euch mal keine Sorgen. Ich komm schon aus solchen Sachen wieder raus. Ich hab auch die letzte Begegnung mit Akai überlebt, zwar verletzt, aber immerhin kam ich wieder“, murrte die Blonde.

„Lasst sie doch, wenn sie unbedingt hin will, dann soll sie doch“, spottete Chianti leicht wütend. Immer noch konnte sie ihr nicht verzeihen, dass sie Calvados einfach so zurück ließ und somit seinen Tod hervor rief.

„Hör auf, Chianti“, mahnte Korn seine Freundin. Er wusste, wenn es Chris wollte, konnte sie dafür Sorgen, dass Chianti als nächstes auf der Abschussliste stand.

Für seinen Satz handelte sich Korn einen finsternen Blick von Chianti ein, die dann aber doch einsah, dass es besser war, den Mund zu halten.

„Du solltest auf deinen Aufpasser hören“, meinte Vermouth spöttisch und grinsend.

„Du...“, zischte die Kurzhaarige nun wütend und ballte die Faust. „Wärst du nicht der Liebling vom Boss, dann würdest du ganz andere Dinge sagen.“

„Du bist doch nur neidisch“, kam von Chris, die sich nun ihr Haar nach hinten streifte.

„Na warte...“, murrte Chianti wütend und wollte gerade auf die Blonde los gehen, da mischte sich auch Gin ein.

„Sei still, Chianti.“

„Aber Gin...“, murmelte sie nun leiser als zuvor.

„Du lässt Vermouth in Ruhe“, befahl er ihr und blickte dann zu Chris.

„Du musst mich nicht schützen, dass kann ich auch schon alleine“, knurrte Vermouth Gin an. Sie hasste es, wenn er meinte, sich einmischen zu müssen.

„Denk doch was du willst.“

„Und? Willst du nicht bald los?“, wollte Kir wissen.

„Doch, aber ich hab doch noch ein wenig Zeit, je später ich dort hin fahre, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass das FBI schon davon weiß“, meinte sie darauf nur.

„Dann solltest du dich beeilen, sie werden nicht ewig um ihren besten Mann trauern. Wie ich sie einschätze, wird es nur von kurzer Dauer sein und dann gehen sie wieder zur üblichen Ordnung, werden aber seinen Tod trotzdem immer wieder vor Augen haben.“

„Willst du mich los werden, Gin?“, fragte sie nach.

„Und wenn es so wäre, würde es dir irgendwas ausmachen?“, stellte der Langhaarige die Gegenfrage.

„Ganz im Gegenteil. Es ist mir egal was du denkst, doch du hast Recht, ich sollte mich langsam auf den Weg machen“, nickte die Blonde zustimmend.

„Viel Spaß“, sprach Gin einfach nur und ging zurück an seinen Wagen, wobei er sich einfach nur an diesen lehnte.

„Den werd ich haben“, meinte Vermouth kühl und stieg auf ihre Maschine, die sie unverzüglich anschmieß.

„Ich hoffe, dir gefällt, was du sehen wirst“, meinte Kir. Es war schwer für sie gewesen, doch sie hatte ein Ziel und ein Versprechen, welche sie unbedingt einhalten musste.

„Das hoffe ich für dich auch“, meinte sie nur noch und fuhr dann los.

Der Weg dauerte nicht lange, sie war binnen weniger Minuten am Ziel gewesen, fuhr die Straße entlang und fand den Wagen, jenen der James Black gehörte, dem Boss des FBI's. Sie fragte sich, was sie nun sehen würde. Vielleicht einen Shuichi, der im Wagen saß und alles weitere plante, vielleicht aber auch trauernde Gesichter. Was genau es werden würde, ahnte sie zu diesem Zeitpunkt noch nicht und trotzdem, war sie für alles bereit gewesen.

Mit einem leichten Grinsen gab sie Gas und fuhr neben dem Wagen entlang und dann sah sie es. Die blonde FBI Agentin lehnte mit dem Kopf am Lenkrad, Tränen liefen ihr über das Gesicht und zwischenzeitlich hörte sie, wie diese nach ihrem Kollegen rief. Als sie den Blick zu James wendete, wusste sie, dass Trauer in der Luft lag, Trauer um Akai, den es tatsächlich erwischt hatte.

Das es nun tatsächlich wahr gewesen war, konnte sie merken und trotzdem wusste sie, dass es da noch jemanden gab, der der Organisation gefährlich werden konnte. Doch über diese Person würde sie kein Wort verlieren, ihre ganze Aufmerksamkeit lag nun nur noch bei Shuichi. Ohne weiter irgendwas zu machen, fuhr sie die Straße entlang, sie hatte sich überzeugt, dass der Agent nicht mehr unter den Lebenden weilte und trotzdem hatte sie kein gutes Gefühl dabei gehabt. Irgendwas machte die

Sache ziemlich kompliziert und sie konnte noch nicht einordnen was es war.

Wie von Geisterhand gesteuert machte sie sich auf den Weg an den Hafen, einfach ans Pier, wo sie ihr Motorrad abstellte und auf das Meer schaute. Hier war sie ihm zum letzten Mal begegnet und konnte keine Rache nehmen.

In ihrem Kopf ließ Chris noch einmal alles Revue passieren, was ihr passiert war und wobei Shuichi Akai mit gewirkt hatte. Sie erinnerte sich noch genau an die Anfänge und wie sie ab und an mit ihm an einem Auftrag arbeitete, aber auch wie sie ihn umbringen sollte, weil er sie verraten hatte. Nichts war einfach gewesen, wenn es darum ging, dass Akai mitmischte, viel eher war es immer wieder ein schwerer Weg, einen Auftrag doch noch zur Zufriedenheit auszuführen. Dass sie an seinem Tod nicht glaubte, lag daran, dass sie ihn kannte und wusste, wie er in bestimmten Situationen reagierte, aber auch, dass er sich nicht so einfach unterkriegen ließ.

Die Blonde fuhr sie durch das Haar und schloss die Augen. Vor sich sah sie noch immer sein Gesicht, wie er grinste und ihr eigentlich so mitteilen wollte, dass er noch am Leben war. Zwar wusste sie, dass es nicht ging, doch in ihrem Inneren hatte sie schon so eine Ahnung gehabt.

„Unsinn“, schüttelte sie dann ihren Kopf. Sie wusste gar nicht mal, warum sie so dachte und gar hoffte, dass es ihn nicht erwischt hatte. Vielleicht lag es einfach nur daran, dass sie ihn auch für die Silberkugel hielt, die zusammen mit Shinichi Kudo der Organisation das Handwerk legen konnte. Aber nun war die Chance gesunken.

„Er ist nicht mehr am Leben“, sagte sich Vermouth und setzte ein siegessicheres Lächeln auf. Als Schauspielerin wusste sie, was sie machen musste, um irgendwelche Emotionen zu spielen oder gar den Anderen einen Teil von sich zu zeigen, der gar nicht einmal echt gewesen war.

„Du hattest wirkliches Pech gehabt, Silberkugel“, meinte sie dann und setzte sich wieder auf ihre Maschine, auf welcher sie los fuhr, einfach zurück zum Quartier um ihre Beobachtung kund zu tun.

Kapitel 8: Die Männer in Schwarz

Hi,

ich wollte am Anfang nur mal sagen, dass dieser OS Subaru als verkleideter Shuichi sieht, damit bei euch keine Verwirrungen entstehen.

~~~~

### Die Männer in Schwarz

„Ist das nicht herrlich hier?“, fragte Sonoko ihre Freundin.

„Total, das Wetter ist schön und die Aussicht erst“, nickte Ran lächelnd und blickte nach unten zu Conan. „Findest du nicht auch?“, fragte sie ihn.

„Ja, es ist wirklich super hier“, stimmte Conan zu. Er hielt sich über der Brüstung und baumelte ein wenig mit den Füßen.

„Ich versteh immer noch nicht, warum du den Knirps mit nehmen musstest“, seufzte Sonoko.

„Es ergab sich halt so“, warf Ran ein.

„Ich weiß auch warum, dein Vater wollte doch, dass du ihn mit nimmst, damit er zu Hause alleine ist und nicht von Conan genervt wird“, warf Sonoko ein. „Ist doch so, oder?“, fragte sie.

„Doch schon...kann man so sagen“, nickte die Langhaarige einfach.

Sie wollte Sonoko nicht gerade auf die Nase binden, dass ihr Vater besorgt gewesen war. Sie erinnerte sich noch zu gut, wie Sonoko mit Kogoro darüber sprach und noch das Thema Jungs zur Ansprache brachte. Kogoro selber war anfangs schon dafür gewesen, dass Ran ein Wochenende mit ihrer Freundin im Ferienhaus verbringen durfte, aber dann hörte er, dass Sonoko plante, Ran mit einem netten Jungen zu verkuppeln. Zwar mochte Mori Shinichi nicht, aber auch wollte er nicht daran denken, dass sich Ran im Urlaub einen Kerl angeln würde, mit dem sie sonst was tat. Dies war zu viel für ihn gewesen und er schwatzte seiner Tochter den Kleinen Conan auf, wovon er wusste, dass dieser es schon zu verhindern wusste.

„Also gut, lassen wir uns vom Aufpassen nicht den Spaß verderben“, grinste die Kurzhaarige und sah zu Conan. „Hab ich nicht Recht, Knirps? Du wirst ruhig sein und uns unseren Spaß gönnen, oder?“

„Jaaa....aber ich will auch Spaß haben“, meinte der Kleine, sprang wieder auf seine Beine und streckte die Arme nach oben. „Spaß und Spaß, dieses Wochenende.“

„Er freut sich ja richtig“, lächelte Ran und kniete sich neben Conan hin.

*Ja, immer zum falschen Zeitpunkt. So krieg ich Ran ja nie verkuppelt*, sagte sich Sonoko und ließ den Kopf hängen. „Na kommt, gehen wir Essen, ich kenn in der Nähe ein gutes Restaurant, wo wir hin könnten“, meinte sie.

„Ja, gerne“, stimmte Ran zu und strich sich die Haare nach hinten. Und genau in diesem Moment sah sie ihn. Ihre Augen weiteten sich und sie blickte auf die kleine Erhöhung, die den Blick auf das Meer nur noch verbesserte.

„Was ist, Ran?“, wollte Sonoko von ihrer besten Freundin wissen und sah irritiert in die gleiche Richtung. „Ist das Shinichi?“, fragte sie.

*Was? Shinichi? Das kann nicht sein, ich bin doch Shinichi*, innerlich schluckte Conan und sah nun auch dort hin. *Er?*, seine Augen weiteten sich und er verstand nicht, warum diese Person auch hier gewesen war. Sofort schaltete sich Shinichis scharfer Verstand

ein und er konnte nicht anders, als zu seiner Freundin zu sehen. „Komm, lasst uns zu ihm gehen“, schlug der Kleine vor. Unbedingt wollte er wissen, was er hier machte und was passiert war.

„Meinst du, er würde das wollen?“, wollte Ran wissen.

„Warum eigentlich nicht. Ich würde zu gern wissen, was Subaru hier macht“, meinte Sonoko lächelnd. „Und wie immer sieht er total süß aus“, freute sie sich.

„Sonoko...schon vergessen, du hast Makoto, außerdem ist er viel zu alt für dich“, warf Ran ein.

„Man darf doch wohl noch Träumen“, seufzte Sonoko missmutig.

„Na los, lasst uns zu ihm, sonst geht er weg und wir verpassen ihn“, quängelte Conan.

„Ist ja schon gut, Conan. Wir gehen zu ihm“, nickte Ran zustimmend und sah auf Sonoko. „Also los.“

„Hallo....Subaru“, rief Sonoko winkend und ging zusammen mit Ran und Conan den Weg nach oben hin.

Urpötzlich wandte sich Subaru um und betrachtete die Dreiergruppe. „Hallo“, sagte er und hob die Hand winkend an.

Nach einem kurzen Weg kam die Gruppe dann schließlich an und blickte auf Subaru.

„Subaru...was machen Sie denn hier?“, wollte Sonoko wissen.

„Eigentlich ist das nichts besonderes, das ich hier bin. Ihr wisst doch, dass ich Medizin studiere und nach dem Stress der letzten Woche mit der Zwischenklausur wollte ich mich am Wochenende hier einfach nur erholen. Ich wusste ja nicht, dass ihr auch hier her kommen wollt“, sprach Subaru ruhig und besonnen.

„Dann hätten wir ja auch zusammen hin fahren können, aber egal. Jetzt sind wir ja trotzdem alle hier“, nickte Sonoko.

„Und meinen Sie, dass Sie die Prüfung geschafft haben?“, wollte Ran wissen.

„Zumindest hab ich ein gutes Gefühl und was macht ihr Drei hier?“

„Wir wollten uns auch von der Woche erholen“, entgegnete Sonoko lächelnd. „Und da meine Familie hier ein Ferienhaus hat, hab ich Ran hier her eingeladen.“

„Und mein Vater wollte, dass wir Conan mit nehmen“, fügte Ran noch hinzu.

„Verstehe“, lächelte Okiya und zog seine Brille ein wenig enger auf die Nase.

„Wir hatten jetzt vor gehabt, Essen zu gehen. Wollen Sie mit kommen?“, wollte Sonoko von ihm wissen.

„Warum eigentlich nicht. Kennt ihr hier ein nettes Restaurant?“, fragte Subaru nach.

„Ich kenn eines, wir müssen nur ein wenig zu Fuß gehen, außer Sie hätten einen Wagen dabei, dann würde es einfacher gehen“, meinte die Kurzhaarige.

„Das tut mir Leid, ich hab zwar schon einen Wagen, allerdings für hier geliehen und es ist auch nur ein Zweisitzer“, sprach er.

„Einen Zweisitzer? So einen wie immer in den coolen Filmen?“

„Nein nein, ein ganz einfacher. Es ist ein Chevrolet C1500, nichts Besonderes“, entgegnete er und kratzte sich am Hinterkopf.

*Der ist mit seinem eigenen Wagen her gekommen? Ist das nicht gerade auffällig? Aber Moment...wenn er hier ist, mit seinem Wagen, er muss eine Spur haben*, sagte sich Conan. „Raaaan? Ich möchte bei Subaru mitfahren wenn das geht“, quängelte Conan und sah sie zuckersüß an.

„Aber Conan, ich glaube nicht, dass Subaru das möchte“, sagte sie leise, als sie sich zu Conan kniete. „Außerdem musst du zuerst ihn Fragen und nicht davon ausgehen, dass er es erlaubt.“

„Wenn der Kleine will, dann kann er bei mir mit fahren. Ihr müsst mir einfach nur den

Namen des Restaurants sagen und ich fahr dort hin. Wenn ihr wollt, dann bezahl ich euch das Taxi. Ihr wollt doch sicher auch ungestört miteinander reden“, sprach Okiya. „Au ja, so machen wir es. Ich muss dringend mit dir reden, Ran“, nickte Sonoko und zog ihre Freundin schon an die Seite. Danach nahm sie ihr Handy heraus und rief sich ein Taxi. Als dies erledigt war, erzählte sie Okiya wo das Restaurant war und sah zu Ran. *Scheint so, als sei sie froh, dass ich für kurze Zeit weg bin*, dachte Conan nach und machte ein sehr nachdenkliches Gesicht dabei. Danach allerdings sah er zu Subaru. „Danke, dass Sie mich mitnehmen“, lächelte er.

„Also dann. Sie wissen ja nun, wo das Restaurant ist“, entgegnete Sonoko und stieg in das Taxi.

„Macht euch keine Sorgen, ich werde schon dorthin finden“, nickte er.

„Und du Conan, du machst ihm keinen Ärger, hast du mich verstanden?“, fragte Ran nach.

„Ja. Mach dir wegen meinem Verhalten keine Sorgen“, meinte der Kleine. Manchmal ging es ihm wirklich auf die Nerven, doch er musste das kleine Kind immer noch spielen.

„Bis nachher“, meinte Sonoko und zog Ran in das Taxi und gab dem Fahrer die Anweisung los zu fahren.

„Und wo steht Ihr Wagen?“, wollte Conan wissen, als er zu Subaru nach oben sah.

„Einen halben Kilometer von hier entfernt“, sprach Okiya und streckte sich.

„Finden Sie das nicht ein wenig auffällig? Sie fahren Ihren alten Wagen und parken ihn noch soweit weg. Das müsste doch auffallen“, warf er ein.

„Mach dir keine Sorgen, wenn es auffällt, ist es eh egal, ich hatte sowieso vor, mich heute ihnen zu zeigen, sollte es zum Kampf kommen“, meinte Subaru grinsend.

„Sie freuen sich also noch immer, wenn sie auf die Organisation treffen“, seufzte Conan, dabei war er manchmal gar nicht anders gewesen. „Und was ist nun der wahre Grund, warum Sie hier sind? Urlaub und Erholung wird es doch sicherlich nicht sein, dafür kenne ich Sie zu gut“, fügte er hinzu.

„Du hast es erfasst, es gibt schon einen Grund, warum ich hier bin.“

„Und der wäre? Machen Sie es nicht so spannend, das passt gar nicht auf sie“, murmelte der Kleine und machte sich zusammen mit dem Größeren auf den Weg zu dessen Chevrolet.

„Ich habe in Erfahrung gebracht, dass hier zwei Männer in Schwarz gesehen worden sind. Einer trug eine schwarze Sonnenbrille und war dicklicher, während der Andere lange Haare hatte“, erzählte Subaru. Endlich kam er am Wagen an, öffnete die Türen und stieg ein.

„Gin und Wodka!“, stieß Conan aus und schluckte. Sollte es wirklich so sein, dass die Männer in Schwarz hier waren? „Was wollten sie hier? Wissen Sie das?“, fragte er.

„Nicht so ungeduldig, du solltest mich erstmals zu Ende aussprechen lassen. Ab jetzt nimmt die Geschichte ein hässliches Ende“, versprach der junge Mann.

„Ist gut...aber sagen Sie es nun endlich.“

„Ich konnte die beiden Personen ausfindig machen und bin ihnen unauffällig gefolgt. Sie haben rein gar nichts gemerkt und gingen in ein Gebäude, weswegen ich auch rein ging. Und es stellte sich heraus...“

„Was? Was stellte sich heraus?“, wollte Conan gespannt wissen.

„...dass die Beiden nur ganz gewöhnliche Schauspieler waren und ein Theaterstück aufführten. Der Titel war 'Die Männer in Schwarz'“, erzählte er.

„...Schau...spieler...“, murmelte Conan baff.

„Ich sagte doch, es nahm ein ganz hässliches Ende. Wenn man es so sehen will, bin ich eigentlich total umsonst hier her gekommen“, meinte er.

„Ich verstehe“, murmelte Conan, nachdem er sich doch wieder gesammelt hatte. „Und wie geht es nun weiter?“, fragte Conan nach.

„Na wie wohl. Ich fahr mit euch Essen und danach wieder zurück nach Tokyo. Es würde nichts bringen, hier weiter zu gucken und einer Illusion nach zu laufen, zumal mir mein Gefühl sagt, dass hier nichts mehr passieren wird“, entgegnete Subaru.

„Und was sagt das FBI dazu?“

„Mit denen hatte ich bisher keinen Kontakt, es kann sein, dass sie selber auch bald der Spur hier folgen werden und ins Leere laufen“, zuckte er mit den Schultern. „Wir werden sehen, ich hoffe doch für Jodie, dass sie schlau genug sein wird und merkt, dass es sich nicht um die Organisation handelt, die hier dieses Stück aufführt“, sagte Okiya.

„Ich glaube schon. Können Sie ihnen nicht einen kleinen Tipp geben?“, wollte Conan wissen.

„Das wäre zu gefährlich. Auch wenn ich vor gehabt hatte, mich heute ihnen zu zeigen, wenn es sich vermeiden lässt, dann tu ich es nicht“, sprach er.

„Wird vielleicht auch besser sein“, nickte Conan verständnisvoll.

„Was zum.....?“, zischte Gin wütend und schrie fast durch die Lagerhalle in der sie waren.

„Warum regst du dich so auf?“, wollte Wodka wissen. Er stand einfach neben dem Älteren und beobachtete seine Handlungen. Immer mal wieder warf er einen kleinen Blick auf den Zettel, welchen Gin in der Hand zusammen knüllte.

„Wo ist sie“, wollte er wissen und sah sich um.

„Wen meinst du?“

„Unsere Schauspielerin, wen den sonst. Denk doch ein wenig mit, Wodka“, murrte er wütend.

„Wie ich höre, rufst du nach mir“, sprach Chris. Sie stand oben und lehnte sich an das Geländer.

„Hast du etwa irgendwas damit zu tun?“

„Mit was? Du musst schon präzise sprechen. Und ich dachte, ihr Japaner wüsstet, wie man ordentliche Fragen stellt, da hab ich mich wohl geirrt“, sprach sie gähnend.

„Du weißt ganz genau was ich meine. Was soll der Unsinn mit 'die Männer in Schwarz-das geheime Leben einer Organisation'?“, fragte er sie. „Das stinkt nach dir...wenn das der Boss erst sieht.“

„Mach dir keine Gedanken darüber. Mit dem Boss ist alles abgesprochen und das FBI haben wir auch auf die Fährte angesetzt. Sie werden jetzt alle vor Ort sein um die gefährlichen Männer in Schwarz zu fangen, dabei können wir hier, an unserem Auftrag arbeiten“, grinste Chris. „Das war doch eine gute Idee von mir...in der halben Stadt laufen Männer in Schwarz herum und werben für ihr Theaterstück und ziehen die ganze Aufmerksamkeit des FBI's auf sich“, fügte sie hinzu.

„Wenn du noch einmal so etwas machst, ohne das vorher mit mir abzusprechen, dann kannst du sehen, wo du deinen Kopf demnächst finden wirst“, zischte er.

„Aber Honey, sei doch nicht so schlecht gelaunt, nur weil du bisher noch nicht auf diese Idee gekommen bist. Ich hab einfach die viel besseren Connections“, rieb sie ihm unter die Nase.



## Kapitel 9: Tagebuch

Liebes Tagebuch,

dies ist mein erster Eintrag und ich habe mich lange gefragt, ob ich überhaupt was schreiben soll. Es ist irgendwie neu für mich, meine Gedanken hier so offen aufzuschreiben, aber Shinichi hatte es mir empfohlen. Er meinte, wenn ich mal nicht weiter weiß, soll ich mir alles von der Seele reden und wenn ich niemanden zum reden habe, solle ich schreiben.

Vielleicht hat er ja Recht, ich weiß es nicht, bisher hab ich es ja nicht einmal so versucht, sondern blieb mit meinem Kummer alleine. Zwar wissen meine besten Freundinnen Sonoko und Kazuha, sowie der kleine Conan was ich fühle, aber trotzdem zeige ich ihnen selten, wie es mir dabei so wirklich geht. Conan kann ich damit nicht belasten, er ist viel zu klein und versteht das alles noch nicht, auch wenn er ein sehr schlauer Junge ist und womöglich der schlaueste in seinem Alter.

Und Sonoko und Kazuha...ich will die Beiden nicht runter ziehen, sie schauen schon immer traurig aus, wenn ich von Shinichi anfangen und leicht traurig dabei werde. Im Vergleich zu mir, haben es die Beiden wirklich besser. Sonoko hat ihren Makoto und auch wenn dieser so selten bei ihr ist, sie können sich dennoch sehen, können miteinander schreiben und telefonieren. Kazuha hingegen ist jeden Tag bei Heiji, sie verbringen die Tage zusammen, lachen, streiten sich und haben einander, wenn etwas passiert. Zwar kann ich auch ab und an mit Shinichi telefonieren, aber eigentlich geht es nur, wenn er anruft. Selten geht er ran, wenn ich es bin. Es ist nicht mehr zum Aushalten. Ich würde ihn so gerne häufiger sehen, aber immer wieder arbeitet er an diesem Fall, diesem ominösen Fall, von dem er mir nicht erzählt. Früher hat er das immer getan, immer hatte er mir alles auf die Nase aufgebunden, aber seit er nun diesen hat, hör ich kaum was von ihm.

Ich mach mir Sorgen. Was wenn ihm irgendwas passiert und keiner da ist? Was wenn ich nicht mit bekomme, wie er....

Nein, ich will nicht daran denken. Es wird bestimmt bald wieder alles gut werden. Shinichi weiß schon, was er tut und wird sich nicht in Gefahr bringen. Er würde mir sagen, wenn er sich in Gefahr bringen würde, daran glaube ich. Shinichi ist nicht so, wie die anderen Jungs aus meiner Klasse. Ihn kenne ich schon, seit ich ein kleines Mädchen war und wir hatten nie Geheimnisse voreinander gehabt, aber jetzt.

Ich hab das Gefühl, wir hätten nun Geheimnisse, er mehr vor mir als ich vor ihm. Zwar hab ich auch ein oder anderes Geheimnis vor ihm, aber dabei geht es nur um meine Gefühle.

Ach herrje, was soll ich nur machen? Ich schreibe hier darüber, was mit Shinichi ist und gar nicht, wie es mir noch so geht und warum ich das alles fühle. Ich hab manchmal das Gefühl, als würde mein ganzes Leben nur noch aus Shinichi bestehen, obwohl er gar nicht da ist. Stimmt es, was Andere über mich sagen? Richte ich mein ganzes Leben nach Shinichi aus? Ich weiß es nicht, es kann schon sein, aber was soll ich machen? Ich liebe ihn eben.

Liebe, manchmal ist es so leicht, aber ausgerechnet bei mir ist es so schwer. Wenn ich mir meine Freundinnen so ansehe, dann haben sie es wirklich leichter als ich und an ihrer Stelle würde ich dem Jungen meiner Träume auch sagen, was ich fühle....nur tun sie es nicht. Sie haben Angst vor Abweisung, aber mir geht es doch auch so und bei mir

ist es auch berechtigt, immerhin hab ich so wenig Kontakt zu Shinichi.

Und was mich noch bedrückt ist die Tatsache, dass Heiji dauernd Kontakt zu Shinichi hat. Aber warum? Was haben sie zu verbergen? Immer wenn ich Heiji darauf anspreche, antwortet er mir nicht oder versucht sich heraus zu reden. Langsam weiß ich nicht, was ich glauben soll.

Vielleicht gibt es ja wirklich, was sie vor mir verbergen müssen, aber warum können sie es nicht einfach sagen? Ich würde ihnen doch nicht gleich den Kopf abreißen, ich bin nicht so. Ich habe auch einmal Kazuha darauf angesprochen und sie wollte Heiji deswegen fragen, doch auch ihr sagte er nichts. Immer wieder hieß es, wir würden uns das alles einbilden und es ginge gar nicht um Shinichi. Aber wenn dies stimmt, worum geht es dann und warum erfahren wir es nicht?

Shinichi ist schon über ein Jahr weg und meldet sich so selten bei mir. Ich habe Angst, dass er eine Andere kennen gelernt hat, immerhin gibt es da wo er ist, bestimmt viele hübsche Mädchen, wahrscheinlich auch welche, die viel toller sind als ich. Was soll ich nur machen, wenn er mich vergisst oder gar nicht mehr mit mir befreundet sein will? Ich weiß, dass ist Unsinn, was ich denke, das würden mir viele sagen, aber vielleicht ist es auch die Wahrheit. Ich glaube, würde ich das vor Sonoko oder Kazuha sagen, würden Beide auf mich los gehen und ich kann es auch verstehen. Manchmal sind meine Gedanken total abwegig und ich weiß selber nicht, was ich denken soll.

Lange Zeit hatte ich gedacht, dass Conan, der kleine Junge, den wir bei uns aufgenommen haben, weil seine Eltern geschäftlich im Ausland arbeiten, in Wahrheit Shinichi ist. Aber wie soll das gehen? Ein Mensch kann doch gar nicht schrumpfen. Und er sieht ihm sogar sehr ähnlich. Manchmal wenn ich Conan ohne seine Brille sehe, muss ich daran denken, dass Shinichi als Kind auch so aussah. Ich glaube, ich habe dem Kleinen schon ab und an, ein wenig Angst gemacht, als ich ihn darauf ansprach und wissen wollte, ob er Shinichi sei.

Zu solchen Zeiten frage ich mich wirklich, ob alles mit mir noch in Ordnung ist. Ein Oberschüler kann doch nicht schrumpfen. Zwar ist ein guter Freund von uns Professor und erfindet viele Dinge, aber ich kann mir einfach nicht vorstellen, dass es sich dabei auch um eine Schrumpfmachine handelt. Und sonst kenn ich einfach keinen, der so etwas in der Art bauen könnte.

Ab und an denke ich noch an die Zeit im Tropical Land, damals war ich mit Shinichi dort gewesen, damals wo er verschwand. Vielleicht hat das alles damit zu tun und ich seh nun den Zusammenhang nicht. Aber was genau war passiert? Ich erinnere mich an diese Männer, sie waren zu zweit da gewesen, auch waren sie älter und fuhren mit uns in der Achterbahn. Ich wunderte mich schon ziemlich, wollte mir aber deswegen keinerlei weiteren Gedanken machen. Ich würde zu gern wissen, was die dort wollten und dann passierte der Mord. Ich glaube alle dachten daran, dass es einer der Männer gewesen war, auch wenn sich am Ende dessen Unschuld heraus gestellt hatte. Sie hatten so eine düstere Aura gehabt, ich hatte richtig Angst gehabt und war froh, als sie dann weg gewesen war.

Und danach begann es erst Recht...Shinichi hatte etwas gehört oder gesehen, ich weiß es nicht mehr so genau, auf jeden Fall ist er einfach los gelaufen und meinte, ich solle mir keine Sorgen machen. Das war das letzte Mal dass ich ihn vor seinem mysteriösen Fall gesehen habe. Vielleicht haben diese Männer ja irgendwas mit seinem Verschwinden auf sich, aber das kann eigentlich gar nicht sein. Sie sahen nicht gerade so aus, als könnte man mit ihnen Spaß haben und wenn sie irgendwas damit zu tun hätten,

dann würde ich Shinichi wahrscheinlich gar nicht sehen.

Wie du siehst, bin ich total paranoid, wenn es um Shinichi geht und ich kann das auch gar nicht abstellen. Immer wenn er da ist, handel ich anders, da zeig ich ihm nicht, wie ich mich fühle, ich versuch einfach ich selbst zu sein und mich so zu geben, wie immer. Doch sobald er mal nicht da ist, bröckelt diese Fassade und ich wünschte mir, dass er da wäre. Ich bin schon ein komisches Mädchen, wenn es um diesen Jungen geht.

So langsam glaube ich, dass mein Verhalten total normal ist. Wenn ich mir manchmal Kazuha so ansehe, dann handelt sie ab und an, genau wie ich, wenn es um Heiji geht. Ich denke, wenn man verliebt ist, dann benimmt man sich nicht so, wie sonst und verändert sich ziemlich. Das sehe ich auch immer wieder an meinen Freunden und selbst wenn mir diese das nicht bestätigen, ich weiß, dass es so ist.

Vielleicht werd ich es beim nächsten Mal auch einfach sagen. Wenn Shinichi wieder da ist, werde ich ihn nicht wieder gehen lassen. Er soll sehen, wie es mir geht und auch was ich fühle. Ich werde mich vor ihn stellen und ihm dann ganz einfach meine Gefühle gestehen, es wird kein Zurück geben und ich hoffe, dass ich es auch wirklich machen werde. Nur muss ich aufpassen, dass keiner meiner Familie oder meiner Freunde dabei ist, sonst wird es schwer werden, mit dem Geständnis. Ich kann ja schon langsam anfangen mit dem Üben, damit ich es am Ende auch wirklich tun werde. Genau, das werd ich machen. Ich werd einfach immer wieder aufschreiben, was ich ihm sagen will und ich werde es, wenn ich alleine bin, vor mich her sagen, damit mir im richtigen Moment nicht die Worte fehlen und heute fange ich an damit.

Shinichi, ich Liebe dich.

## Kapitel 10: Trostspender

„Shu...warum...warum Shu...“, Jodie konnte es noch immer nicht begreifen. Es war nun schon über zehn Tage her gewesen, dass man den Wagen von Shuichi gefunden hatte, mit der verkohlten Leiche, die den Fingerabdrücken auf Conans Handy entsprechen sollte. Seit diesem Tag konnte Jodie kaum noch klar denken. Sie hinterfragte alles, selbst ihre Arbeit beim FBI. Der Verlust eines guten Freundes war viel zu schwer gewesen, sie verstand einfach nicht, warum es soweit gekommen war und warum ausgerechnet er gestorben war.

Für Jodie war er einer ihrer besten Freunde, jemand, mit dem man immer reden konnte und der gleich einem seine harte Meinung sagte, auch wenn diese eine Person nur noch runter zog, doch man wusste auch bei Shuichi, dass er es ernst meinte, wenn er es sagte. Nie war irgendwas einfach so daher gesagt gewesen, immer war es ehrlich gemeint gewesen.

Wenn sich Jodie noch daran erinnerte, wie sie ihn damals kennen lernte, musste sie schmunzeln. Zwar wurden sie vom FBI so zusammen gestellt, er als neuer Agent, der sich beweisen musste und sie als die Person, die ihre Familie verlor. Schlimmer wurde es, als sie einen gespielten Auftrag bekamen, in dem es um den Verlust eines Familienmitgliedes ging und für Jodie der Fall viel zu nah an der Realität gewesen war. Trotzdem sollte sie getestet werden, ihr Boss wollte einfach sehen, wie sie arbeitete, wenn der Fall so ähnlich lag wie ihrer. Ohne Shuichis Hilfe hätte sie es nie geschafft, zumal er ihr von Anfang an gut zu geredet hatte und sie davon überzeugte, weiter zu arbeiten, nie aufzugeben, egal wie schwer es gewesen war. Und nun war er nicht mehr da.

„Das ist unfair“, wisperte die Blonde. Sie saß in ihrem Wohnzimmer, die Füße auf dem Sofa gehoben und diese mit den Armen umarmend, sie wusste nicht weiter und musste immer wieder an die vermeintlich letzten Stunden mit Shuichi denken. In ihren Augen war es wirklich nicht fair gewesen. Shu hatte, außer als er bei der Organisation gewesen war, nie jemandem irgendwas getan. Er stand immer auf der Seite der Guten, hatte hart gearbeitet und versucht, die Feinde dingfest zu machen und nun war er tot, einfach so.

Auch wenn es lange her gewesen war, so richtig wollte sie es nicht begreifen, sie konnte es einfach nicht. Er starb, nur damit Kir wieder in die Organisation konnte, hatte sich geopfert für eine Außenstehende Person von der er nicht einmal wusste, ob diese es auch schaffen würde, lange Zeit über in der Organisation zu sein. Ihr war klar gewesen, dass Shuichi nicht einschätzen konnte, wie weit es Kir schaffen würde und trotzdem ging er diesen Deal ein, einen Deal, der sein Leben forderte.

'Death on duty', hieß es beim FBI, nachdem bekannt geworden war, dass Shuichi Akai sein Leben gab, um ein Mitglied der Organisation rückzufiltrieren. Sein Opfer wurde von allen bewundert und auch belobigt, selbst wenn er es selber nicht wirklich mit bekam. Jodie seufzte und wischte sich die Tränen aus den Augen. Es war schwer für sie gewesen, einen auf fröhlich zu machen, wie sie sonst immer gewesen war, doch dies war auch verständlich und keiner erwartete, dass sie von heute auf morgen wieder mit guter Laune zur Arbeit kam.

Eigentlich passte es ja nicht zu ihr, dass sie immer so schlecht gelaunt war, dass sie traurig war und weinte, aber in diesem Moment, wussten alle, woran es lag. Auch sah man es ihr im Gesicht an, dass etwas nicht stimmte, selbst wenn sie es verbergen wollte, immer wieder drang etwas von ihren Gefühlen nach außen.

„Ach verdammt“, stieß Jodie leicht wütend aus. Sie wollte nicht mehr trauern, sie wusste doch, dass es Shuichi im Falle eines Verlustes, außer es würde sich um Akemi handeln, auch nicht so sentimental reagieren würde.

Mit einem Mal stand Jodie von ihrem Platz auf. Sie ging in das Badezimmer und machte sich frisch. Ihr ganzes Gesicht sah nun wieder fröhlicher aus und sie versuchte, diesen Ausdruck auch weiterhin aufrecht zu erhalten. „Geht doch schon“, sprach sie leise. Sie fühlte sich zwar noch immer schlecht, vor allem, wenn sie versuchte zu lächeln, aber wenn sie wieder arbeiten wollte, so musste sie dieses kleine Opfer bringen.

Shu selber hatte ihr damals gesagt, dass er, sollte es zu Todesfällen kommen, nie mit seiner Arbeit aufhören würde, er würde weiter machen, so lange bis der Täter geschnappt wurde und man endlich einen Auftrag zu ende bearbeitet hatte. Jodie wollte dies nun beherzigen. Es war die einzige Möglichkeit gewesen, um Shuichis Tod alle Ehre zu machen, selbst wenn es hieß, stur weiter zu arbeiten.

Wieder seufzte die Blonde, als sie in ihr Spiegelbild sah, es war in ihren Augen einfach Falsch gewesen, so weiter zu machen und sie wollte eigentlich auch nicht, aber es ergab sich nun einmal nicht Anders. „Nun hab dich nicht so, Jodie“, sagte sie sich und dachte nach. „Shu würde sich auch nicht so benehmen, wenn du gestorben wärst“, fügte sie dann hinzu und schloss ihre Augen. Noch immer konnte sie Akais Gesicht vor sich sehen und musste unwillkürlich schmunzeln.

Als sie fertig gewesen war, machte sich Jodie, zusammen mit ihren Sachen, auf den Weg nach draußen, wo sie in ihren Wagen stieg und zum Hauptquartier fuhr. Für heute und die nächsten Tage lag eigentlich nur Bürokräm an, vor allem, da sie gemerkt hatten, dass sich die Organisation wieder ruhig verhielt.

„Jodie? Was machst du hier?“, fragte James nach, als die Blonde in sein Büro kam. Eigentlich hatte er ihr noch einige Wochen Urlaub gegeben, damit sie den Tod ihres Partners verarbeiten konnte und auch sollte sie erst wieder zum Dienst kommen, wenn sie meinte, dass es gehen würde.

„Ich will wieder Arbeiten“, sprach sie leise. Es fiel ihr schwer, diese Worte über sich zu bringen und James dabei in die Augen zu blicken.

„Du hast noch Urlaub, wenn du willst“, warf er ein.

„Nein nein, nicht nötig. Wäre Shuichi an meiner Stelle, würde er sich auch keinen weiteren Urlaub nehmen“, entgegnete sie.

„Bist du dir auch wirklich sicher, dass du das willst?“, wollte James stirnrunzelnd von ihr wissen.

„Sehr sogar“, nickte sie. „Ich würde dann gerne in mein Büro gehen und ein wenig arbeiten. Wenn Sie irgendwas Neues für mich haben, dann schicken Sie es rein“, fügte Jodie hinzu.

„Da gäbe es schon etwas. Da Shuichi nicht mehr arbeitet, du kennst die Gründe ja“, fing er an und umschrieb so die Situation, welche sie gerade hatten. „...hast du keinen Partner mehr. Ich habe mich dazu entschlossen, dir Agent Camel zu teilen.“ Ehe er aussprechen konnte, klopfte dieser auch schon an und betrat nach einem kurzen 'Herein' das Büro.

„Sie wollten mich sprechen“, sagte Camel ruhig und blickte auf Jodie. Er hatte nicht gewusst, dass sie da war und musste noch immer an die Sache im Krankenhaus denken.

Immer wieder sah er ihren strengen Blick und wie sie ihn als Gorilla bezeichnet hatte, er wusste, dass sie es ernst meinte, konnte selber aber nicht darüber lachen. Er gab auch zu, dass er sie wohl hätte nicht bewusstlos schlagen sollen, doch hatte er keine Wahl und dazu stand er, auch wenn Jodie wohl noch immer wütend auf ihn war. Dass er mit der Blondin nun zusammen arbeiten sollte, wusste er schon seit einigen Tagen, sobald James diesen Entschluss gefasst hatte, wurde es ihm mitgeteilt und trotzdem war er leicht nervös gewesen, als nun die Blonde da war. Was würde sie wohl dazu sagen?

„Ja“, nickte James und sah von Jodie auf Camel. „Ich wollte Sie darum bitten, sich um die Akten zu kümmern, die auf Jodies Schreibtisch liegen, allerdings hatte ich dabei nicht bedacht, dass sie heute ihren Dienst wieder antreten würde. Unter diesen Aspekten sind Sie leider umsonst hier, aber ich würde Ihnen Beiden raten, sich ordentlich auszusprechen, damit einer Zusammenarbeit nichts mehr im Wege steht“, schlug Black vor.

„Das machen wir“, sprach Jodie. Sie sah dabei auf den Boden und ging dann aus dem Zimmer nach draußen. Es war in ihren Augen unfair gewesen und sie wollte gar keinen neuen Partner und schon gar nicht Camel. Doch was sollte man machen? Vielleicht war er ja wirklich ein fähiger Partner und selbst Shuichi hatte mit ihm zusammen arbeiten wollen, weil er so gut sei. Sie beschloss, ihm wenigstens eine Chance zu geben, auch wenn sie im Krankenhaus oftmals aneinander gerieten.

Camel folgte der Blondin nach draußen und sah diese an. Würde nun ihre Rache kommen? Er wusste es nicht und schluckte. Auch war er ruhig gewesen und versuchte gar nicht erst ein Gespräch anzufangen, welches sie auf falsche Gedanken bringen würde.

„Am besten gehen wir nach oben in mein Büro“, schlug Jodie vor. Mit gesenktem Kopf ging sie an den Fahrstuhl und drückte den Knopf.

„Wäre wohl das Beste“, stimmte André zu. „Im übrigen tut mir Leid, was ihm Krankenhaus passiert war.“

„Ja, ich weiß. Sie haben nur so gehandelt, weil Sie von Shu dazu aufgefordert wurden“, meinte sie. Als sie allerdings den Namen ihres ehemaligen Partners aussprach, hatte sie das Gefühl, als würde sich ihre Kehle zusammen ziehen und würde keine Luft mehr bekommen.

Froh war sie gewesen, nachdem diese Sache geklärt war und sie wieder aus dem Fahrstuhl raus konnten. Immer wieder hatte sie die Sorge gehabt, dass Camel sie auf Shuichi ansprechen würde, doch tat dieser dies zum Glück nicht.

„Hier geht's rein“, sprach sie und wies auf die Tür. Auch wenn er es nicht gewusst hätte, so wäre es zu erahnen, das Namensschild an der Tür gab genügend Aufschluss darauf und neben an war Shuichis Büro gewesen, jenes, wo gerade das Namensschild entfernt wurde. Scheinbar wollte James nicht zu viel Erinnerungen an den jungen Agenten haben.

„Sind Sie sich sicher, dass es Ihnen gut geht?“, wollte André von der Blondin wissen. In seinen Augen, sollte sie lieber noch einige Tage zu Hause bleiben, immerhin hatte sie

erst eben davon erfahren, dass sie nun mit jemanden Neuem zusammen arbeiten musste.

„Es geht schon“, murrte sie leise und öffnete die Tür. „Warum glaubt auch jeder, dass es mir nicht gut gehen würde?“, fragte Jodie.

„Ich denke, weil Sie gerade vor kurzem Ihren Partner verloren haben. Ich kann mir gut vorstellen, dass es nicht gerade leicht für Sie ist und Ihnen ein wenig Ruhe gut tun würde.“

„Unsinn. Mir fällt die Decke auf den Kopf. Mich versteht hier keiner. Wenn ich zu Hause bin, bekomme ich keine Ruhe, weil ich immer wieder Shu vor mir sehe, er schaut mich an und dann stirbt er vor meinen Augen und ich kann nichts tun. Ich kann ihn nicht einmal aufhalten. Sie können das nicht verstehen. Sie haben Ihren Partner ja nicht verloren“, warf sie leicht wütend ein.

„Das nicht, allerdings kann ich mich schon in andere Menschen hinein versetzen und wenn ich ehrlich bin, sieht man Ihnen an, dass Sie noch um ihn trauern und lieber nicht arbeiten würden, zumal Sie durch die Arbeit an ihn erinnert werden“, entgegnete Camel.

„Ja und? Das würde Shu auch nichts ausmachen. Er würde weiter arbeiten, er würde es einfach machen, ohne Rücksicht“, sprach Jodie nun und ließ sich auf ihren Stuhl nieder. Durch das Gespräch hatte sie das Gefühl gehabt, als ginge es ihr nur noch schlechter, als würde alles wieder auf sie nieder fallen, alle Gefühle, die sie in den letzten Tagen hatte, kamen auf einmal wieder und sie konnte gar nichts dagegen tun. „Jodie...ich kann Sie doch verstehen. Und ich denke, dass es nicht gut für Sie ist, jetzt wieder zu arbeiten. Sie sind nicht Shuichi, Sie können nicht so schnell an die Tagesordnung gehen, wie er es immer machte. Glauben Sie nun bitte nicht, dass ich nicht mit Ihnen arbeiten will, aber unter diesen Umständen, sehe ich einfach nicht, dass Sie uns heute hier wirklich weiter bringen könnten, wenn wir einen Fall bearbeiten, zumal alle Fälle die wir bekommen, irgendwas mit der Organisation zu tun haben und Sie dadurch nur noch mehr an sein Ende erinnert werden“, sprach er ruhig. „Hören Sie auf mich wie ein rohes Ei zu behandeln. Ich weiß was ich tue“, schrie sie ihn an und sackte in sich zusammen. Sie konnte nicht weiter, es war viel zu schwer gewesen und Camel war nicht gerade eine große Hilfe dabei gewesen. Nun konnte sie nicht mehr und fing an zu weinen, so wie sie die letzten Tage über weinte.

„Jodie...“, wisperte er ihren Namen leise. Was sollte er tun? Sollte er wieder etwas sagen, was die ganze Sache nur noch schlimmer machen würde? Camel entschied sich, vorerst nichts zu sagen.

„Ich vermisse ihn so sehr“, kam es nach kurzer Wartezeit von Jodie. Dies zu geben war nicht gerade schwer gewesen, da es jeder sehen konnte, allerdings war es viel schwerer gewesen, es sich selber einzugestehen.

„Ich weiß...er hat eine große Lücke bei Ihnen hinterlassen und jetzt bin ich Ihr neuer Partner und ich kann diese Lücke nicht schließen, aber das habe ich auch nicht vor. Sie sollten richtig um ihn trauern und ihren Gefühlen freien Lauf lassen, egal wie sehr Sie sich doch anstrengen wollen, wieder normal weiter zu arbeiten. Der Verlust eines Menschen bringt jeden aus dem Konzept, egal wie sehr man versucht, wieder zur Tagesordnung über zu gehen. Ich rate Ihnen, weinen Sie sich richtig aus, reden Sie über ihn und teilen Sie die Erinnerung mit anderen Menschen, nur dann kann der Schmerz irgendwann weniger werden, bis er schließlich abklingt“, entgegnete André. Dabei ging er zu Jodie hin, legte seine Hand an ihre Schulter, ein Zeichen, dass er seine Worte ernst meinte und gegebenenfalls sogar für sie da war, selbst wenn sie es

nicht wollte. „Wenn Sie reden wollen, ich bin da“, fügte er hinzu und drückte die Blonde kurz an sich.

Es war ein komisches Gefühl gewesen, zumal er sich sicher war, dass sie ihn hassen würde oder gar nicht mit ihm darüber sprechen wollte.

„Meinen Sie das ernst?“, wollte Jodie leise von ihm wissen. Kurz blickte sie nach oben zu ihm und dann wieder nach unten an ihre Beine.

„Natürlich“, nickte er. „Sonst hätte ich es doch nicht gesagt, meinen Sie nicht auch?“, stellte er sofort die Gegenfrage, damit sie auch ja merken würde, dass er es auch tatsächlich ernst meinte.

„Danke, Agent Camel“, lächelte die Blonde leicht, als sie ihn hörte. Wenigstens hatte sie eine Person gefunden, die mit ihr über Shuichi sprechen würde. Zwar konnte sie auch zu James gehen, doch der würde nur voller Lob über Akais Opfer sprechen und das war genau das gewesen, was sie nicht brauchte. Sie brauchte jemanden, der Shu zwar kannte, aber nicht gleich als Held des Tages ansah, sondern als verstorbenen FBI Agenten. Innerlich hoffte sie, dass Camel so jemand war und ihr Trost spenden konnte.

„Keine Ursache“, sprach der Agent und schloss kurz seine Augen. „Wollen Sie schon jetzt anfangen und ein wenig reden?“

„Wenn es Ihnen heute keine Ausnahme macht, dann gerne“, nickte sie.

„Schon vergessen? Der Boss will doch, dass wir uns einmal ordentlich aussprechen und da wir nun sowieso als Team zusammen arbeiten und bisher keinen Fall zum auflösen haben, haben wir Zeit für das Gespräch“, meinte Camel.

„Sie haben Recht, dann hoffe ich, dass ich Sie mit meinen Problemen nicht langweilen werden und Sie doch ein wenig Zeit mitgebracht haben. Es könnte lang werden“, entgegnete Jodie leise und fing dann langsam an zu erzählen. „Wissen Sie, ich vermisse ihn so sehr. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie es ist, hier zu Arbeiten, ohne das Shuichi her kommt. Der Kontakt zu ihm, die Freundschaft und alles, was mit seiner Person zusammen hängt, wird nie wieder hier sein, mich nie wieder aufmuntern, ich vermisse es. Ich kann ihn ja nicht einmal mehr aufziehen, wenn er mal wieder zu wenig geschlafen hat und total müde ausschaut.“

„Darf ich kurz etwas Fragen?“

„Klar. Was wollen Sie wissen?“, wollte Jodie nun wissen.

„Sind Sie vielleicht in Akai verliebt?“, platzte er mit der Frage heraus.

„Was? Ich? Wie kommen Sie darauf? Nur weil ich ihn so sehr vermisse? Denken Sie das ja nicht, Shu ist mein bester Freund, wir konnten uns immer alles erzählen, auch wenn ich meistens geredet hab und er mir zu hörte...aber trotzdem..wir waren Freunde und das wird auch immer so sein“, sagte Jodie energisch.

Verliebt war sie nicht in ihn gewesen, das einzige, was sie von ihm wollte, war die Freundschaft und die hatte sie auch bekommen, selbst wenn er nun nicht mehr unter den Lebenden weilten, in ihrem Herzen lebte er weiter, genau so die Freundschaft zu ihm.

## Kapitel 11: Streit

„Good Mornin'“, sprach Jodie, nachdem sie den Klassenraum betreten hatte. Es war gerade die erste Stunde gewesen und die ganze Klasse von Ran wartete auf ihre neue Englischlehrerin. Jodie Saintemillion war ihr Name, 27 Jahre jung, blond und recht sportlich war sie, doch man sollte sich nicht von ihrem Äußeren täuschen. Sie konnte, wenn sie wollte sehr quirlig sein, einem auf den Geist gehen und auch in Stunden der Trauer, der Einsamkeit jemanden zum Lachen bringen. Selber lachte sie auch viel, aber plapperte genau so viel um einen Ausgleich zu schaffen.

Erst vor kurzem war der alte Englischlehrer von der Teitan Oberschule weg gegangen, da nahm sie seinen Posten an. Natürlich kannte keiner der Schüler den wahren Grund, warum Jodie nun hier als Englischlehrerin angestellt war und auch sie wollte darüber schweigen.

Während die Schüler rätselten, wer der neue Englischlehrer an der Teitan sein würde, war Jodie weniger nervös gewesen. Sie setzte sich zu Hause hin und suchte alle Unterlagen zusammen, die sie für den Unterricht brauchte. Dank dem FBI hatte sie genug Material bekommen und konnte am heutigen Morgen anfangen. Als sie in die Klasse kam, blickte sie zuerst auf die Schüler und stellte sich nach vorne hin.

„Ich denke, wir können anfangen“, meinte sie mit einem ziemlichen Akzent. Aus ihrer Tasche zog sie ein kleines Heftchen heraus und legte es auf den Lehrerpult, ehe sie wieder zu den Jungen und Mädchen sah. „My name is Jodie Saintemillion, I'm your new English teacher and I guess it'll be a good idea to introduce you. Please tell me your name, your age und how good your English is, okay?“, fragte sie lächelnd.

Die Schüler um sie herum nickten, was hieß, dass sie verstanden hatten, was Jodie von ihnen verlangte. „Well, dann fangen wir mal an. Am besten machen wir es der Reihe nach, links vorne fängt an, bis wir hinten sind“, fügte sie hinzu und wartete, dass die ersten Personen sich vorstellen würde.

Während dies der Fall war, nahm sie Platz und machte sich kleine Notizen zu den einzelnen Persönlichkeiten in diesem Raum. Es waren viel eher die Namen und eine kleine List, wer wo seinen Platz hatte, doch bei einigen Schülern, wie Sonoko oder Ran, hörte sie aufmerksam zu und machte sich mehr Notizen.

„Gut, dann hätten wir alle“, nickte die Lehrerin und hackte jeden einzelnen Schüler von der Liste ab, doch bei einem war sie stehen geblieben.

„Kann mir einer von euch sagen, was mit Shinichi Kudo los ist? Er ist nicht zum Unterricht erschienen“, sprach Jodie ruhig aus.

„Der ist schon lange nicht mehr da gewesen, arbeitet an einem Fall“, meinte einer der Mitschüler.

„Eine Fall?“, wollte sie wissen und sprach es absichtlich grammatikalisch Falsch aus.

„Der ist Detektiv, ein ziemlich berühmter sogar, aber lange Zeit über hörte man nichts mehr von ihm“, nickte der Junge.

„Oh what a cool guy, isn't he? A detective, nice nice“, murmelte Jodie.

„Aber wenn Sie mehr wissen wollen, dann fragen sie Ran, sie weiß manchmal am besten, was ihr Freund gerade macht“, grinste Sonoko.

„Das stimmt doch gar nicht. Hören Sie nicht auf Sonoko, sie macht mal wieder ihre Scherze“, versuchte sich Ran heraus zu reden.

„Aber nicht doch, dass ist doch nichts, weswegen du dich schämen musst“, entgegnete Jodie lächelnd. „Aber nun ist genug. Wir haben schon viel zu viel Zeit vom Unterricht...wie sagt ihr hier immer...vergeudet. Dann wollen wir jetzt doch weiter machen. Holt die Bücher heraus, wir beginnen auf Seite 93. Wer möchte zu erst lesen?“, fragte sie nach.

„Und, Ran? Wie fandest du die Stunde mit Miss Saintemillion?“, fragte Sonoko nach, nachdem die Mädchen am Ende des Schultages nach Hause gingen. Natürlich war eines der Themen, über die sie auf dem Weg sprachen, die neue Englischlehrerin.

„Sie scheint ganz nett zu sein und ihr Unterricht macht Spaß“, meinte das Mädchen nachdenklich.

„Das Gefühl hab ich auch, vielleicht schafft sie es ja, uns ordentliches Englisch beizubringen. Ich glaube, sie ist ein klein wenig verrückt, von ihrer Art und ziemlich auf Spaß aus, zumindest schaut sie so aus, auch wenn der erste Tag leicht gewesen war“, grinste die Kurzhaarige.

„Aber es wäre doch toll, wenn immer im Englischunterricht, alles so ablaufen würde. Bis sie sich unsere Namen gemerkt hat, ist es bestimmt so, aber danach wird sie versuchen sich zu sputen, wie die ganzen anderen Lehrer“, seufzte sie und ging die Straße entlang. „Aber vielleicht macht sie den Unterricht lustig und interessant, kann doch schon sein, oder meinst du nicht?“

„Doch, so wird es bestimmt sein und ich freu mich schon darauf“, nickte Ran.

„Das war ja auch bei dir klar gewesen. Dein Lieblingsfach ist ja Englisch, deswegen fällt dir da auch alles so leicht, oder liegt es daran, dass du schon selber in den USA warst, bei Shinichis Eltern? Na komm, gib es zu, du magst die Sprache nur, wegen Shinichi“, neckte Sonoko ihre Freundin und stieß ihr leicht in die Seite.

„Das ist doch gar nicht wahr“, schlagartig wurde Ran ziemlich rot und schaute zur Seite. „Ich mag die Sprache nicht nur, wegen Shinichi“, warf sie ein.

Sonoko lachte auf. „Nun hab dich nicht so, das war doch nur Spaß.“

„Auf diesen Spaß kann ich verzichten“, seufzte die Langhaarige.

„Ist ja schon gut, dann lad ich dich auf ein Eis ein und du kannst vergessen, dass du mich eben aufhängen wolltest“, meinte Sonoko.

„Das geht nicht. Heute kommt Mama zu uns und ich will sie und Paps nicht allein lassen, du kannst dir ja denken, wie das endet“, entgegnete Ran ruhig.

„Oh ja, so wie immer“, nickte die Kurzhaarige und ließ Ran dann bei der Detektei nach oben gehen, während sie sich selber auf den Weg nach Hause machte.

„Paps, ich bin wieder...“, Ran verstummte, nachdem sie die Tür der Detektei öffnete und niemand dort gewesen war. Verwirrt blickte sie sich um und hoffte inständig, dass ihr Vater nicht bei den Pferdewetten gewesen war. „Bitte nicht, Paps“, murmelte sie und machte sich dann auf den Weg in die Wohnung.

Ganz langsam öffnete Ran die Tür und staunte nicht schlecht. „Paps?“

„Da bist du ja, Mausebeinchen. Sag dieser Frau, dass sie endlich aus der Küche gehen soll“, zischte Kogoro leicht wütend. Dabei hatte er es selber schon versucht gehabt, aber mit keinem großen Erfolg.

„Oh nein, ich sagte doch, ich koche heute für euch“, meinte Eri und blickte in die Augen ihres Ex-Mannes.

„Ich ess diesen Fraß nicht, das kannst du vergessen, so wahr ich der große Kogoro Mori bin.“

„Von mir aus kannst du sonst wer sein, es wird das gegessen, was auf den Tisch

kommt, oder willst du wieder streiten? Ich dachte, heute wäre Frieden“, warf Eri ein und hielt den Kochlöffel drohend in die Luft, was Kogoro sah.

„Soweit ich weiß, war die Rede davon, dass wir heute zusammen etwas Machen, aber nicht, dass du kochst und uns vergiftest“, sprach er.

„Hör auf mein Essen immer wieder zu verschmähen, so schlecht ist es nun auch nicht und seit dem letzten Mal, hab ich einiges dazu gelernt“, meinte Eri.

„Und was? Wie du dich dann vor Gericht selber verteidigst, wenn es heißt, dass du deinen Mann umgebracht hast?“, fragte er schnippisch.

„Mama, Paps...streitet euch doch nicht“, bat Ran leise. Sie konnte es nicht ertragen, wenn ihre Eltern wieder so aufeinander los gingen und immer nur stritten.

„Mir reicht es, koch doch, wenn du willst, aber ich werde nicht essen“, murrte Kogoro wütend und ging auf die Tür zu.

„Paps...bleib doch hier“, murmelte Ran.

„Vergiss es, ruf mich an, wenn die da weg ist“, sagte er und öffnete die Tür.

Kogoro traute seinen Augen nicht und sofort, nachdem er so laut war, wurde er wieder ruhiger. Auch schien er besonnener zu werden. „Kann ich Ihnen helfen?“, wollte er mit einem charmanten Lächeln von der jungen Frau wissen, die an der Tür der Wohnung stand.

„Miss Saintemillion? Was machen Sie denn hier?“, fragte Ran nach, als sie sich umdrehte.

„Ich wollte unbedingt einmal den berühmten Kogoro Mori treffen und da du seine Tochter bist, wollte ich euch einmal besuchen“, sprach Jodie und sah zu Mori. „Sie könnten mir gerne eine Autogramm geben“, meinte sie lächelnd.

„Aber gerne“, nickte er und verschwand so schnell wie es ging in seinem Schlafzimmer. Dort machte er sich so schnell wie es nur ging zurecht und kam dann, in einem gut aussehenden Anzug nach draußen. In der Hand hielt er die Autogrammkarte, welche er sich vor Tagen drucken ließ. „Verraten Sie mir doch bitte, wie Sie heißen“, sagte er und gab Jodie einen Handkuss. „Treue Fans sind mir immer willkommen...“

*Wer....?*, Eri wurde leicht wütend, als sie sah, wie sehr sich Kogoro um andere Frauen bemühte und das nur, weil sie seine Fans waren. Ihr war bewusst geworden, dass er sich wirklich sehr verändert hatte und das nicht gerade zum Guten.

„Wolltest du nicht gehen?“, fragte Eri leicht bissig.

„Ich kann doch wohl noch selbst in meiner Wohnung entscheiden, ob ich gehe oder nicht“, warf er ein und ließ seinen Blick von oben nach unten bei Jodie wandern.

„Verzeihen Sie, meine Ex-Frau, sie wird uns aber nicht lange stören“, sprach er.

„Oh...vielleicht sollte ich zu einem anderen Zeitpunkt wieder kommen, es scheint Ihnen ja nicht zu passen“, meinte Jodie.

„Vielleicht sollten Sie das und wenn ich weg bin, kann mein Ex-Mann Ihnen alles hier zeigen“, entgegnete sie leicht wütend.

*Mama ist ja eifersüchtig*, schoss es Ran durch den Kopf. Sie musste unwillkürlich Lächeln, es war ein gutes Zeichen gewesen, zumal sie so wusste, dass es noch eine Chance für ihre Eltern gab.

„Das wäre wohl für alle besser, vielleicht kann auch beim nächsten Mal ein Freund von mir mit kommen“, murmelte die Blonde.

„Ein Freund? Sie sind schon vergeben? Aber natürlich, was rede ich da, eine wunderschöne Frau wie sie, ist bestimmt schon in festen Händen“, säuselte er.

„Sie sind ein Schmeichler“, lächelte Jodie und machte sich wieder auf den Weg an die Tür. „Noch einmal, es tut mir Leid, dass ich Sie gestört habe“, wiederholte sie sich. Danach verabschiedete sich Jodie noch schnell und ging aus der Wohnung nach draußen. Eigentlich wollte sie nur einmal schnell sehen, was es mit dem großen Detektiv auf sich hatte, doch statt dessen platzte sie in eine heikle Situation.

„Willst du ihr nicht lieber nach?“, wollte Eri wissen.

„Das hatte ich eigentlich nicht vor“, meinte er. „Warum auch? Du hast sie verscheucht.“

„Hab ich das? Und du hast nicht einmal daran gedacht, ihr das Autogramm zu unterschreiben, aber bei dir ist es wohl einfacher, eine Karte einem Menschen in die Hand zu drücken und dann das Denken auszuschalten“, spottete sie.

„Ach sei doch still, Eri, du hast von solchen Sachen doch keine Ahnung oder schreibst du Autogrammkarten? Natürlich nicht, weil du keinen hast, der eine von dir haben will“, warf Kogoro ein.

„Wie gut gekonntert, du kannst stolz auf dich sein“, seufzte sie und schüttelte dabei nur den Kopf. „Ich frage mich allen ernstes, warum ich mich auf einen Nachmittag mit dir eingelassen habe, ein Fehler, den ich nie wieder machen werde“, sagte Eri murrend.

„Fein, dann komm auch nicht mehr hier her, hier braucht dich keiner und ich am Wenigstens“, zischte Mori nun. Es endete doch immer gleich, wenn sich Eri und Kogoro zusammen an einem Ort aufhielten, sie stritten und zwar so lange, bis einer von ihnen abzog.

„Schön, ich hoffe, du erstickst an dem Essen“, meinte sie und wollte ihm gerade ein Teil davon in das Gesicht schmieren, aber dann ließ sie es doch. Sie wollte einfach nicht so kindisch sein und das schöne Essen vergeuden.

„Das werd ich nicht, oder meinst du, ich esse etwas das kontaminiert ist?“, fragte er sie.

„Na dann, wenigstens wissen wir nun, wo deine Prioritäten liegen“, meckerte sie rum. Trotzig nahm sie einen Teller und füllte das Essen auf diesen. Als sie fertig war, stellte sie ihn auf den Tisch und sah Kogoro an. „Guten Appetit“, zischte Eri und ging dann murrend aus der Tür.

„Mama, warte“, rief Ran ihr nach und sah dann zu ihrem Vater.

„Das hast du ja wieder gut hinbekommen“, warf sie ein.

„Als ob ich alleine daran Schuld wäre“, murrte Mori darauf nur und sah auf den Teller.

„Pff, das kann sie selber Essen“, sprach er und verzog sich in sein Schlafzimmer.

„Paps...“, rief nun Ran ihren Vater und seufzte. Jedes Mal, war es das Gleiche gewesen. Ob es sich je ändern würde?

## Kapitel 12: Karateturnier

„Was willst du Conan?“, wollte Haibara wissen. Sie kam aus dem Labor und sah den Grundschüler an.

„Ich brauch ein Gegenmittel und zwar schnell“, meinte Conan.

„Nein“, schüttelte Ai den Kopf. Sie verschränkte ihre Arme und sah ihn an. Alleine durch diesen Blick wusste der Kleine, dass es schwer werden würde, das Gegenmittel zu bekommen.

„Aber ich brauch es“, warf der Kleine ein.

„Vergiss es, auf gar keinen Fall. Du bekommst kein Gegenmittel, schlag dir diese Idee aus dem Kopf“, murrte Ai nur. Sie hatte schon so lange daran gearbeitet und das momentane Gegenmittel war noch nicht soweit gewesen, als das man es einsetzen konnte.

„Bitte“, meinte Conan leise. Danach seufzte er. Er war frustriert gewesen, vor allem weil man mit Ai nicht reden konnte. Sie war, was das Gegengift anging, immer so stur gewesen, dabei hatte sie früher doch immer gesagt, dass Conan ihr Versuchskaninchen sein würde und nun so was.

„Nein, ich werd es dir auf keinen Fall geben. Du kannst machen was du willst, aber ich lasse nicht zu, dass du als Shinichi Kudo die Aufmerksamkeit auf dich lenkst und dann dadurch in Gefahr gerätst. Damit machst du alles kaputt und wenn die Organisation dich sieht, du weißt was dann passiert“, entgegnete das rotbraunhaarige Mädchen.

„Ich werde die Aufmerksamkeit nicht auf mich lenken, das versprech ich dir“, warf Shinichi in Klein ein. „Es ist wegen Ran...sie hat, sie hat ein Karateturnier und...“

„Und du willst hin?“

„Natürlich, wenigstens für kurze Zeit“, warf Shinichi ein und sah sie an.

„Und wenn Gin und Wodka wieder da sind?“

„Warum sollten sie? Mach dir keine Sorgen. Ich werde schon aufpassen, es wird alles gut gehen, Vertrau mir da mal“, meinte Conan leise.

„Damals hast du auch gut aufgepasst“, seufzte Ai.

„Damals war damals gewesen und heute ist heute“, sagte Shinichi und sah sie, leicht bettelnd an.

Ai seufzte und sah ihn an. „Ich gebe dir kurz davor das Mittel, dann kannst du zum Turnier und ein wenig mit ihr reden, danach kommst du aber sofort zurück. Und mach es nicht, wie bei der Aufführung, dass du danach noch Essen gehst“, bat sie ihn.

„Keine Sorge, ich werd nach dem Turnier her kommen und dir zu Versuchszwecken zur Verfügung stehen“, grinste der Kleine.

„Das will ich doch hoffen“, nickte Haibara.

„Aber wir brauchen was, wegen Conan. Er muss auch dabei sein, wenn nicht, schöpft Ran Verdacht...könntest du dann vielleicht...“

„Die Rolle von Conan übernehmen? Hab ich eine andere Wahl?“

„Gut, dass du so kooperierst“, grinste der Kleine.

„Wenn das besprochen ist, dann kannst du mich ja weiter arbeiten lassen“, bat Haibara.

„Natürlich. Und danke nochmals“, bedankte sich der Kleine. Danach ging er aus dem Haus von Agasa nach draußen und ging wieder zurück zur Detektei. Für heute hatte er hier nichts verloren gehabt und wollte Ai in Ruhe arbeiten lassen, damit am nächsten Tag auch alles fertig sein würde.

„Guten Morgen, Ran“, begrüßte Conan seine Freundin am nächsten Morgen.

„Morgen“, lächelte Ran und trotz des Lächelns merkte man, dass sie traurig gewesen war.

Sie tat ihm wieder so Leid. Sie wünschte sich so sehr, dass Shinichi mit kommen würde, aber sie wollte auch, dass Conan dabei sein würde. Man konnte keine zwei Fliegen mit einer Klatsche fangen, nicht in diesem Fall.

„Ich werd dich anfeuern“, sagte der Kleine freudig. Er lehnte sich ein wenig nach hinten und blickte sie an. „Er ruft dich sicher bald wieder an. Shinichi würde dich nie vergessen“, warf Conan ein. Es fiel ihm so schwer von sich in der dritten Person zu sprechen und das noch vor ihr.

„Ach Conan“, seufzte Ran. Sie hatte ihm schon so oft gesagt, wie sehr sie sich wünschte, dass er Shinichi wäre und nun beruhigten seine Worte sie. Aber für sie war Conan mehr eine Art Schützling und sie behandelte ihn wie ihren kleinen Bruder.

Ran lehnte sich gegen das offene Fenster, sodass ihr Haar im Wind flatterte. Sie musste grinsen, als ihr die Haare ins Gesicht fielen.

„Sie nicht traurig, Ran“, bat der Kleine das Mädchen. Er konnte sie einfach nicht so sehen, sie sollte lachen und glücklich sein und fröhlich. „Lach doch einmal, anstatt wie ein Trauerkloß da zu stehen“, sagte Conan. Es waren fast die selben Worte, die er als Shinichi gesagt hatte und hoffte, dass sie sich nicht daran erinnern würde. Es war ein Fehler, das gesagt zu haben und er wünschte sich, dass er das Gesagte rückgängig machen konnte, aber das würde wohl nicht der Fall sein.

„Du Ran? Wann müssen wir Anderen am Turnier in der Halle sein?“, wollte er das Thema wechseln und die Uhrzeit von ihr wissen.

Ran drehte sich schlagartig um bei seinen Worten, aber dann dachte sie über seine Frage nach...

„Hm..“, murmelte sie und legte die Finger nachdenklich an die Wange.

„Also, ich schätze um 13:00 Uhr beginnt das Turnier und Eintritt ist bereits ab 12:30 Uhr“, lächelte sie. Sie war froh, dass Conan und Kogoro mitkamen.

„Wir werden dann pünktlich dort sein“, nickte der kleine Conan und sprang von seinem Platz auf. Er wollte nicht, dass Ran auf die Idee kommen würde, ihn noch etwas zu fragen, wegen seiner Worte und streckte sich. „Ich geh jetzt ein wenig nach draußen, mit den anderen Spielen“, sagte Conan. Er nahm seinen Fußball und ging zur Tür. Die Klinke drückte er nach unten und sah noch einmal zu Ran. „Mach dir nicht so viel Sorgen wegen Shinichi, der kommt schon klar“, meinte Conan und verschwand anschließend aus der Tür.

Die ganze Zeit über war er ihr ein wenig aus dem Weg gegangen, damit es keine Fragen gab. Nun war es 11 Uhr gewesen und Rans Turnier würde in zwei Stunden beginnen. Conan hatte sich noch verabschiedet und gesagt, er musste ganz dringend weg, was Ran traurig machte und sie ihn noch daran erinnerte, wann das Turnier anfang. Er konnte sich vorstellen, wie sie sich fühlte, wenn er nun um diese Uhrzeit ging und sich verabschiedet hatte. Aber er konnte nichts daran ändern.

Schnell lief er zum Haus von Professor Agasa und wurde rein gebeten. Er sah sein Ebenbild an, Ai war wirklich fertig gewesen. Zum Glück hielt das Mädchen die Dinge, die sie versprochen hatte und man konnte sich, was das anging, auf sie verlassen.

„Und du willst das wirklich durch ziehen?“, fragte Haibara Conan. Sie hatte sogar schon in der Fliege den Stimmentransposer gehabt und hörte sich auch exakt an, wie Conan. Sie selber hielt es für Falsch dies zu machen, aber sie hatte es ihm versprochen

und wenn er sie so sehr bat, dann konnte sie ihm diesen Wunsch nicht gerade abschlagen. Ihr war klar, dass sie es am Ende sicherlich bereuen würde, aber für jetzige Reue war alles zu spät gewesen.

„Ja, so sicher war ich mir noch nie gewesen“, antwortete der Schüler. Er war sich zu einhundert Prozent sicher gewesen, er wollte als Shinichi wenigstens bei ihrem Turnier dabei sein und da konnte ihn keiner abhalten. „Danke für deine Hilfe“, lächelte er und sah sie an. Nun, gleich war der Zeitpunkt gekommen, bald würde er wieder Shinichi sein, auch wenn die Wirkung nicht lange anhalten würde.

„Zieh dich aus. Du weißt wo das Badezimmer ist und nimm einen Bademantel“, sprach Ai monoton. Sie fuhr sich durch ihre falschen Haare und zeigte nebenbei auf das Badezimmer. Dort war schon der Bademantel vorbereitet und Conan musste diesen nur anziehen. Erst dann und auch nur dann, würde sie ihm das Gegenmittel für das APTX 4869 in die Hände geben.

„Jaja, ich kenn den Ablauf“, nickte der Kleine. Sofort ging er ins besagte Badezimmer und zog sich aus. Er seufzte und blickte in den Spiegel. Für kurze Zeit würde er wieder er selbst sein, was für eine Schmach es doch war, als Grundschüler rum laufen zu müssen und alles wegen ihnen, den Männern in Schwarz, die verhasste Organisation. Nun zog sich Conan den Bademantel an, der viel zu groß war und ging wieder nach draußen zu der Wissenschaftlerin.

Er bekam von ihr das Gegenmittel und nahm es auch gleich ein.

Sein Körper schmerzte, alles brannte und selbst sein Herz schlug schneller. Conan brach schmerzhaft auf dem Boden zusammen und wand sich unter diesen Schmerzen. Er drehte sich nach rechts, nach links und dann wieder nach vorne, aber nichts machte das alles besser. Doch er musste da durch und er hatte diese Schmerzen schon mehrfach gespürt, immer dann, wenn er zu Shinichi wurde oder wieder zurück zu Conan.

Nach wenigen Minuten war diese Transformation beendet gewesen und er war der Oberschüler Shinichi Kudo. Ein Stein fiel ihm vom Herzen und er stand auf. Er freute sich, dass er wieder er selber war und sah Ai an. „Vielen Dank“, sprach er und ging dann in ein Anderes Zimmer, wo, wie beim letzten Mal schon die Kleidung vorhanden gewesen war.

„Gern geschehen“, murmelte Haibara ziemlich leise. Sie seufzte und blickte ihm nach. Dann konnte sie nichts anderes mehr machen, als einfach nur zu warten. Warten, bis Kudo fertig gewesen war. Auch hatten sie sich einen netten Plan zurecht gelegt, wie sie alles aussehen lassen würden. Shinichi hätte Conan angerufen und ihn gebeten, ihn vom Bahnhof abzuholen, weil er Ran überraschen wollte und dann wären sie zusammen gekommen, so würden sie es sagen, damit keine Fragen aufkommen würden.

Als Shinichi wieder da war, blickte Ai auf ihre Uhr. Es war schon 11:45 Uhr gewesen und sie würden wohl langsam los müssen, wenn sie noch pünktlich dort sein wollten bzw. einen guten Platz bekommen.

„Komm wir gehen“, meinte das Mädchen und vernahm ein Nicken von Shinichi.

Das Glück lag auf ihrer Seite. Die Sporthalle war in der Schule gewesen und diesen Weg kannten sie nur allzu gut, da sie ihn schon so oft gingen. Ran selber würde wohl schon seit 12 Uhr da sein und sich vorbereiten, aufwärmen und einfach mal in der Halle umschauen.

Conan und Shinichi selber kamen um viertel nach zwölf an der Halle an und sahen sich

um. Es war schön groß gewesen und als sie endlich rein konnten, begab sich der Kleine in die Nähe von Kogoro, der komischerweise einmal pünktlich gewesen war. Aber wahrscheinlich hatte Ran ihn vorhin einfach gleich mit genommen, mit der Angst, dass dieser es nicht sehen würde. Selbst Eri war auch gekommen und saß neben ihrem Ex Mann.

Conan sah sich um und erblickte Ran. Sie stand an der Tür der Umkleide und blickte sich nach ihren Eltern um. Shinichi hatten sie absichtlich ein wenig verumummt, sodass dieser nicht gleich zu erkennen war. Er trug ein Kapuzenshirt und seine Kapuze war bis in sein Gesicht gezogen, doch damit es nicht doch noch zu erkennen war, trug er ein Cappy, welches sein Gesicht ebenfalls verdeckte.

Conan ging zu Ran und sah sie an. „Hallo Ran, da bin ich wieder“, lächelte er und drückte sie. „Ich wünsch dir viel Erfolg bei dem Turnier, du schaffst das schon...“, fing er an und wurde auch gleich unterbrochen.

„...und sei ja nicht zu brutal“, mischte sich nun Shinichi ein bzw. der Junge, der nun neben Conan stand und dessen Gesicht man nicht erkennen konnte. Er selber aber blickte zu Ran und sah sie ganz genau vor sich stehen. Sie war wieder so wunderschön gewesen, selbst wenn sie so nervös war und ihn gerade anstarrte. „Lange ist es her, Ran“, sprach Shinichi und zog sich die Kapuze nach unten sowie das Cappy. Nun konnte sie erkennen, dass es Shinichi war. Dieser Grinste und stupste sie an der Nase an. „Überraschung, ich hoffe du freust dich...der Kleine hat einfach nicht locker gelassen, bis ich her kam, also kam ich her“, sagte er und sah Ran an. Er war gespannt, wie sie nun reagieren würde.

Rans Augen weiteten sich sehr zunächst bei dem Klang von Shinichis Stimme. Kleine Anzeichen von Röte zeichneten sich auf ihren Wangen ab und sie konnte ihren Augen nicht glauben, als die Kapuze nach unten fiel.

Ihr Herz schlug schneller und sie hätte Shinichi um den Hals fallen können, aber sie wollte ihm nicht zeigen, dass sie sich so sehr freute, aber es gelang ihr nicht.

„S...Shinichi? Bist du es wirklich?“, stotterte sie. Danach versuchte sie sich, aber wieder zu fangen, damit er nicht merken sollte, wie sehr sie sich freute. Sie schaute beleidigt in die andere Richtung. „So, du kommst natürlich nur, wenn du dich über mich lustig machst, wenn ich ein Turnier habe, was?“

Aber sie konnte nicht anders, als gleich drauf wieder zu grinsen und leise zu sagen...„aber wenigstens bist du hier!“

Ran vergaß nicht, sich später bei Conan dafür zu bedanken, zunächst warf sie dem kleinen 'Jungen' ein breites Grinsen zu.

Shinichi sah seine Freundin einfach nur an und grinste. „Nein du Dummkopf, ich bin ein Geist eine Illusion. Ich habs wie Sherlock gemacht und hab mich für den Fall geopfert und bin nun als Geist da“, meinte er scherzend.

Doch man konnte es irgendwo schon so sehen, immerhin war er für kurz hier und würde nach dem Turnier wieder gehen müssen.

„Eigentlich hatte ich ja vor gehabt, dich anzufeuern und mich nicht lustig zu machen. Aber wenn du es wünsch, dann mach ich mich lustig“, sagte er und sah dann auf den Kleinen. „Ran...es tut mir Leid, aber nach deinem Turnier, kann ich höchstens noch eine Stunde bleiben, danach bringt mich der Kleine hier, wieder zum Bahnhof.“

Die Niedergeschlagenheit in Rans Gesicht machte sich bemerkbar. Sie senkte ihren Kopf und war traurig. Ihre Haare fielen ihr über die Augen, sodass man sie für eine kurze Zeit nicht sehen konnte, aber sie blieb standhaft und richtete ihren Kopf wieder auf, versuchte zu lächeln, auch wenn es unnatürlich aussah, aber sie wollte nicht wieder traurig sein. Nicht jetzt, wo Shinichi doch vor ihr stand.

„Holmes hier, Holmes da. Bei dir beginnt kein Satz nicht mit 'Holmes'“, spottete sie mürrisch, aber lächelte darauf. Und dieses Lächeln war nicht gekünstelt. Es war ernst gemeint. Und auch wenn er nicht lange hier sein konnte, wenigstens war er da gewesen und dies reichte ihr.

## Kapitel 13: Liebesbekundungen

„Es tut mir Leid“, murmelte Camel. Er hatte den Kopf gesenkt gehabt und blickte einfach nur immer wieder auf den Boden. Er fühlte sich schuldig, immerhin war er Schuld gewesen, dass der Auftrag nicht beendet werden konnte.

Dabei war es schon schwer gewesen, die Organisation an diesen Punkt zu bringen und Shuichi war schon Jahre bei ihnen gewesen. Nun stellte es sich heraus, dass es umsonst gewesen war, all die harte Arbeit nützte ihnen nichts mehr und das war nur seine Schuld gewesen.

Gerade jetzt hatte er das Gefühl gehabt, dass sich die Agenten um ihn versammelt hatten und hören wollten, was er zu sagen hatte. Zwar war dem nicht so gewesen, aber ein Gefühl war es dennoch, besonders wo alle so dicht beisamen, zusammen gedrängt, wieder ins Quartier kamen.

Camel wusste, dass er bald noch mit James über alles reden musste und irgendwie hatte er ein wenig Angst und Sorge davor gehabt. Was würde der Boss sagen? Wäre es das Ende seiner Karriere? Camel wusste nicht, was er denken sollte, aber davor wollte er noch unbedingt mit Shuichi sprechen, es war ihm wichtig und egal wie lange es dauern würde, verschweigen wollte er nichts.

Seufzend zog der junge Agent sein Handy heraus und wählte die Nummer von Shuichi. Sobald es tutete, legte er wieder auf. Es war schwer gewesen, mit Akai darüber zu sprechen und deswegen wollte er es, ein anderes Mal neu versuchen. Doch wenige Minuten, nachdem Camel auflegte, klingelte sein Handy. Auf dem Display sah er die Nummer die er zuvor gewählt hatte. Scheinbar wurde auch seine Nummer angezeigt und Akai rief nun zurück. Langsam nahm André den Anruf entgegen, hielt das Handy an sein Ohr und fing leise an zu sprechen. Seine Stimme zitterte leicht, da er nicht wusste, wie Shuichi nun reagieren würde, immerhin hatte er schon so viel von dem Agenten gehört.

„Camel hier“, murmelte er leise.

„Sie riefen an, was gibt es?“, wollte Shu wissen. Anders als der Trupp der Agenten, war er nicht im Quartier gewesen. Er war kein Mensch, der in einer großen Gruppe wanderte und zusammen mit den Anderen ins Quartier zurück ging. Er selber hatte noch etwas Anderes zu tun gehabt und musste erst einmal dies zu Ende bringen, ehe er zum FBI zurück kehren konnte. „Will mich Black sprechen?“

„Nein nein, darum geht es nicht. Es ist nur...es tut mir Leid, wegen mir, ist der Auftrag nun abgebrochen, ohne das wir einen von ihnen hoch nehmen konnten. Ich hätte es wirklich besser wissen müssen, keine Entschuldigung von mir, macht es wieder gut“, sprach Camel leise, schon fast so, dass man ihn kaum hören konnte.

„Hmm..“, kam es von Akai. „Kann man nicht mehr ändern“, fügte er dann hinzu. Er hatte gewusst, dass sie am Ende alles auf eine Karte gesetzt hatten, allerdings wäre er wohl nach diesem Treffen sowieso ausgestiegen. Schickte die Organisation jemanden vorbei, der überprüfen sollte, ob man es ernst meinte, hieß es immer, dass sie einem nicht so ganz vertrauten, auch wenn man sich hoch gearbeitet hatte.

Alleine dadurch konnte Shuichi merken, dass sie sich nicht sicher gewesen waren, ihn in alles einzuweißen, was genau das war, konnte er leider nicht mehr heraus finden.

„Hören Sie, ich wollte das alles wirklich nicht, ich weiß auch nicht, warum ich so gehandelt hab. Natürlich es war ein Fehler und ich bin als FBI Agent eigentlich auch

darauf trainiert, in solchen Situationen nicht so zu reagieren“, sprach er.

„Kann schon sein. Aber machen Sie sich nicht solche Sorgen deswegen, die Organisation agiert immer so, wenn sie jemanden nicht vertrauen oder einen einfach nur testen wollen“, meinte Shuichi. „Wars das nun?“, fragte er.

„Ja“, nickte Camel. „Ich würde mich allerdings gerne noch persönlich bei Ihnen entschuldigen, so über das Telefon ist es nicht wirklich gut“, stammelte der Agent dann.

„Ist gut, irgendwann werd ich wieder ins Büro kommen, bis dahin müssen Sie sich noch gedulden.“

Das Treffen mit Camel würde erst viel später stattfinden, das wusste Shuichi, immerhin hatte er noch viele andere Dinge zu erledigen, ehe er ganz aus der Organisation aussteigen konnte. Das es nicht so einfach sein würde, wusste er, auch, dass er bald das Ziel der Organisation sein würde, allerdings war ihm dies egal.

Nachdem er auflegte und Camel nicht mehr am Telefon hatte, wählte er eine neue Nummer.

„Dai, ich hab schon auf deinen Anruf gewartet...wie ist es gelaufen?“, fragte sie nach. Natürlich hatte er ihr erzählt, was er vor hatte und war überrascht, als sie ihm gestand, von seinem Beruf zu zu wissen.

„Ich muss dich sehen, es ist dringend. Können wir uns im Park treffen?“, fragte er sie. Zeit wollte er nicht verlieren, zumal er wusste, dass die Organisation daran arbeiten würde, dass die zwei keinen Kontakt mehr hätten. Es wäre viel zu gefährlich, würde einer aus der Organisation noch Kontakt haben, so würde man immer denken, dass es zum Schlagabtausch kommen könnte.

„Ja, aber was ist passiert? Ist irgendwas schief gelaufen? Dai, rede mit mir“, bat sie ihn. Langsam schnürte sich ihre Kehle zu und sie war verunsichert, was da los war.

„Akemi, zum Reden haben wir nachher noch Zeit. Komm in einer Stunde in den Park, an den kleinen Brunnen, wo wir auch gestern waren und beeil dich“, danach legte er auf und machte sich selber schon auf den Weg. Natürlich war er, wie immer früher an verabredeten Orten gewesen, damit er diese noch ausspähen konnte, falls der Feind da war.

Jetzt durfte sich Shuichi keinen Fehler mehr erlauben, da er sonst das Leben eines Menschen riskieren würde, der eigentlich gar nicht in der Organisation sein wollte.

Zum Treffpunkt kam Akemi schließlich, sie war, wie immer pünktlich gewesen und hatte auch keine Verfolger gehabt, das konnte Akai merken. Allerdings war es auch nicht weiter verwunderlich gewesen, da sein Verrat wohl noch nicht an die Mitglieder vorgebracht war, die keine große Stellung hatten.

„Dai“, sagte sie als sie ihn sah und legte die Arme um ihn. Sie war froh gewesen, dass es ihm gut ging, dass er da war, am Leben und dass nun alles sein Ende gefunden hatte.

„Hey...“, lächelte er leicht auf.

„Was ist passiert? Du hast dich am Telefon so komisch angehört“, meinte sie und kam auf das alte Thema zurück.

„Hör zu, es muss nun alles schnell gehen und du musst dich auch schnell entscheiden. Ich...nein wir, haben nicht viel Zeit. Hast du das soweit verstanden?“, wollte er von ihr wissen.

„Ja, aber was ist los? Rede“, bat sie ihn erneut.

„Ich bin gestern aufgefliegen und werde die Organisation verlassen, allerdings will ich

dir ein Angebot machen. Entscheide dich schnell. Ich kann dich heute mit mir nehmen, dann wärst du auch draußen, oder aber du bleibst weiter bei ihnen...nur kann ich dann keinen Kontakt mehr mit dir haben“, sprach er.

„Ich...ich kann nicht mit dir...meine Schwester ist doch noch bei ihnen, ich kann nicht ohne sie gehen. Es tut mir Leid, aber es geht nicht“, sagte Akemi mit zitternder Stimme. Sie hatte sich oft gewünscht, dass ihr Märchenprinz angeritten kam und sie aus der Organisation brachte, aber würde er es tun, wäre ihre Schwester immer noch bei ihnen. Egal wie sehr Akemi darüber nachdachte und nach einem Weg suchte, sie fand einfach keinen. „Ich kann sie nicht alleine bei ihnen lassen“, murmelte sie unter Tränen.

Sie wusste eigentlich nicht, warum die Beiden dann eine Kontaktsperre haben würde, da sie diese auch nicht wollte. „Dai...warum dürfen wir uns dann nicht sehen?“, fragte sie ihn.

„Es wäre zu gefährlich für dich. Die Organisation kann sich niemanden unter ihnen leisten, der mit einem aus dem FBI Kontakt hat, deswegen werden wir uns nicht mehr sehen. Es tut mir Leid, dass du dich dagegen entscheidest. Ich hätte dich raus holen können, dir die Freiheit geben, die du schon immer wolltest...“, fing er an.

„Das weiß ich doch, aber du musst mich auch verstehen. Ich kann Shiho nicht einfach so alleine lassen und bis ihr sie draußen habt, haben sie sie schon lange wieder weg gebracht, das weißt du, genau so gut wie ich“, seufzte Akemi. „Dai, ich würde gerne mit dir gehen, einfach nur in deiner Nähe sein, mit dir zusammen, aber es geht nicht, noch nicht, aber ich werde versuchen, selber raus zu kommen und dann hätten wir eine Chance“, fügte sie hinzu.

„Das wird nicht so einfach sein, wie du nun denkst. Du kennst sie genau so gut, wie ich. Du weißt, sie werden alles versuchen, damit sie dich bis zum bitteren Ende bei sich haben können und wenn sie dich nicht mehr brauchen, entsorgen sie dich“, warf Akai ein.

„Sie werden mich aber brauchen, damit Shiho bei ihnen ist. Mir passiert schon nichts, da kannst du dir sicher sein“, meinte Akemi leise.

„Das kann man bei ihnen nicht, hör also auf das zu denken“, zischte er sie an und merkte, dass er lauter geworden war. Eigentlich wollte er nicht so hart sein, zumal er schon vorher ahnte, dass es das letzte Mal sein würde, dass sie sich sahen.

„Mach dir keine Sorgen um mich, ich weiß schon was ich tue, das wusste ich auch schon vorher“, meinte Akemi darauf und wurde leicht leiser.

„Gut...ich hoffe, du weißt es wirklich. Auch wenn es mir jetzt Leid tut, aber ich sollte langsam wieder gehen, sonst bring ich dich nur noch mehr in Gefahr, sollten sie uns sehen“, sagte Shuichi.

„Können wir nicht...“, murmelte sie leise und trat einen Schritt auf ihn zu. „...heute den Tag zusammen verbringen...wir könnten zu dir oder zu mir...oder wenn nicht, dann in ein Hotel und dort die letzten Stunden verbringen“, schlug sie vor. Wenn sie schon nicht mehr zusammen sein konnte, auch wenn Akemi wusste, dass Shuichi und das FBI sie nur für ihre Zwecke benutzen, wollte sie ein wenig Zärtlichkeiten mit ihm austauschen, jene die sie immer wieder austauschten, wenn sie zusammen waren und sich bei dem Anderen geborgen und wohl fühlten.

„Ich weiß nicht, ob das so eine gute Idee ist“, warf Shuichi ein. Natürlich wollte er schon, aber er wusste, dass es ihm dadurch nur noch schwerer fallen würde, sich von ihr los zu reißen und mit dem FBI wieder aus Japan zu verschwinden.

„Dai, bitte. Ich bitte dich doch nur um einen Tag, mir würde auch ein halber reichen, aber ehe ich dich nicht mehr sehen kann, will ich mit dir zusammen sein“, sprach die

Langhaarige.

„Also schön...aber im Hotel“, stimmte Akai dann zu. Er sah keinen Grund, ihr diesen Wunsch nicht zu erfüllen. Manchmal war er erstaunt gewesen. Akemi wusste von Anfang an, wer er war und auch, dass er zum FBI gehörte, trotzdem hatte sie ihn nicht verraten. Sie wusste, dass er nur mit ihr spielte, sie benutzte, um an Informationen zu kommen und trotzdem wollte sie an diesem Tag noch mit ihm zusammen sein. Sie wusste so vieles und hielt trotzdem zu dem jungen FBI Agenten, das dieser es schon gar nicht für möglich hielt, dass es noch Menschen wie sie überhaupt gab.

„Akemi?“, fing Shuichi an.

„Ja?“, wollte sie wissen und sah ihn an. Ehe er aber was sagen konnte, nahm sie seine Hand, hielt diese fest in ihrer und machte sich einfach auf den Weg.

„Das was passiert ist...du sollst wissen, dass es mir Leid tut, dass wir ausgerechnet dich dafür benutzt haben.“

„Ich weiß“, nickte sie und atmete tief durch.

„Wieso tust du das? Wieso kannst du das alles so leicht weg stecken und mir verzeihen?“, fragte Shuichi. Er verstand es nicht, genau so wie gestern, wo sie ihm sagte, dass sie alles wissen würde.

„Es ist doch wie gestern. Du kennst die Antwort und du kennst meine Gefühle, Dai. Egal wer du bist, ich hab mich eben nun einmal in dich verliebt und egal was du machst, nichts kann meine Gefühle ändern, auch nicht die Begebenheiten über deinen Job“, sprach sie und blieb nun stehen.

„Es gibt wirklich wenig Menschen, die so sind wie du. Ich konnte von Anfang an nicht verstehen, wie jemand, der so ist, in der Organisation ist, die Antwort kenne ich ja, aber trotzdem. Es ist einfach unlogisch“, sprach er und legte die Arme um sie. „Aber ich bin froh, dass wir uns getroffen haben, ansonsten glaube ich, wäre mein Herz in Dunkelheit gehüllt, einsam und verlassen. Dank dir, weiß ich nun wieder, wie es ist, einen Menschen zu lieben und für einen Menschen da zu sein“, fügte er hinzu.

„Das wusstest du doch auch schon vorher. Du arbeitest für das FBI, du hilfst eigentlich doch jeden Tag fremden Menschen, du weißt wie es ist, für Andere da zu sein“, warf die Langhaarige ein.

„Das ist doch was Anderes. Arbeit ist Arbeit, aber mein Leben ist mein Leben und ich weiß nun, für wenn mein Herz schlägt und auch immer schlagen wird, selbst wenn wir uns nicht sehen können“, sagte Shuichi mit einem leichten Lächeln auf den Lippen. Er hatte gemerkt, dass er in Akemis Anwesenheit immer öfters lächelte, anfangs nur, um sich mit ihr anzufreunden, sie für sich zu gewinnen, aber mit der Zeit war aus dem gespielten Lächeln ein ernsthaftes geworden.

„Das hast du wirklich süß gesagt“, lächelte sie und strich über seine Wange.

„Eigentlich wollte ich mir das noch aufheben, aber...“, fing er an und löste sich von ihr. Er atmete tief durch und blickte sie an. Im Anschluss ging er vor ihr auf die Knie und zog aus seiner Jackentasche eine kleine Schmuckschattule heraus.

„Dai...“, murmelte sie seinen Namen. Ihr Herz klopfte auf der Stelle schneller und die Menschen sahen auf die Beiden.

„Ich weiß, es ist viel passiert und dass du mir das nicht übel nimmst, freut mich um so mehr, auch wenn wir uns wohl eine lange Zeit nicht sehen werden, ich werde dich nicht vergessen und ich will, dass wir weiter zusammen sein können, vor allem am Ende, wenn die Organisation geschlagen ist. Akemi? Willst du mich dann heiraten?“, wollte Akai von ihr wissen.

„Oh Dai...natürlich, natürlich will ich dich heiraten“, nickte die Langhaarige lächelnd und unter Tränen, als sie den Ring an den Finger gesteckt bekam.

Sobald er damit fertig gewesen war, zog sie ihn nach oben und umarmte ihn. Die Tränen hatte sie sich mittlerweile wieder weg gewischt, aber sie war glücklich, sehr glücklich gewesen, dass sie nun auch eine Chance hatten, wenn es die Organisation nicht mehr gab.

„Ich liebe dich“, sagte Shuichi und zog sie noch enger an sich. Langsam berührten sich ihre Lippen und beide Personen schlossen ihre Augen, für diesen Kuss, der ihr letzter sein sollte.

## Kapitel 14: Ais Geadanken

Gelangweilt sitze ich im Raum. Ich bin wohl die Einzige, die nicht wirklich dem Ganzen zu hört. Immer wieder blicke ich mich um und was seh ich? Lauter Schüler, die gespannt nach vorne schauen um ja nichts vom Unterricht zu verpassen. Sie alle glauben, man müsste alles sofort lernen, ruhig sein und zu hören.

Aber was ist mit mir? Ich kenn das alles doch schon. Die Schule war nie schwer für mich und trotzdem sitze ich hier und weiß nicht weiter. Immer wieder kritzle ich auf meinen Zettel. Langsam füllt er sich, doch es ist nicht das, was auf der Tafel steht.

Formeln, Massen, Monomere, Strukturen, Summenformeln, alles mögliche versuche ich aufzuschreiben, leider hilft es mir nicht weiter. Meine Bemühungen scheinen umsonst und keinen meiner Mitschüler interessiert es.

Keinen.

Doch.

Da ist einer, eine Person in diesem Raum, die sich dafür interessiert. Ich merke seine Blicke auf meinem Blatt, doch sagen tut er auch nichts. Dabei merke ich, wie es ihm geht und wie sehr er sich den Erfolg meiner Arbeit wünscht. Nur deswegen ist er mit mir befreundet.

Männer und Jungs sind doch alle gleich. Sie interessieren sich nur für einen, wenn sie etwas Wollen, sonst ist man ihnen egal.

Seufzend lehne ich mich nach hinten und blicke wieder nach vorne. Wie sehr wünsche ich mir, dass ich auch im richtigen Leben nach Vorne schauen würde. Aber so einfach ist es nicht und wird es auch nicht sein. Mein Leben ist nicht wie es scheint. Ich bin geheimnisvoll, einsam und alleine, auch wenn ich mich immer wieder vor den Anderen anders gebe.

Warum lebe ich eigentlich noch? Mein einziges Ziel ist die Herstellung eines Antidots und wenn dies erst einmal entstanden ist, wird sich keiner mehr für mich interessieren. Mit mir hat die ganze Plage angefangen. Weil ich das Mittel hergestellt habe, mussten Menschen leiden und sobald ein Gegenmittel erfunden wurde, wird mich keiner mehr sehen wollen.

Auch wenn er immer sagt, wir seien Freunde, wie kann ich es ihm glauben? Er will doch auch nur eines von mir...das Gegenmittel und ich...ich bleibe alleine.

Wenn alles ausgestanden ist, das Mittel wirkt und sie mich nicht mehr wahrnehmen, werde ich verschwinden...einfach aus seinem Leben verschwinden. Erst dann ist es vorbei...

Endlich war es vorbei gewesen. Nicht das, was ich erreichen wollte, sondern der Schultag. Er langweilte mich eh schon und ich wartete die ganze Zeit über auf das Ende. Interessant war es auch nicht gewesen. Immer das Gleiche...Grundrechenarten in Mathe, in Japanisch waren es einige Kanjis und Musik...von Musik will ich nicht anfangen zu sprechen. Vor allem nicht, wenn man einen unmusikalischen Zwergdetektiv in der Klasse hat. Die ganzen Kinder hörten dem Lehrer wie gebannt zu. Einige von ihnen verstanden nicht auf Anhieb alles und so wurde es immer wieder erklärt, dabei kannte ich das alles schon. Doch wegen den Anderen musste immer wieder wiederholt werden, solange bis auch die letzte Person alles verstanden hatte. Warum ich? Warum muss ich in der Grundschule sitzen und kann nicht zu Hause sein.

Nein, nicht mein eigenes zu Hause, das von Professor Agasa bei dem ich Lebe. Manchmal hab ich das Gefühl, dass nur er mich richtig versteht und sonst keiner. Conan ist zwar nett, doch ich glaube, dass er mich nicht immer verstehen kann oder will. Er ist ein guter Freund, vielleicht sogar mehr. Ich weiß es nicht.

Ich hatte so viel schlechte Erfahrungen mit Männern gemacht, eigentlich nur mit einem Mann. Gin, er war der erste überhaupt gewesen und ich war anfangs sogar recht glücklich. Gin gab mir das, was ich brauchte. Geborgenheit und Nähe. Schon seit ich ein Kind war, lebte ich in der Organisation und hatte außer meiner Schwester keinen. Danach schickte man mich in die Staaten, ich sollte studieren und bei meiner Rückkehr für die Organisation arbeiten. Ich tat dies, anfangs noch in den Staaten und dann in Japan. Mit meiner Schwester hatte ich kaum Kontakt, wir schrieben uns ab und an, tauschten Fotos aus und telefonierte, aber sonst war ich alleine.

Und dann war er da gewesen, Gin. Er hatte den Auftrag gehabt mich immer mal wieder während meiner Arbeit zu überwachen, dazu sein, wenn ich Hilfe brauchte oder Probleme hatte. Ich hatte das Gefühl gehabt, dass ich ihm vertrauen konnte, doch genau dieses Vertrauen nutzte er aus.

Ich war gerade sechzehn Jahre alt, da merkte ich, wie Nahe wir uns waren. Gin war immer in meiner Nähe und wenn ich was brauchte, dann konnte ich zu ihm. Auch spürte ich, dass irgendwas zwischen uns gewesen war. Ab und an hatte ich gar das Gefühl, er würde mich mit seinen Blicken ausziehen. Diese Blicke...sie reichten schon aus, um mir eine Gänsehaut zu verpassen, doch ich empfand es als angenehm. Bis zu jenen Tag.

Ich erwischte ihn, ihn und Vermouth zusammen. Meine Welt schien zusammen zu brechen und da wurde mir klar, dass ich verliebt war. Verliebt in einen Mann, der mich nicht liebte. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, dann war es der totale Schwachsinn von mir gewesen, mich auf ihn einzulassen.

Gin schien meine schlechte Laune in den Tagen danach zu bemerken und auch zu wissen, wodurch diese hervorgerufen wurde. Ich hatte erwartet, dass er mir eine harte Ansage machen würde, doch es kam nichts. Er blieb ruhig, sah mich an und als ich einfach nichts sagen konnte, fing er an mich zu küssen. Ich schwebte im siebten Himmel und ließ mich auf ihn ein. Zu spät bemerkte ich, was für ein skrupelloser Mensch er war.

Fast drei Jahre ging es mit uns. Immer wieder fanden wir uns in seinem Schlafzimmer oder in meinem wieder. Immer wieder fühlte ich mich mit ihm verbunden, ohne zu ahnen, dass er hinter meinem Rücken noch weitere Frauen hatte. Mit der Zeit erst merkte ich es und war verzweifelt. Ich schrieb meiner Schwester, wie schlecht es mir ging und ich bereue, dass ich es tat.

Erst meine Handlung war der Auslöser gewesen, ich spüre es und weiß es. Wegen mir ist alles passiert. Akemi versuchte immer wieder mit mir zu reden, solange bis ich ihr vorschlug, die Organisation zu verlassen. Ich wollte nicht mehr, ich wollte nicht mehr mit und für Gin arbeiten. Er sollte sehen, wie wütend ich war und auch, dass ich zunehmend Skrupel bekam, an dem Projekt APTX 4869 mit zu wirken. Und was war? Ausgerechnet meine Schwester war es, die mir immer wieder sagte, ich solle keine Alleingänge machen, ich solle nicht aussteigen und es würde bald besser sein. Ich glaubte ihr und fragte mich ab und an, warum sie so etwas Sagte. Es passte nicht zu ihr, doch schon kurz darauf, erfuhr ich, was wirklich los gewesen war.

Akemi wollte mich rausholen, sie wollte es alleine schaffen und mich damit glücklich machen, doch zum Ausstieg kam es nie so. Gin, brachte sie um, eiskalt und ohne mit der Wimper zu zucken. Noch am selben Tag kam er in mein Labor und erzählte mir davon. Ich habe ihn gehasst, vor allem wie er es mir sagte, als würde er sich freuen. Erst da merkte ich, was ich wirklich von ihm halten konnte und musste verschwinden. Ich teilte ihnen mit, dass ich nicht mehr für sie arbeiten würde, würden sie mir nicht sagen, warum meine Schwester sterben musste. Statt mir Rede und Antwort zu stehen, schloss er mich ein. Ich wartete auf mein Ende und beschloss mich selber umzubringen und zwar durch mein eigenes Mittel.

Zuvor aber wusste ich, welche Nebenwirkungen eintreffen konnten, es waren zwei, entweder der Tod oder der Kindskörper. An das letztere dachte ich nicht, ich hielt es für unwahrscheinlich, dass ich selber ein Kind werde, zumal ich da schon die These hatte, dass genau das mit Shinichi Kudo passierte.

Ich hatte die Wahrscheinlichkeit schnell im Kopf ausgerechnet und sie ging gegen Null Prozent, dass ich auch betroffen sein werde, allerdings hatte das Gift seine ganz eigenen Pläne mit mir. Ich weiß nicht warum, aber auch ich wurde zum Kind und konnte so entkommen.

Danach fand ich Unterschlupf bei Professor Agasa. Er war so lieb und nett, er kümmerte sich um mich, fragte zwischendurch auch nach und ließ es dabei, was ich sagte. Er stellte keine Fragen, die ich nicht beantworten wollte und ließ mich sogar bei ihm wohnen. Er gab mir ein zu Hause, mein jetziges zu Hause und schlug mir auch vor, dass ich zusammen mit Shinichi an einem Gegenmittel oder der Zerschlagung der Organisation helfen sollte.

Es war eine wirklich gute Idee, doch eines macht mir bis heute noch Sorgen. Der Professor weiß alles und wenn die Organisation mit bekommt, dass er ein Mitwisser ist, werden sie ihn so schnell wie möglich beseitigen wollen.

Ich hab das Gefühl als wäre der Professor die einzige Person, die mich versteht. Wenn ihm nur irgendwas passieren würde, ich könnte es mir nie verzeihen. Aber es wäre meine Schuld, meine ganz alleine, sollte ihm die Organisation was antun, ist es wegen mir.

Würden sie von ihm erfahren, würden sie sofort wissen, dass er für mich wie ein Großvater ist, eine Person, die ich mag und respektiere. Ich hab Angst, große Angst um ihn.

Vielleicht sollte ich auch einfach gehen, einfach weg, aber das würde Agasa das Herz brechen. Er ist doch schon ein recht alter Mann und lebt alleine hier. Wenn ich gehe, dann hat er hier keinen mehr, außer Shinichi, der gelegentlich vorbei kommen würde. Es fällt mir schwer, dieses Haus zu verlassen, aber es wäre für alle Besser so, für Alle.

Und auch wenn ich das alles eben geschrieben habe, ich kann nicht gehen. Ich weiß nicht warum, aber irgendwas hält mich hier, an diesem Ort. Ich glaube, es sind die Menschen um mich herum, die mich doch gern haben, auch wenn ich es nicht wirklich glauben kann und will. Aber was soll ich schon machen? Würde ich gehen, würde der Professor mich suchen, wahrscheinlich auch Conan und die Anderen. Aber will ich das wirklich? Ich weiß nicht, was ich will.

Heute war ein merkwürdiger Tag gewesen. Nachdem die Schule aus war, ging ich nicht gleich nach Hause. Zu aller erst lief ich mit Conan und den anderen Detective Boys ein

wenig in der Stadt herum. Ich hatte Angst und blickte mich immer wieder um. Solange bis Conan mir erzählte, ich müsse keine Angst haben, alles sei in Ordnung. Aber ich kann das nicht glauben. Irgendwas liegt in der Luft, irgendwas. Das Gefühl hab ich schon seit Tagen, aber Conan will mir einfach nichts sagen. Vor einer Woche hatte ich ihn gefragt, was das alles mit Eisuke auf sich hatte und dem FBI, doch er wollte mir nicht antworten und dann hörte ich ganz zufällig, wie per Telefon mit jemand sprach, dass irgendwas beim FBI passiert war und sie einen Trauerfall hatten. Was soll ich dazu denken? Mir sagt doch keiner was. Vielleicht hat auch wieder einmal die Organisation zu geschlagen und ich werde mit keinen Informationen gefüttert. Das ist doch zum Seufzen. Conan will mich beschützen und ja, ich finde es auch gut, aber er könnte mir ruhig die Wahrheit sagen, wenn es um die Organisation geht. Ich fürchte mich zwar vor ihnen und will keinen sehen, aber sollte es wichtig sein, will ich informiert werden. Und mein Gefühl sagt mir, dass es wichtig gewesen war.

Egal, ich will heute nicht mehr daran denken und eher über meinen Tag weiter schreiben. Zusammen mit den Detektive Boys waren wir in der Stadt gewesen. Conan wollte unbedingt zum Buchladen laufen und sich einen seiner neuen Krimis kaufen. Ich versteh nicht, wieso er noch immer so viel liest, obwohl es wichtigere Dinge gibt, die er machen sollte. Jedenfalls sah auch ich mich um und was fand ich dort? Ein Tagebuch. Ich weiß nicht warum, aber ich blickte es an, es gefiel mir, einfach alles daran, die Farben waren schön gewesen, auch wenn ich normalerweise niemand bin, der es vorzieht, seinen ganzen Tag in ein Tagebuch zu schreiben. Ohne Conans gutes Zureden, ich weiß auch nicht, wie er sehen konnte, dass ich auf das Heftchen schaute, während er selber beschäftigt war, hätte ich es nicht gekauft und nun...nun schreib ich jeden Tag rein, was ich denke und was in mir vor geht. Vielleicht hilft es mir, die Menschen, die Welt um mich herum ein wenig mehr zu verstehen und ich höre auf zu denken, dass alle mir nur Schlechtes wollen.

## Kapitel 15: Kein Tag umsonst

Ein warmer Wind wehte durch die Blondes Haare der jungen Frau. Er war schön gewesen und verleitete sogar zum Träumen. Selbst das Wetter spielte gut mit und das konnte sie genießen. Immer wieder musste sie anderes erleben und mit bekommen, wie es Menschen schlecht ging, aber es gab immer wieder Hoffnungen. Man sagte zwar, dass es immer Böses gibt, solange es Menschen gibt, allerdings konnte man es auch anders herum sagen. Solange es gute Menschen gibt, solange gäbe es noch Hoffnung und Hilfe für alle. Daran glaubte sie ganz fest und sie ließ sich nicht von dieser Meinung beirren.

Einen kurzen Blick ließ sie zu ihrem Partner wandern. Gemeinsam waren sie auf dem Dach eines Hochhauses gewesen und schauten sich in der Gegend um. Es war ein neuer Auftrag der Beiden gewesen und von oben konnte man viel mehr sehen, als wenn man unten schauen würde, zumal dieser Auftrag noch in der Anfangsphase war und Material- und Informationssuche zur Folge hatte. Normalerweise agierte Shu nie so überstürzt und machte bei einem Auftrag von Anfang an mit, doch alles was mit der Organisation zu tun gehabt hatte, war ein gefundenes Fressen gewesen. Diese Arbeit nahm er ernst und wollte sie, so schnell wie es ging, zu Ende bringen, ehe noch irgendwas gravierendes passierte.

„Was hast du?“, wollte Jodie Starling wissen. Schon seit langem hatte sie wieder ihren richtigen Namen angenommen. Ihren Job als Lehrerin hatte sie schon lange aufgegeben, auch wenn viele Schüler wollten, dass sie weiter machen sollte, aber das war nicht das was sie gerne tat. Das Lehramt war nur eine Tarnung gewesen und sie hatte auch genutzt, aber seit dies vorbei war, musste sie alles nicht mehr aufrecht erhalten.

„Nichts“, kam nur eine knappe Antwort von Shuichi Akai. Seinen Blick wandte er nicht ab, er schaute immer noch einfach nach unten und sah sich die Lage an. Nach Jodies Meinung war er nun noch härter gewesen, als sonst schon, dabei merkte er selber nicht sein verändertes Verhalten.

„Ist schon etwas passiert?“, fragte die Blonde nach. Sie hatte ein leicht besorgten Blick, nachdem er ihr geantwortet hatte. Das machte sie öfters, sie mochte den Schwarzhaarigen sehr, er war ihr bester Freund gewesen, jemand mit dem sie immer reden konnte, doch sehr oft machte er ihr ungeahnt Gedanken.

„Bisher keine Veränderung“, antwortete Akai. Manchmal konnte sie eine Nervensäge sein, aber wenn es dann hart auf hart kam, konnten sich die Beiden gut ergänzen und er wusste, dass er sich immer auf sie verlassen konnte.

„Wir stehen hier schon seit heute früh“, gähnte Jodie. Die Frühschicht verfolgte sie schon, aber dagegen konnte sie nichts machen, meistens aber hatte sie mehrere Tagesschichten nacheinander. Mit der Zeit war sie daran gewöhnt gewesen und es machte ihr auch nichts mehr aus, zumal sie dann meistens nicht alleine war. Sie mochte die Einsamkeit nicht, seit sie mit jungen Jahren ihren Vater verloren hatte, konnte sie nicht mehr alleine sein. Als Erinnerung trug sie auch immer seine Brille, ohne diese konnte sie schon gar nicht mehr sein, es war schon fast eine Katastrophe gewesen, wenn ihrer geliebten Brille etwas passieren würde. Mit ihrer Mutter hatte sie auch schon lange keinen Kontakt mehr gehabt, aber auch daran war sie gewöhnt gewesen und als FBI Agentin war es auch schwer, sich Freunde zu machen oder lange

bei der Familie zu bleiben. Diese konnten immer in Gefahr sein, so wie damals, durch ihren Vater, welcher selber für das FBI gearbeitet hatte.

„Ich glaub langsam nicht mehr, dass sich hier noch etwas ändert“, seufzte sie leicht nachdenklich. Es war schon merkwürdig gewesen, sie standen noch nie umsonst irgendwo, aber nun sollte es vielleicht so sein.

„Kontaktier doch einmal James. Ich werd in der Zwischenzeit noch etwas gucken, ob sich nicht doch etwas ändert“, entgegnete der Schwarzhaarige. Er nahm nun wieder sein Fernglas aus der Jackentasche und schaute sich nun noch einmal alles an. Egal wie weit er die Gläser drehte, er konnte immer noch nicht mehr sehen. Es tat sich einfach nichts. Was soll das?, wollte Shuichi wissen. Mit seinen Gedanken war er nun bei Gin gewesen und überlegte, was dieser nun als nächstes noch vor hatte, immerhin kannte er die Organisation sehr gut und wusste fast immer was diese plante.

„Mach ich“, nickte Jodie zustimmend. Sie zog ihr Handy aus der Tasche und wählte nun die Nummer ihres Bosses. Dieser ging auch ziemlich schnell an das Telefon.

„James Black“, begrüßte er den Anrufer wie immer mit seinem Namen.

„Hier ist Jodie. Bei uns hat sich noch nichts getan. Alles ist beim Alten“, sprach sie in das Handy und blickte wieder auf Akai. Er war wie immer so ruhig gewesen und schaute sich um.

„Das kann nicht sein. Unser Informant ist sich sicher, dass die Organisation dort zuschlagen wird“, entgegnete Black. Er runzelte die Stirn und blickte auf die Akten, welche auf seinem Tisch lagen. Es war eindeutig, die schwarze Organisation würde an diesem Tag dort ein weiteres ihrer krummen Machenschaften abziehen. Aber warum war es bisher noch nicht so weit gewesen?

„Ihr kennt doch die Organisation, sie sind vorsichtig und warten noch etwas ab. Sie kommen noch her“, warf James ein.

„Sie werden nicht mehr kommen. Meistens machen sie solche Geschäfte in der Nacht. Es ist schon wunderbar, dass der Informant meinte, dass es gegen Vormittag und Nachmittag passiert. Ich würde sagen, da hat uns die Organisation gelinkt“, sprach Akai.

„Meinst du echt?“, Jodie staunte nur noch. Sie wusste zwar, dass Akai sehr viel über die Organisation wusste, aber nicht wie er darauf gekommen war, dass sie rein gelegt wurden.

„Das erkennt man doch. Sie lassen sich niemals so viel Zeit für ein Geschäft und sie geben auch nie als Zeit Vormittag oder Nachmittag an. Außerdem geben sie ihre Termine über Codes ein, so wie damals mit dem Eddy P. Das hätte euch schon viel eher auffallen sollen“, antwortete Shu.

„Und warum sagst du es uns erst jetzt?“, fragte die Blonde nach. Ihr fiel schon fast nicht mehr auf, dass sie noch das Telefon in der Hand und ihren Boss in der Leitung hatte.

„Ich hielt es für eine lustige Idee mal zu schauen, ob die Organisation nicht vielleicht doch hier auftaucht“, entgegnete Akai und wies auf ihr Telefon.

„Jodie, was ist da los?“, rief Black immer wieder hinein, doch eine Antwort bekam er nicht.

„Oh, Entschuldigung. Haben Sie das gehört, was Shu sagte?“

„Es war ja nicht zu überhören, was Akai sagte. Wenn er sich sicher ist, dann kommen sie zurück“, sprach Black und dachte nach. Er blätterte etwas in der gesammelten Akte herum und dachte nach. *Merkwürdig, die Organisation würde doch nie solch halbe Sachen machen*, fiel es ihm ein. Dann legte er einfach den Hörer auf das Telefon und

versuchte zu entschlüsseln, was die Organisation als nächstes planen würde.

„James?“, rief Jodie abermals in das Telefon, aber außer dem Tuten war nichts mehr zu hören. *Na toll*, seufzte sie und schaute zu Akai.

„Du hättest das viel früher sagen sollen, Akai“, mahnte sie ihn.

„Dann wäre mir doch der ganze Spaß entgangen“, warf Shu ein. Es sollte sich wie ein Scherz anhören, was es auch wirklich tat, allerdings konnte Jodie nicht verstehen, warum er das tat. Shu war sonst auch nicht zu Scherzen aufgelegt, besonders nicht wenn es um die Organisation ging.

„Das passt nicht zu dir“, meinte Jodie. „Na komm lass uns gehen, hier passiert doch eh nichts mehr.“

„Du sagst doch selber, dass ich auch ab und an, für einen Scherz aufgelegt sein soll“, warf Akai ein. Er drehte sich um und lehnte sich leicht nach hinten. Für den heutigen Tag war es das gewesen und auch, wenn es nicht so lief, wie geplant, war der Tag doch angenehm gewesen.

„Was ist los mit dir, Shu?“, fragte sie erneut nach.

Dies ganze passte doch gar nicht zu ihm. Er war doch immer der gewesen, der auf eine Konfrontation mit der Organisation aus war, der immer darauf wartete, dass diese zuschlagen würde. Jodie verstand ihren Partner nicht mehr und schon gar nicht, dass er meinte, sich ihr anpassen zu müssen.

„Nun bleib mal ruhig“, sprach er und zündete sich eine Zigarette an. „Was sollen wir heute noch großartiges machen?“, fragte er sie und bließ ihr einen Teil des Rauches ins Gesicht.

„Du hast ja Recht, trotzdem kennt man dich so nicht“, sprach sie erneut. Damit er ihr nicht noch weiteren Rauch ins Gesicht blasen konnte, nahm sie ihm die Zigarette weg und trat sie aus dem Boden aus. „Und nun komm, wir sollten zum Boss uns einen neuen Auftrag abholen“, fügte sie hinzu.

„Dir ist schon klar, dass ich mir immer noch eine weitere anzünden kann, oder?“, wollte er von ihr wissen. Trotzdem machte er sich schon einmal auf den Weg vom an die Tür. Da Jodie trödelte, sah er noch einmal zu ihr. Seine Augen verengten sich und er fing an, leicht zu Grinsen. Jetzt war es doch so weit gewesen und Shuichi kam endlich dazu, seine Waffe zu benutzen, aber auch mal wieder jemanden aus der Organisation hinreichend zu quälen. Er wusste, dass es ihm Spaß machen würde und egal, was seine Kollegen sagten, er genoss dieses Gefühl von Macht über einen der Feinde. Zwar war er nicht deswegen FBI Agent geworden, dennoch aber gehörte es auch zu dem Stadium dazu. Und ein Feind, war ein Feind gewesen.

„Ich sehe da etwas großes Schwarzes, nun rate doch mal was es ist“, grinste Akai.

„Bist du dir sicher, dass die Person zur Organisation gehört?“, wollte die Blonde wissen. Sie trat nun neben Akai und blickte nach gegenüber.

„Ich glaube nicht, dass er hier zu einer Beerdigung will und außer der Organisation laufen kaum Menschen ganz in schwarz rum...oder kannst du mir erklären, warum er sich in dem Gebäude so sehr umher schaut?“, warf Shu ein. Den Mann ließ er die ganze Zeit über nicht aus dem Blick, aber es kam ihm sehr merkwürdig vor, dass dieser hier alleine auftauchte und dann noch um diese Uhrzeit. „Die Organisation plant etwas, ich kann es schon riechen.“

„Riechen? Dann können wir dich ja wirklich als unseren Trumpf sehen, ich hoffe nur, du machst deine Arbeit auch gut“, zog sie ihn damit etwas auf. Sie wusste, dass er immer korrekt arbeitete und dass ihm nichts entgehen konnte, aber genau deswegen musste sie auch einige Späße mit ihm machen.

„Keine Sorge“, nickte der Schwarzhaarige und ging an die Tür.

„Warte doch“, rief Jodie ihm nach und folgte dann. Manchmal kam es ihr so vor, als würde ihr Kollege sehr vieles an sich reißen, wenn es um die Organisation ging, doch so schlimm fand sie das gar nicht. Nur waren seine Motive etwas falsch gewesen, fand sie immer. *Du machst das doch nur, weil du Akemi rächen willst*, sagte sich Jodie und hielt dies für die Erklärung von Akais Verhalten. Als sie ihn kennen lernte, war er auch schon fast so gewesen, meistens war er ruhig gewesen und machte seinen Job, aber als Akemi in sein Leben trat, hatte er sich zum positiven verändert. Von heute auf morgen wurde er freundlicher und konnte auch noch lächeln oder sich wegen der kleinen Dinge im Leben erfreuen. Nachdem es aber aus und vorbei zwischen den Beiden war, wurde Shu wütender und unbeherrschbar. Wieder eine Veränderung, die einfach so kam. Lange Zeit hatte er noch versucht diese nicht sichtbar werden zu lassen, aber mit der Zeit fiel er wieder in seine alte Rolle zurück. Diesmal aber war es schwerer gewesen, da sie mit ihrem Leben bezahlen musste und die zwei keine neue Chance auf ein gemeinsames Leben bekamen. Direkt danach wurde Shuichi nur noch härter und hatte mehr Rachegefühle gehabt, als zuvor. *Ob Shu sich noch einmal so stark verändern wird, wenn etwas hinreichendes passiert?*, fragte sich Jodie und blickte immer mal wieder zu ihrem Kollegen.

„Wenn wir da rein gehen, pass auf dich auf“, sagte die Blonde.

„Mach ich immer...noch werde ich nicht sterben“, sagte er kühl und harsch.

„Sag so was nicht...ich weiß, dass du so denkst, aber so offensichtlich danach zu Leben, tut dir auf Dauer nicht gut“, warf sie ein.

„Lass das nur meine Sorge sein“, entgegnete Shuichi. Manchmal war sie mehr als nervig, wenn sie wieder einmal versuchte ihm zu helfen und für ihn da zu sein. Wann kapierte diese Frau endlich, dass er keine Hilfe brauchte, dass er alleine wusste, was gut für ihn war und was nicht. Ohne etwas zu erwidern, ging er schweigend in das Gebäude nebenan hinein und suchte die Gestalt auf, die er zur Organisation zählte.

## Kapitel 16: Gin und Vermouth

Nacht. Dunkle Nacht.

Gin, einer der Männer in Schwarz, wie er auch genannt wurde, stand auf der Straße. Er lehnte an seinem Porschen 356A und begann seine Zigarette anzuzünden. Wieder einmal hatten sie einen Auftrag erfolgreich absolviert gehabt. Wieder war alles gut gegangen und nicht einmal die Polizei war ihnen auf den Fersen gewesen. Es lief alles genau nach dem Plan, dem Plan der Organisation, welchen sie schon vor langer Zeit gefasst hatten.

Während er einen Zug nach dem Anderen nahm, begab sich der Silberhaarige in die kleine Bar, wo er, aber auch seine anderen Partner oft waren. Von weitem sah er schon Wodka und gesellte sich zu ihm. Gin war niemand, der oft mit Menschen zusammen war, aber der kleine, dicklichere Mann war nun seit geraumer Zeit sein Partner gewesen und wenn er nicht aufpasste, dann brachte sich der Andere oftmals in Schwierigkeiten.

Als der Kellner kam, blickte er ihn eiskalt an, seine Augen waren so kühl gewesen, dass selbst die Wüste bald mit Eisblöcken überzogen würde, sollte er sich je dort aufhalten. "Einen Gin", murrte Gin. Immer bestellte er sich seinen Codenamen, was die Kellner, die länger hier arbeiteten, schon wussten, aber dieser war neu gewesen.

Gin hob die Augenbraue und sah eine junge Frau an. Konnte es sein? Konnte es Vermouth sein? Es war ein leichtes gewesen, ihr Schauspiel zu entlarven, an manchen Tagen, wenn sie versuchte, es ihm schwer zu machen, hatte er mehr Spaß daran gehabt, als an Tagen wie heute. Heute war es viel zu einfach gewesen, sie gab sich nicht einmal Mühe und verdeckte weder Gesicht noch ihren Ausdruck beim Gehen.

Den schwarzen Mantel enger um ihre zierliche Gestalt gezogen stand Vermouth an einer Ecke und beobachtete nun Gin während er von einer seinen Aufträgen erfreut in eine Bar ging. Ein kaltes Schmunzeln legte sich auf ihre Lippen ehe sie sich elegant und geschmeidig wie eine Katze von der Mauer löste und nun auch langsam Richtung Bar ging, dort jedoch nicht wie gewöhnlich den Hintereingang sondern einen der Nebeneingänge benutze.

Natürlich war ihr bewusst das Gin sie schon erkannt hatte als sie nur den Laden betreten hatte, genauso wie Wodka, nun die drei arbeiteten auch schon lange zusammen und in der Schwarzen Organisation kannte man sich, zumindest teilweise. Vermouth ging nun eher beiläufig an Gin vorbei und ließ sich auf einen der Plätze neben ihn nieder ehe sie ihr blondes langes Haar von dem schwarzen Hut befreite. Eine Hand stütze sie auf den Tresen ab und ihr Kinn legte sie in ihre Handfläche ehe sie nach vorne sah und wie immer kalt grinste, ihre Augen waren geschlossen. Sie redete nur dann, wenn es auch von Nöten gewesen war und hier war es das nicht.

Ein stummes Grinsen legte sich auf Gins Gesicht. Die makaberen Züge von diesem waren nun noch besser erkennbar gewesen und zeichneten sich deutlich ab. Seine Augen, die Augen eines skrupellosen Killers, die keine Gnade hatten, waren nun nur noch auf die Frau ihm Gegenüber gerichtet, während sich in der Bar keiner auch nur zu rühren wagte.

So war er gewesen, sobald er irgendwo hin sah, wurde es still und die Menschen hatten Angst gehabt, eines seiner Markenzeichen und diesen Blick nutzte er nur zu

gerne aus, um Fremden auf der Straße Angst einzujagen, sollten sie seinem Wagen zu Nahe kommen.

Angst...diese hatte er selber schon lange nicht mehr...hatte sie verloren, als er jung war und in die Organisation eintrat. Auch hatte er sich hochgearbeitet, von ganz unten, vom Lakaien zur rechten Hand des Bosses.

„Was willst du...?“ Seine Stimme war rau gewesen, das Rauchen machte sich nun doch bemerkbar bei ihm, aber zu genau war erkennbar, dass diese Stimme zu seinem Äußeren passte.

Als nun das alkoholhaltige Getränk für Vermouth kam,welches ihr von Gin schon bestellt wurde, antwortete sie zuerst nicht auf seine Worte.

„... etwas Spaß... wie immer“, meinte sie dann ehe sie zu ihm herausfordernd rüber schielte und dann ihren Hut wieder aufsetzte.

„... und einen Beweis das du doch noch der Alte bist“, fügte sie und stand dann auf ehe sie das Geld auf den Tresen legte und sich langsam wieder auf den Weg aus der Kneipe machte.

Auch Gin kippte sein Getränk runter, viele sagten sogar, er könnte drei Flaschen seines Codenamens trinken und immer noch recht Nüchtern sein. Es stimmte auch, Gin trank viel, wenn es die Zeit zu ließ und wenn kein Auftrag dazwischen kam.

Gin blickte der blonden Schönheit nach, kein einziges Mal, blickte er zu Wodka, der neben ihm saß. Danach stand er auf, die Rechnung würde schon sein Partner übernehmen und wenn nicht, dann würden sie später irgendwann zahlen.

Zahlen...als ob Gin je zahlen würde...dazu war er sich zu fein und es gehörte nicht in seinen Bereich. Gedanken um alles machte er sich keine, bisher kam er auch auf diesem Weg sehr gut klar und wenn Wodka ein Problem damit hätte, würden sie es schon aus der Welt schaffen. Nicht mit den gängigen Methoden, aber das wusste der Andere auch, weswegen er nie irgendwas deswegen sagte. Gin hatte seinen Partner wirklich sehr gut im Griff gehabt und viele aus der Organisation fragten sich, wie es ein niederes Mitglied wie Wodka schaffte, langfristig am Leben zu bleiben, wenn doch Gin sein Partner war.

Nachdem Gin nun aufgestanden war, ging er ebenfalls aus der Bar nach draußen, wo er die Schauspielerin erblickte. „Du bist also noch da...“, ein makaberes Grinsen legte sich auf seine Lippen.

„Ich wollte gerade gehen, du solltest wissen, dass man Frauen nicht warten lassen sollte“, sprach sie und hielt ihre Arme vor der Brust verschränkt. Lässig lehnte sie an der Wand und schloß erneut ihre Augen. Sie musste diese nicht offen haben, um zu erkennen, wie Gin vor ihr stand, sie kannte ihn schon gut genug.

„Nimm dir nicht zu viel heraus“, ermahnte Gin kühl.

Sie war wirklich eine Schönheit und er war sichtlich angetan von ihr, immer wieder, Abend für Abend. Und in einem Punkt beneidete er sie...ihre Schuhe. Diese Stiefel, mit so einem hohen Absatz auf denen wohl kein richtiger Mensch laufen konnte, aber sie konnte es.

„Du solltest wissen, auch ich mache keine Ausnahmen und nur weil du der Liebling vom Boss bist, werde ich dich nicht Anders behandeln“, sprach Gin kalt.

Danach machte er einige Schritte zu seinem Wagen. „Steig schon ein“, befahl er fast wütend, als wäre sie sein nächstes Opfer, dabei wollte auch er ein wenig Spaß haben.

Noch ein Stückchen breiter wurde das gehässige Grinsen von Vermouth ehe sie sich

sacht von der Wand abstieß und trotz ihrer Stiefel lautlos über den Gehsteig langsam hinüber zur Wagentür ging. Ihre Hände steckten in langen schwarzen Handschuhen und mit ihren Fingern trommelte sie nun leicht auf der Motorscheibe ehe sie langsam um das Auto herum ging.

„Ich und viel herausnehmen.. tztz Gin, ich dachte du kennst mich besser.“, meinte sie nun eicht beleidigt.

Langsam nun öffnete sie die Wagentür und sah jedoch über das Dach des Autos hinweg noch zu Gin hinüber

„Und ich dachte ich sei dein Liebling und nicht nur der vom Boss“, sagte sie dann gespielt gekränkt ehe sie nun langsam Anstalten machte ins Auto einzusteigen. „Ich dachte wenigstens mir gegenüber zügelst du dein Temperament.“

Nachdem er eingestiegen war, blickte er zu der Blondin hinüber. Sie war wie immer gewesen und versuchte das ganze Szenario aufzulockern, in dem sie üble Scherze mit ihm trieb.

„Spiel nicht die Beleidigte...du genießt es doch und bisher bist du doch immer auf deine Kosten gekommen“, warf Gin ein.

Damit huschte nun ein Grinsen auf seine Lippen und er drehte den Schlüssel im Schloss um.

Als der Motor anfing Geräusche von sich zu geben, wechselte er sofort in den ersten Gang und fuhr los. Danach raste er, im schnellen Tempo über die Straßen, zu sich nach Hause.

Auch er hatte ein zu Hause, selbst wenn man es nicht von ihm dachte, aber so war es und bisher kannte nur die gute Chris, diesen Ort...den Ort der Verführung.

Seinen Wagen stellte er einfach irgendwo auf einer freien Fläche ab und stieg dann aus. Während er schon draußen war, beobachtete er die Schauspielerin, wie sie einen Fuß nach dem Anderen raus setzte und dann langsam nach oben kam. Es gefiel ihm, was sie da tat.

„Tu ich das?“, fragte sie ihn. Natürlich war ihr nicht entgangen, wie er ihr ansah. Sie genoß es, so viel Aufmerksamkeit von ihm zu bekommen und setzte immer wieder noch einen drauf. Wenn, dann wollte sie es richtig. „Ich kann auch gehen, wenn du das besser finden würdest“, sprach sie. Ihr war es heute egal gewesen, ob sie mit ihm mit kommen würde oder nicht. Sie war nicht sein Spielzeug und hatte die freie Wahl gehabt, zumindest in ihren Augen. Auch wenn er über sie herrschen wollte, sie ließ dies nie zu und zeigte Gin seine Grenzen auf, Grenzen, die er bei anderen Frauen nie wahr nahm und schon gar nicht zu ließ.

„Mach doch“, gab er gekonnt zurück. Gin brauchte keine Frau, die ihm auf der Nase rumtanzte, er brauchte eine, die er besitzen konnte und ihr Befehle geben konnte, aber trotzdem war da noch Chris gewesen. Sie war nicht wie die Anderen, sie hatte mehr Stil und wusste, was sie wollte, nicht nur im Leben oder was die Kleidung anging, auch bei Männern. Das Chris keine normale Frau war, hatte er sofort gemerkt, nachdem er sie das erste Mal zu Gesicht bekommen hatte. Natürlich dachte er nur, dass sie genau so, wie ihre Mutter sei und hielt schon damals nichts von ihr, doch mit der Zeit änderte sich das. Sie zeigte ihm, dass sie einiges auf dem Kasten hatte und mehr zu bieten, als man augenscheinlich in Betracht ziehen würde.

„Das hättest du wohl gerne“, sagte Chris kühl und kratzte mit ihrem Nagel über den Lack des schwarzen Wagens. Seinen Schwachpunkt nutzte die Blonde hin und wieder gerne aus, was er auch immer wieder zur Kenntnis nahm.

„Wenn ich du wäre, dann würde ich das jetzt lassen oder dein Leben nimmt bald sein

Ende“, sprach Gin hart. Wenn es um seinen Wagen ging, verstand er wirklich so gut wie gar keinen Spaß. Während er das sagte, ließ er seinen Blick nicht von ihr weiten und beobachtete sie immer und immer wieder, vor allem aber ihren Fingernagel, der so gefährlich über seinen Wagen kreiste.

„Das liebste Spielzeug eines Mannes“, fing sie verächtlich an. „Dabei dachte ich, wäre es für dich eine Frau, doch bei dir, ist es der Wagen. Das ist ja schön zu wissen“, gab sie dann von sich preis, auch wenn er wusste, dass es nur leere Worte waren. Natürlich hatte sie von Anfang an bemerkt, wie sehr er seinen Wagen liebte und pflegte, deswegen nutzte sie auch diese Schwäche aus.

„Aber aber, gefällt es dir nicht, dass du nur die zweite Geige bei mir spielst?“, wollte er von ihr wissen und grinste hemmisch. Es machte ihm Spaß, mit ihr zu spielen, genau so, wie sie auch mit ihm spielte, um das zu bekommen, was sie wollte.

Wenn man es so sah, dann passten die Beiden gut zusammen, sie waren sich so ähnlich und doch so unterschiedlich, dass sie einander manchmal an die Gurgel gehen wollten. Trotz der Zeit, wo sie zusammen waren, hatten sie noch eine Distanz dem Anderen gegenüber, dass einem meistens das Blut in den Adern gefrierte und man fragte sich, wie lange dies gut gehen würde, ehe es zum großen Schlag kam.

## Kapitel 17: Besuch in Osaka

„Was soll das heißen, ihr seit schon fast da?“, rief Heiji aufgebracht in sein Handy hinein. Zusammen mit Kazuha war er gerade einkaufen gefahren und lehnte sich nun an sein Motorrad, während seine Freundin in einem Laden einkaufte.

„Das Ran und ich im Zug sitzen und in einer halben Stunde am Bahnhof ankommen. Es wäre gut, wenn ihr uns abholen könntet“, sprach Conan.

„Sag mal, warum hast du mich jetzt erst darüber informiert? Ich bin gerade mit Kazuha in der Stadt...einkaufen“, warf er leicht wütend ein. Natürlich freute er sich, dass Shinichi ihn wieder besuchen kam, doch das Timing war, wie immer, total schlecht gewesen.

„Ich kann ja nichts dafür, Ran wollte euch überraschen und hatte mir verboten, euch anzurufen“, meinte der Kleine.

„Ja und? Du hättest dich auf die Toilette im Zug schleichen können und mir dann eine Nachricht schreiben oder geht Ran mit dir?“, grinste der Junge aus Osaka in sein Handy.

„Heiji...warum schaust du so verschmilzt?“, wollte Kazuha wissen, als sie aus dem Laden kam mit keinen Sachen.

„He? Ich dachte, du wolltest einkaufen. Jetzt hast du mich hier eine Stunde warten lassen und kommst mit leeren Händen raus“, motzte Heiji sie an.

„Sie hatten halt nichts und achte doch auf dein Handy, ich glaube, da will noch wer was von dir“, meinte sie murrend. Kazuha stemmte, wie es üblich für sie gewesen war, die Hände in die Seite und beäugte ihn.

„Ach ja, hab ich fast vergessen“, musste er zu geben und hielt sich das Handy wieder ans Ohr. „Jaja, ich bin ja noch dran“, seufzte Heiji, blieb dabei aber ziemlich ruhig. „Also schön, Kazuha und ich kommen euch abholen“, nickte er und legte dann auf.

„Wir fahren jemanden abholen?“, wollte das Mädchen wissen und blickte auf Heiji. Natürlich war sie leicht wütend gewesen, weil er einfach zu sagte, ohne sie zu Fragen, ob sie das auch wollte.

„Conan rief an“, meinte Heiji erklärend. „Sie haben sich zu einem spontanen Besuch entschlossen und konnten uns eben Bescheid geben. In einer halben Stunde sind sie hier, ich dachte mir, wir holen sie ab“, fügte er hinzu.

„Warum hast du das nicht gleich gesagt? Natürlich holen wir sie ab, das ist doch keine Frage“, warf Kazuha ein. Sie lächelte und freute sich, dass sie nun endlich wieder Ran wieder sehen konnte. So viel hatten die Mädchen noch zu reden und auch, wenn sie das immer wieder taten, nach einiger Zeit, kamen neue Gesprächsthemen auf, das meiste allerdings drehte sich immer um Heiji oder Shinichi und wenn Sonoko noch dabei war, dann auch noch um Makoto.

„Das hab ich doch, also wirf du mir nicht vor, ich hätte es nicht“, sprach Heiji genervt. Wenn es jemand verstand, ihm die Worte im Mund umzudrehen, dann war es Kazuha gewesen. Sie konnte es gut und auch, wenn sie das machte, lange konnte er ihr einfach nicht böse sein.

Um nicht weiter darauf einzugehen, nahm Heiji wieder seinen Helm und setzte diesen auf. „Komm jetzt“, drängte er Kazuha.

„Ist ja schon gut“, seufzte sie, tat dann aber das was er wollte. Kazuha setzte sich den Helm auf und setzte sich nach hinten zu Heiji. Mit ihren Armen umklammerte sie

seinen Bauch, damit er los fahren konnte.

Nach einer dreiviertel Stunde kamen die beiden am Bahnhof an, wo Heiji seine Maschine stehen ließ und sich mit Kazuha zum Bahnsteig auf machte.

„Wie viel Zeit haben wir noch, bevor sie kommen?“, wollte das Mädchen wissen. Heute ging Heiji so schnell, dass sie einige Probleme hatte, Schritt zu halten. Irgendwie schaffte sie es trotzdem, auch wenn sie erst im Nachhinein neben ihm stehen geblieben war.

„Er hatte mir gesagt, dass sie noch eine halbe Stunde bräuchten. Ich würde mal schätzen, dass sie in zehn Minuten hier sind“, sagte Heiji und blickte auf das Schild.

„Ja, in zehn Minuten sind die zwei hier“, stimmte er sich selber zu.

„Sehr schön“, lächelte Kazuha und wartete.

Langsam kam auch schon der Zug in den Bahnhof eingerollt und Kazuha beobachtete, wo genau sie Ran sehen würde und wann sie zu dem Mädchen hin laufen können würde.

Die Menschen stiegen aus und immer noch waren Ran und Conan nicht in Sicht gewesen, doch Kazuha wollte die Hoffnung nicht aufgeben, immerhin gab es da noch den Anruf.

Erst als es schon langsam zu spät war, noch auszusteigen, kamen Ran und Conan aus dem Zug. Sie lächelten und liefen sofort zu ihren Freunden, die ihnen auf halber Strecke entgegen kamen.

„Raaaaaaan“, rief Kazuha freudig und umarmte ihre Freundin, als diese nun vor ihr stand.

„Hoffentlich ist uns die kleine Überraschung geglückt“, lächelte die Langhaarige.

„Aber natürlich, wir haben uns beeilt, hier her zu kommen, aber wir hatten ja auch Glück gehabt“, grinste das Mädchen. „Es war zwar spät von euch, aber ich freu mich.“

„Haben wir euch bei irgendwas gestört?“, wollte Ran wissen.

„Nein nein, wir waren nur einkaufen, aber jetzt wo du hier bist, können wir ja zusammen gehen“, sagte Kazuha lächelnd.

„Ja, gerne“, nickte Ran und sah dann auf Conan. „Du möchtest bestimmt nicht mit kommen, oder?“

„Geht ruhig alleine einkaufen, Heiji und ich, schauen uns ein wenig die Gegend an und holen euch dann ab“, meinte Conan. Wenigstens musste er nicht mit einkaufen gehen, da er wusste, wie es enden würde. Die Mädchen würden vor den Spiegeln stehen und wissen wollen, wem ein Kleidungsstück besser stand. Eine fatale Frage, dessen Antwort nur noch fataler war.

„Du willst wieder einkaufen gehen? Da waren wir doch schon vorhin“, seufzte Heiji genervt auf.

„Du kannst ja mit kommen und vor dem Laden warten“, warf sie ein. „Oder wir gehen in ein Schauspiel zusammen“, schlug sie dann vor.

„Geht nur einkaufen“, versuchte sich Heiji nun wieder heraus zu reden. Eigentlich hatte er ja nichts dagegen, bei einem Schauspiel zu zu schauen, aber er wusste, wenn sie nun hin gehen würden, würde irgendwann was passieren.

„Na siehst du“, grinste Kazuha und zog Ran am Arm entlang. „Es gibt hier in der Nähe auch ein gutes Einkaufszentrum, da könnten wir doch einmal schauen“, meinte sie.

„Gerne“, nickte Ran und sah noch nach hinten. „Und wo treffen wir uns mit den Beiden wieder?“, wollte sie wissen.

„Hmm, ich würde sagen, in einer Stunde wieder am Bahnhof, und dann sehen wir halt

weiter“, entgegnete Kazuha und blickte auf Heiji.

„Ja, gut, von mir aus“, stimmte dieser zu und blickte nach unten zu Conan.

„Macht es gut. Vielleicht findet ihr ja was, was euch gefällt“, sagte der Kleine.

„Wir werden ja sehen, lasst euch am Ende mal überraschen“, grinste Kazuha noch. Danach zog sie Ran wieder weiter mit sich. Schon bald allerdings waren sie von den beiden Jungs entfernt gewesen und gingen alleine einkaufen. „Ich freu mich schon“, lächelte sie.

„Ich mich auch, es wird bestimmt, wie immer, total lustig.“

„Also? Warum bist du hier?“, wollte Heiji wissen. Natürlich glaubte er nicht daran, dass das alles ein Zufall war und schon gar nicht, an eine spontane Idee. Dafür hatte er schon viel zu viel, mit Conan erlebt und wusste auch, was in diesem vor sich ging.

„Ich weiß nicht, was du meinst“, meinte Conan und sah nach oben.

„Na was wohl? Es ist doch sicher kein Zufall, dass du hier bist. Irgendwas liegt doch im Busch“, warf er ein.

„Ach so...mach dir mal keine Sorgen, es ist nichts. Ran hatte die Idee gehabt, her zu kommen, deswegen haben wir das gemacht“, sprach der Kleine.

„Hmm“, murmelte Heiji ruhig und ging mit Conan langsam weg vom Bahnsteig. Alle Menschen mussten es ja nicht gerade mit bekommen, was sie besprechen wollten. Außerdem, war der Bahnsteig auch kein guter Ort dafür gewesen.

„Du glaubst mir nicht, oder?“, fragte Conan nach.

„Irgendwie nicht. Bisher kamst du doch auch nur hier her, wenn irgendwas in der Luft lag, auch wenn es schon lange her war, aber du hattest immer einen Grund gehabt“, entgegnete der Größere.

„Mach dir mal deswegen keine Sorgen. Es ist wirklich nichts. Ein spontaner Besuch, einfach nur so. Anstatt dich zu beschweren, solltest du dich freuen, dass nichts los ist“, warf Conan grinsend ein.

„Das tu ich auch, es ist nur, ich kenn dich und ich weiß, dass du irgendwas noch zu sagen hast, egal was es ist. Du weißt doch, mit mir kannst du über alles reden, schließlich sind wir Freunde und wenn es wieder um die Organisation geht, dann kannst du immer auf mich zählen“, sagte Heiji.

„Das ist mir doch auch klar und würde irgendwas sein, würde ich es dir sagen. Also mach dir keine Gedanken darum“, warf der Kleine ein und ging weiter die Straße entlang. „Heiji...es ist wirklich nichts“, fügte er noch hinzu.

„Na schön“, nickte dieser und ging weiter. Dennoch hatte er kein gutes Gefühl gehabt, wenn Conan da war, auch wenn er Ran mit brachte, aber immer geschah etwas, was sie nicht so haben wollten.

„Wie weit bist du eigentlich?“, wollte Heiji wissen. Da sich Conan schon lange nicht mehr gemeldet hatte, wurde der Osaka'er auch neugierig und versuchte mehr in Erfahrung zu bringen. Zwar telefonierten die Beiden ab und an mal, doch meistens war Conan da sehr angebunden und sprach nicht viel darüber.

„Wie weit sollte ich schon sein? Immer noch keine neue Spur...momentan haben wir nur den Hinweis bekommen, dass wir auf Bourbon achten sollen. Aber frag mich nicht, wer das ist, ich hab den Kerl bisher noch nie gesehen, aber er soll es angeblich auf das FBI abgesehen haben“, erzählte Conan.

„Ich wusste doch, dass es irgendwas gibt“, meinte Heiji. „Also erzähl mir, was du alles über ihn weißt.“

„Das ist es ja gerade...wir wissen nichts über ihn, bisher ist auch nichts über ihn

bekannt und wir wissen rein gar nichts“, seufzte er. „Ich mach mir aber weniger Sorgen um ihn. Selbst, wenn er auftauchen sollte, er weiß nicht, dass ich sein Feind sein könnte“, meinte der Kleine.

„Das hoff ich für dich, aber sobald etwas Sein sollte, hoffe ich, teilst du es mir mit“, warf er ein. Das hoffte er wirklich, immerhin mochte er es gar nicht, so untätig rum zu sitzen, während er wusste, was in Tokyo passierte.

„Keine Panik, das mach ich schon, allerdings denke ich nicht, dass es in der nächsten Zeit sein wird. Außerdem, sollte er auftauchen, dann glaube ich nicht, dass er zu mir kommt und mir gleich alles brühwarm erzählt“, meinte Conan.

„Warum eigentlich nicht? Wäre doch nett von ihm, dir Bescheid zu geben, dann kannst du dich darauf einstellen“, grinste Hattori.

„Glaub ja nicht, dass es so einfach wird, wenn noch mehr Mitglieder der Organisation auftauchen. Man kann bei ihnen nie wissen, egal wie viele es von ihnen gibt“, seufzte der kleine Shinichi.

„Man merkt, wie begeistert du bist“, sagte der Andere ruhig.

„Es ist schon so viel Zeit vergangen und bisher gab es keine Neuigkeiten...manchmal frage ich mich wirklich, ob es das ist, was mir hilfreich ist, allerdings anders, kann ich auch nicht handeln“, erzählte er.

„Wegen Ran?“, fragte Hattori nach. Dies war sein erster Gedanke und ihm war klar, dass er damit auch ins Schwarze traf, selbst wenn es noch andere Faktoren gab, die es dabei gab.

„Nicht nur, auch wegen allen anderen Menschen, die ich kenne und die ich, in diese Sache mit rein gezogen habe“, meinte Conan leise. „Ich weiß nicht, wie lange es noch so gehen wird, dass ich das alles unter einen Hut bekomme, ehe die Organisation mich findet...hört sich sicher komisch an, wenn es aus meinem Mund kommt. Aber manchmal hab ich wirklich Angst, dass sie alles heraus finden und sich meine Mitmenschen vor nehmen.“

„Ich glaube, das ist natürlich. Mir an deiner Stelle, würde es auch nicht Anders gehen, aber eines solltest du nicht vergessen..“, sprach Heiji und steckte die Hände in seine Hosentasche, während er weiter seinen Weg ging. „...wenn du irgendwelche Probleme hast, dann kannst du immer mit mir reden, ich wäre da, egal zu welchen Tages- und Nachtzeiten.“

„Danke, das bedeutet mir wirklich viel“, lächelte Conan. Er sah von unten auf seinen besten Freund nach oben und merkte, dass es dieser Ernst mit seinen Beteuerungen meinte.

## Kapitel 18: Babyglück

„Das darf doch nicht wahr sein“, Megure hielt sich den Kopf, blickte aber immer wieder in den Korb, der vor ihm lag. Normalerweise sah man so etwas in den vielen, unrealistischen Filmen, doch heute, wurde es im Polizeigebäude Wirklichkeit.

„Was ist denn, Chef?“, fragte Shiratori nach und betrat das Büro, als er anfängliches Babygeschrei wahr nahm. „Das ist ja...ein...ein Baby...“, sprach er heraus und wurde von seinem Vorgesetzten ermahnt, nicht so laut zu sein.

„Natürlich ist das ein Baby“, nickte Megure und setzte sich auf seinen Platz. Sein Blick blieb bei Shiratori haften und er wusste nicht so genau, wie er die ganze Situation erklären sollte.

„Herzlichen Glückwunsch. Ich wusste gar nicht, dass Sie Opa geworden sind“; platzte es aus dem Kriminalisten heraus.

„Das Kind gehört nicht zu mir“, warf er, sich räuspernd ein.

„Es gehört nicht zu Ihnen?“, wiederholte er leicht fragend und schluckte dabei. „Aber wenn es nicht Ihr Kind ist...wessen ist es dann?“, wollte Shiratori wissen.

„Das, mein Lieber Shiratori, müssen wir noch heraus finden“, seufzte Megure. „Ich weiß nur, dass das Kind heute Morgen in diesem Korb so aufgefunden wurde und zwar unten. Ich habe es dann mit hoch genommen, damit dem armen Wesen nichts passiert. Die Frage aber bleibt. Wir müssen unbedingt heraus finden, wer uns ein Kind in die Obhut gab und was mit seinen oder ihren Eltern ist“, erklärte er.

„Haben Sie schon einen Vorschlag, wie wir das machen sollten?“

„Bisher noch nicht. Es gibt so viele Menschen hier, aber ich werde einen DNA Test machen lassen, vielleicht passt die DNA des Kindes zu einem der Gefangenen oder Straftäter, dessen DNA wir haben“, meinte Megure.

„Wer weiß noch alles davon, dass hier ein Baby ist?“, fragte der Andere nach und sah das Kleine an.

„Bisher wissen nur Sie es, allerdings habe ich schon Sato und Takagi her gerufen. Ich dachte mir, die Beiden sind am besten dafür geeignet, sich um das Kind zu kümmern, bis wir dessen leibliche Eltern aufgespürt haben.“

„Ich verstehe. Und Sie wollen wirklich, Takagi damit beauftragen? Ich kann ihn mir mit einem Kind wirklich gar nicht vorstellen“, warf Shiratori ein und trat näher an das Baby.

Sobald dieses den Kriminalisten ansah, begann es zu quängeln und sich leicht hin und her zu drehen. Warum, das war keinem so richtig bewusst gewesen, aber scheinbar mochte das Kleine den Ältere nicht wirklich leiden.

„Hmm..was hat es denn?“, fragte er nach und sah zu Megure. Er erhoffte sich, dass ihm dieser sagen würde, was er nun tun müsste.

„Mir scheint, als würden Sie auch nicht so gut mit Babys klar kommen“, warf dieser ein und holte das Kleine langsam aus dem Körbchen heraus. „Es schaut so aus, als würde es Sie nicht mögen.“

„Dabei hab ich dem Kind doch gar nichts getan“, warf er seufzend ein. Außerdem senkte Shiratori den Kopf und atmete tief ein und aus. Warum mochten ihn einige Menschen nicht und warum betraf diese Abneigung sogar auch ein Baby?

„Nun, ich würde vorschlagen, wir entscheiden gleich, wer sich zusammen mit Sato um das Kind kümmern wird...wenn es keinen mag, müssen wir es noch mit Yumi

versuchen, wobei ich mir nicht vorstellen kann, dass sie geeignet wäre.“

„Yumi sollten wir wirklich außen vor lassen, wer weiß, was sie sonst mit dem Kind macht und wo sie es überall mit nimmt“, nickte Ninzaburo.

„Sie haben uns gerufen“, sprach Sato. Zusammen mit Takagi betrat sie das Büro ihres Bosses und wurde überrascht, als sie das kleine Kind in den Händen von Megure fand.

„Och ist das niedlich“, lächelte sie. Sofort und fast so, wie es bei vielen Frauen war, ging sie näher heran und schaute sich das kleine Baby genauer an. „Na hallo...wer bist du denn?“, fragte sie lächelnd und strich dem Kleinen über die Hand.

„Das ist ja schon gut, dass Sie hier sind und dass Sie sich auch mit dem Kind gut verstehen“, lächelte Megure. Im nächsten Moment lag es in den Armen von Sato, die gar nicht wusste, wie schnell es gehen konnte, ein Kind bei sich zu haben.

„Wie meinen Sie das, Inspektor?“, wollte die Kurzhaarige von ihrem Vorgesetzten wissen.

„Ganz einfach. Heute wurde dieses Kind bei uns abgegeben, wir wissen nicht, wer seine Eltern sind und auch nicht, warum es ausgerechnet an uns übergeben wurde. Ich selber kann mich natürlich nicht um das Baby kümmern, deswegen habe ich Sie dazu auserkoren“, erzählte er.

„Wie bitte? Ich...ich soll mich um das Kind kümmern?“, fragte sie nach. Sie schluckte dabei und sah auf das Kleine in ihrem Arm.

Niedlich war es schon gewesen, allerdings konnte sie sich einfach nicht vorstellen, als Mutter für ein Baby zu Sorgen. Es würde, in ihren Augen, nur schief gehen und bringen würde es auch nichts.

„Ach kommen Sie, Sato. Sie werden das sicher gut machen“, meinte Shiratori aufmunternd und sah sich das Baby an. Man merkte, dass dieses Sato lieber hatte als ihn, aber das war auch nicht verwunderlich. Jeder mochte Sato gerne, deswegen fand er auch, dass sie die Beste dafür wäre, sich um das Kind zu kümmern.

„ich weiß ja nicht...vielleicht wenn mir Takagi ein wenig hilft“, schlug die Kommissarin vor.

„Ich soll dir helfen?“, fragte der nun Angesprochene.

„Natürlich, sonst hätte ich es nicht gesagt“, meinte sie lächelnd.

*Warum entscheidet sie sich immer für ihn??*, fragte sich Shiratori und sah immer mal wieder zwischen den Beiden hin und her.

„Wenn das nun geklärt wäre, würde ich Sie alle bitten, mein Büro zu verlassen. Ich habe heute noch einige andere Dinge zu erledigen, außerdem sollten sie mit dem Kind irgendwo nach Hause um sich um es zu kümmern. Für die Zeit, werden Sie Beide vom Dienst freigestellt, dennoch bezahlt“, sagte Megure.

„Natürlich“, nickte Takagi und sah zu Sato und dem Baby. Er fühlte sich schon fast, als hätte er eine echte Familie mit seiner Kollegin. Natürlich freute es ihn irgendwie, dennoch versuchte er, das alles nicht so offensichtlich zu zeigen, immerhin wusste er nicht, wie es ihr dabei gehen würde.

„Ich schlage vor, wir gehen zu dir nach Hause“, sagte Sato und sah ihn an. „Oder hast du was dagegen?“

„Nein nein, das passt schon, aber ich muss dich warnen. Ich hab es nicht gerade aufgeräumt...naja ich bin noch nicht dazu gekommen“, entgegnete er und nahm dann den Korb.

„Das macht doch nichts, außerdem macht ein Kind doch eh wieder Unordnung“, lächelte die Kommissarin.

„Das stimmt, aber ich glaube, eher wenn das Kind älter ist“, grinste er leicht.  
„Ich hatte ja nicht gewusst, dass du dich so gut mit Kindern auskennst“, meinte Sato und folgte ihm zum Fahrstuhl. „Wenn das so ist, dann sieht die Sache ja ganz Anders aus“, grinste sie leicht.

„Was? Nein, so meinte ich das nicht. Ich kenn mich nicht mit Kindern aus, ich weiß nicht einmal was ich alles machen muss, wenn die laut sind. Ich hatte nur überlegt, dass ein Baby, kaum Unordnung machen kann, oder etwa nicht?“, wollte er wissen. Alles was er über Babys wusste, hatte er irgendwann mal gelesen gehabt, konnte alles aber nicht mehr richtig zu ordnen, immerhin war es lange her gewesen.

„Die Frage kann ich dir nicht beantworten, mein Lieber Takagi...“, seufzte sie und lehnte sich nach hinten, als sie im Fahrstuhl standen.

„Takagi hat immer großes Glück“, murmelte Shiratori, als er dann das Büro seines Vorgesetzten verließ. Dabei war sein Kopf immer noch nach unten gerichtet und er seufzte.

„Haben Sie was gesagt?“, wollte Megure wissen und schielte zu diesem.

„Nein, ich geh wieder an meine Arbeit“, sprach er und machte sich auf den Weg.

„Miwako, Miwako“, rief Yumi, nachdem sie sah, wie diese aus dem Fahrstuhl stieg. Leicht grinsend ging sie zu den Beiden hin und betrachtete sich die Szene. „Ich hätte ja nicht gedacht, dass das, was ich gehört hab, der Wahrheit entspricht“, meinte sie.

„Kannst du bitte genauer sprechen? Ich versteh gerade nicht, was du meinst“, entgegnete Sato irritiert.

„Naja, es wird gemunkelt, dass ihr zwei nun ein Kind habt, deswegen wollte ich es mir auch genauer ansehen und wie ich sehe, stimmt es. Herzlichen Glückwunsch ihr zwei“, zog sie Beide auf.

*Na super, die sind ja total rot angelaufen*, sagte sich Yumi und ließ Beide nicht aus den Augen.

„Es ist nicht so, wie du denkst“, versuchte sich Takagi heraus zu reden.

„Ach nicht? Und was denke ich denn?“, fragte sie sofort nach.

„Yumi, nun hör doch mal auf. Das Kind wurde einfach so ausgesetzt und wir sollen uns nun um das arme Wesen kümmern. Findest du es so lustig, dass du mit uns deswegen Scherze machst?“, fragte sie nach und schüttelte einfach nur den Kopf dabei. „Ich denke nicht, dass es das ist, was du willst, deswegen würde ich dich bitten, es zu lassen.“

„Oh man, ihr seit ja heute gar nicht zum Lachen zu bringen“, seufzte sie. „Na gut, dann lass ich es eben, aber ich hoffe, ihr kümmert euch gut um das Kind, immerhin zeigt es euch, ob ihr euch auch im Ernstfall um ein Kind kümmern könnt oder nicht“, sprach sie dann.

„Danke, ich glaube aber, wir kriegen das gut hin. So schwer kann es sicherlich nicht sein. Ein Baby ist nicht viel anders, als ein Kind und mit Kindern kommen wir gut klar, wenn man da mal an Conan und die Anderen denkt“, warf Sato ein.

„Es muss aber nicht das Gleiche sein, soweit ich weiß, schreien Babys mehr und vor allem in der Nacht. Naja ich seh euch ja wieder, wenn ihr euch nicht mehr um das Kind kümmern müsst, dann erzählt ihr mir aber auch alles ganz genau. Und auf jeden Fall, was zwischen euch lief“, meinte sie grinsend, verzog sich dann aber wieder, ehe Sato wieder was dazu sagen würde. Sie fragte sich immer wieder, wann es endgültig bei den Beiden Funken würde und wie sie zusammen kommen würden. Vielleicht würden sie es auch durch das Baby schaffen, wenn sie sich gemeinsam um dieses kümmern

mussten.

„Irgendwie hatte sie doch Recht...wir sind von heute auf morgen Eltern geworden...was sagst du dazu, Miwako?“, wollte Takagi von ihr wissen. Aus dem Augenwinkel schielte er zu ihr herüber, wandte dann aber seinen Blick wieder ab. Natürlich sollte es nicht heißen, dass er sie beobachten würde, aber manchmal kam er nicht drum her, dies zu tun, genau wie in diesem Moment.

„Ich weiß nicht. Ich glaube nicht, dass ich mich ordentlich um ein Kind kümmern kann, ich weiß doch gar nicht, was ich machen soll, was ich darf und was nicht. Naja...mal schauen, wie es wird“, seufzte sie und ging zu Takagis Wagen. „Du fährst, wie ich mich kenne, würde ich nur wieder zu schnell fahren und das sollten wir lieber nicht machen.“

„Du machst dir viele Gedanken darüber, oder?“, fragte er leicht nach. „Dabei musst du dir diese nicht machen. Ich bin mir sicher, dass du für das Kind eine wunderbare Mutter sein wirst und genau das Richtige tust. Und wenn du schon dir dabei nicht traust, dann traue mir und meiner Urteilsfähigkeit“, sprach der Kriminalist.

„Meinst du wirklich, dass ich das kann?“, wollte sie von ihm wissen.

„Aber natürlich. Du bist eine der mutigsten Frauen, die ich kenne. Bisher bist du auch mit allem und jedem zurecht gekommen, ich denke nicht, dass es mit einem Baby da schwerer wird. Das schaffst du schon und außerdem, hast du ja auch noch mich“, grinste er leicht verlegen und kratzte sich am Hinterkopf.

„Danke, Wataru, das war sehr aufmunternd“, lächelte Miwako. Zusammen mit dem Kind setzte sie sich auf den Beifahrersitz, während er auf dem Fahrersitz Platz nahm und sich anschnallte. „Deine Worte haben mir eben wirklich Mut gemacht...du weißt, wie man jemanden aufmuntert“, fügte sie hinzu. Danach beugte sie sich rüber und gab ihm einen Kuss auf die Wange. „Noch einmal Danke.“

*Sie hat...sie hat mich geküsst...nicht auf den Mund...aber auf die Wange...das ist doch auch was...ein Zeichen..*, stammelte er verlegen vor sich hin. Glück war es, dass sie es nicht hörte. Takagi war wieder glücklich gewesen, ab und an, nicht mehr, da er für sich und sie keine Chance mehr sah, doch heute hatte er wieder gute Chancen gehabt.

## Kapitel 19: Anderes Schicksal

Es war ein Tag wie immer gewesen und trotzdem, war es nicht so, wie am vorherigen. Es war ruhig und besonnen, der Wind wehte leicht, die Menschen gingen durch die Städte, als wäre irgendwas los und als müssten sie, so schnell wie es nur ginge, einkaufen. Dem war aber nicht so.

Ein Mann war in mitten dieser Straße, er hatte schwarzes, leicht gelocktes Haar, es war kurz. Seine Augen konnte man durch die schwarze Sonnenbrille nicht sehen. Diese war eine kleine Macke von ihm und selbst wenn es regnen oder schneien würde, ohne Sonnenbrille würde er nie das Haus verlassen.

Der Tag war nicht großartig gewesen, dies bemerkte er auch und immer wenn der kalte Wind an ihm vorbei strömte, hatte er ein ungutes Gefühl gehabt. Leicht seufzend drückte er die Sonnenbrille näher an sein Gesicht heran, auch, wenn diese gar nicht runter fallen würde.

Was in ihm vorging, konnte keiner sehen, und wenn man ihn kannte, konnte man es auch nicht heraus finden.

Wenn er Zeit hatte und die hatte er meistens gehabt, nahm er sein Handy aus der Tasche heraus und schrieb in windeseile eine Kurznachricht. Was das anging, war er schnell, sehr schnell und schaffte es, binnen weniger Sekunden die ganze Wortanzahl zu überschreiten, sowie die Nachricht abzuschicken.

'Ich werd mein Versprechen halten und dich irgendwann zum Essen einladen', schrieb er und schickte die Nachricht dann ab.

Jetzt waren schon zwei Monate vergangen, seit sein Partner ums Leben kam und trotzdem ging genau dieses für ihn immer noch weiter. Wie oft hatte er sich gewünscht, dass es ihn getroffen hätte und nicht Hagiwara, doch es war Schicksal und nur dank der Einsatzorte unterschiedlich gewesen.

Ohne etwas zu sagen, machte er sich einfach auf den Weg nach Hause, sein letzter Ort der Zuflucht, nachdem er so viel arbeitete und immer wieder an das Geschehene erinnert wurde. Dies war auch nicht weiter verwunderbar gewesen, immer hin hatte Matsuda mit Hagiwara telefoniert und dann passierte es, der große Knall, den Matsuda nie im Leben wieder vergessen würde. Zu schmerzhaft waren die Erinnerungen daran, verschließen wollte er sie, doch er konnte es einfach nicht, nicht nachdem er ein Versprechen kurz davor abgab, ein Versprechen, was er einhalten wollte, auch wenn es eigentlich noch unmöglich gewesen war.

Zu Hause angekommen, setzte sich Jinpei in das Wohnzimmer auf sein Sofa. Wieder zog er sein Handy aus der Tasche raus, diesmal aber legte er es auf den Tisch, anstatt wieder etwas zu schreiben. Es schien schon fast so, als würde er einfach nur auf eine Antwort warten, von der er wusste, dass sie nicht kommen würde.

Langsam legte sich Matsuda nach hinten und schloss seine Augen. So viele Momente und Erinnerungen schossen ihm durch den Kopf. So oft stellte er sich vor, was passiert wäre, wäre sein Partner, sein bester Freund noch am Leben. Zusammen würden sie weitere Aufträge durch ziehen und sich irgendwann zur Ruhe setzen, natürlich noch davor die perfekten Frauen finden, eine Familie gründen und erst im hohen Alter sterben.

„Hey Hagiwara, da bist du ja endlich“, sagte Matsuda, nachdem der ganze Auftrag

vorbei gewesen war. Er war erleichtert gewesen, dass sein Partner heil raus gekommen war und ihm nichts passierte. Auch wenn die Bombe schon entschärft war, so sollte man trotzdem noch vorsichtig sein, egal wie einfach die Situation gewesen war.

„Ich sagte doch, dass wird einfach“, grinste Kenji und brachte den Anzug zu den Anderen. Während seiner Arbeit hatte er diesen ausgezogen, auch mit dem Wissen, dass es eigentlich gefährlich war, immer hin konnte immer noch was passieren.

„Du weißt, wie ich darüber denke. Es war leichtsinnig von dir gewesen, den Anzug auszuziehen“, warf Jinpei murrend ein.

„Ja, ich weiß, aber es ist wirklich nicht schlimm gewesen. Reg dich nicht so auf“, beteuerte der Andere. Normalerweise trug er auch immer diesen Anzug, außer es war, wie heute so warm gewesen und so einfach. Erst dann, zog er diesen auf und ließ es sein.

„Beim nächsten Mal, könnte es nicht so gut ausgehen, wie heute“, sprach Matsuda noch.

„Das weiß ich und du weißt, dass ich eh stur bin, also hilft reden nichts. Außerdem mein Lieber, wenn du das machen würdest, ich würde doch auch so handeln“, sprach er leicht lächelnd. „Und soweit ich weiß, hab ich noch ein Essen bei dir gut“, zwinkerte er leicht.

„Keine Sorge, das vergess ich sicherlich nicht“, meinte Jinpei, ebenso grinsend, wie Hagiwara.

„Und weißt du schon, wo wir hin gehen?“, fragte er nach.

„Entscheide du, wenn ich dich schon einlade, dann auch richtig“, meinte Matsuda.

„Na komm mal mit, wir sollten vorher noch zur Bank, sonst kannst du es dir am Ende nicht mehr leisten“, sprach Kenji.

„Vielleicht ess ich dann einfach nicht mit und das Geld wird schon reichen“, entgegnete Matsuda. Es machte immer wieder Spaß zusammen mit Hagiwara rum zu scherzen und trotz des Berufes und dem Wissen, dass es auch immer wieder vor kommen konnte, dass eine Bombe hoch ging, ein wenig Spaß zu haben.

„Wir werden ja sehen und nun komm. Mein Magen ist total leer“, meinte Hagiwara. Natürlich gingen sie auch noch zu Matsudas Wagen, immerhin wäre es nicht so gut gewesen, getrennt zu fahren, wenn sie eh den gleichen Weg hin und dann auch noch zurück hatten.

„Ich hab mir heute um dich Sorgen gemacht, als du mir sagtest, dass du den Anzug nicht mehr an hast“, sprudelte es aus Matsuda heraus. Natürlich war er besorgt gewesen, es konnte immer etwas Schief gehen, vor allem dann, wenn man es nicht brauchte und noch andere Menschen in Gefahr gewesen waren.

„Jetzt fängst du wieder mit diesem Thema an“, seufzte Kenji und stieß ihn leicht an.

„So leicht sterbe ich schon nicht, also keine Sorge“, fügte er hinzu und stieg ein.

„Das sollte sich auch lange halten, sonst weiß ich wirklich nicht weiter. Ich würde nur ungern einen neuen Partner für den Job bekommen, das weißt du, also sei vorsichtig, wenn du das nächste Mal eine Bombe entschärfst“, sprach er hart.

„Oh man...so hat auch meine Mutter mit mir gesprochen, als ich ihr mitteilte, dass ich als Bombenentschärfer arbeiten würde. Und ich sage dir noch einmal das, was ich schon meiner Mutter sagte. Ich weiß, was ich tue und bringe mich schon nicht in Gefahr, immerhin ist mir mein Leben noch wichtig und ich hab noch so viel vor.“

„Und das wäre?“, fragte Matsuda.

„Wie wäre es mit einer Frau? Der Wunsch eines jeden Mannes“, grinste Hagiwara.

„Und natürlich auch Kinder, aber nicht zu früh, vielleicht so in drei bis fünf Jahren, wenn es was festes ist. Und du wirst Patenonkel, dann können dich die Kleinen ziemlich nerven. Nicht zu vergessen, dass ich auch öfters bei dir sein werde, wenn mir alles auf die Nerven geht und mich die Familie dazu bringen will, meinen Beruf aufzugeben“, erzählte er lächelnd. Für sein weiteres Leben hatte er schon als er jünger war, einen Plan aufgestellt, nun musste er eigentlich nur noch alle Punkte abhacken.

„So so, ich soll mich dann also um deine Kinder kümmern, wenn du selber keine Lust auf sie hast“, scherzte Jinpei.

„Aber natürlich. Sag mir nicht, du hättest etwas ganz Anderes von mir erwartet“, gab der Andere zurück.

„Nicht wirklich. Und hast du schon eine in Aussicht?“

„Hmm...bisher noch nicht, aber was nicht ist, das kann ja noch werden. Ich lass mich auf jeden Fall überraschen, wenn es genau wird und alles weitere, will ich gar nicht noch planen, das bringt Unglück“, sprach Kenji lächelnd.

„Dann behalt deine Pläne lieber für dich, wer weiß, was davon noch publik wird“, meinte Jinpei.

„Dir kann ich ja vertrauen, du wirst schon nicht zu viel sagen, außerdem sollte ich wirklich bald sterben müssen, dann nehme ich dieses Schicksal an und sterbe glücklich im Wissen, dass mein bester Freund bei mir ist“, sagte der Andere.

„Du wirst auf deine alten Tage richtig sentimental“, kam es von Matsuda, der dann an dem Restaurant anhielt. „Wir wären da“, fügte er noch hinzu. Dabei stieg er aus dem Wagen.

„Ich mein das Ernst, wenn ich sterben sollte, wäre ich glücklich, immerhin hat mir die Freundschaft zu dir viel bedeutet und bedeutet mir immer noch sehr viel. Ich will, dass du das weißt, ehe es mich treffen sollte“, fing Hagiwara dann einfach an. Er wusste, dass Matsuda das nicht hören wollte, nie wollte er so was hören, doch heute sagte er es.

„Lass den Unsinn, du wirst sicherlich nicht bald sterben“, warf Jinpei ein und schüttelte vehement den Kopf.

„Und wenn doch?“, fragte er nach. „Es kann uns alle irgendwann treffen und meistens dann, wenn wir es nicht erwarten. Sollte es mich treffen, dann will ich, dass du weißt, dass es nicht deine Schuld ist, egal was du denkst und in welcher Situation es sein wird“, sprach Kenji.

„Hör auf damit, Hagiwara. Ich will das nicht hören“, meinte Matsuda energisch und wäre irgendwo ein Tisch gewesen, hätte er mit der Faust auf diesen geschlagen.

„Du kannst nicht das verdrängen, was irgendwann passiert. So ist der Lauf der Dinge und irgendwann werde ich auch nicht mehr da sein. Du solltest dich langsam schon daran gewöhnen“, entgegnete Kenji.

„Verdammt, Hagiwara, warum redest du so einen Unsinn?“, wollte Jinpei wissen. Auf das ganze Spiel ließ er sich nicht ein und wollte auch nicht darüber nachdenken.

„Das weißt du doch besser“, sprach der Andere nur noch hauchend.

„Hagiwara?“ Matsuda rief nach ihm, aber er konnte ihn nicht mehr sehen. Kenji war einfach so verschwunden, wie ein Geist und er stand alleine vor dem Restaurant, darauf wartend, dass sein bester Freund wieder auftauchen würde, damit er sein Versprechen halten könne.

„Auch wenn ich nicht mehr da bin, solltest du dein Leben nicht vegeuden, lebe es so, wie du es gelebt hättest, wenn ich da wäre“, kam noch einmal, danach war Ruhe.

Egal wie sehr Matsuda seinen Namen rief, Hagiwara meldete sich nicht mehr, es war still gewesen, viel zu still, doch das Leben um ihn herum ging weiter, während seines stehen blieb. Zuerst hielt er es für einen kleinen Scherz, aber mit der Zeit wurde ihm bewusst, dass es ganz Anders gewesen war.

Nun befand sich Matsuda wieder dort, wo er mit Hagiwara los fuhr. Es brauchte seine Zeit, bis er realisierte, dass sein Partner noch im Gebäude gewesen war und an der Entschärfung der Bombe arbeitete. Auch wenn er diesen wieder am Telefon hatte, es war ruhig und dann kam der große Knall, der alles und jeden erschüttete.

„Hagiwara“, stieß Jinpei aus, als er aus seinem Traum erwachte. Noch immer saß er auf dem Sofa, es hatte sich nichts verändert, außer das er angefangen hatte zu schwitzen und ihm die Sache aus dem Traum viel näher ging, als die Realität. Im Traum war er noch bei seinem besten Freund, sie unterhielten sich und machten das, wie immer. Innerlich wünschte er sich, dass es nun auch so weiter gehen würde, dass Hagiwara damals gar nicht gestorben war und sie essen gingen. Die Realität aber sah ganz Anders aus. Er war nicht da gewesen und selbst in einem Traum, einem Traum, denn der Schwarzhaarige eigentlich selber bestimmen konnte, ging es um Hagiwaras Tod. Das Leben war unfair gewesen und trotzdem musste er weiter machen, weiter, weil es sein Schicksal war, weil er Leben wollte.

Wenn schon Kenji seine Träume nicht erfüllen konnte, dann wollte wenigstens Matsuda diese für ihn erfüllen, indem er sie für ihn lebte und damit klar kam. Nur diesen einen Weg gab es, damit er mit dem Ende seines Partners zurecht kam, auch wenn es schwer gewesen war, irgendwann würde es wieder leichter sein, irgendwann würde es wieder gehen und er würde auch für sich selbst Leben.

Irgendwann.

Aber wann es soweit sein würde, das konnte er nicht sagen. Mit einem Mal stand Jinpei vom Sofa auf und ging an das Fenster. Er blickte nach draußen und sah dem Wind zu, der über die Stadt fegte. „Ich halte mein Versprechen, mein Freund, wir werden zusammen Essen gehen“, sagte er und schloss seine Augen, als er sich leicht nach vorne lehnte und mit der Stirn die kalte Scheibe berührte.

Irgendwann würde er sein Versprechen halten, irgendwann würden sich die beiden Männer wieder sehen und über alles sprechen.

## Kapitel 20: Bourbon

Nachdem die Organisation es geschafft hatte und Shuichi erledigen konnte, wurden sie nicht mehr so aufmerksam wie früher. Sie ließen sich leicht hängen und hatten auch kaum Sorgen, dass das FBI irgendwann einschreiten würden. Gin, aber auch alle anderen wussten, dass nur Akai genau sagen konnte, wann sie was planten oder zumindest, durch seine Intuition erkennen konnte, dass bald etwas Anstand.

Ohne Shuichi war es viel ruhiger in der Organisation gewesen, sie machten sich nun keine Gedanken darüber, dass er sie noch irgendwie aufhalten könnte. Shuichi Akai war in ihren Augen Geschichte gewesen und keiner würde den jungen Agenten je wieder ins Leben zurück holen können. Dafür war nicht einmal ein Shuichi Akai in der Lage gewesen.

Da sie nun nicht mehr so viel zu tun hatten und auch nicht immer wieder ihren Standpunkt wechseln mussten, blieben sie erstmals in ihrem alten Versteck. Gin wusste gar nicht warum, da es für ihn sicherer gewesen wäre, zu wechseln, aber er würde den Entscheidungen des Bosses nicht widersprechen. Dafür hatte er keinen Grund gehabt, immerhin war er diesem loyal ergeben gewesen und tat, was ihm befohlen wurde, dass er nebenbei auch noch eines der höchsten Mitglieder war, machte die Tatsache nur noch besser.

Heute waren sie alle in der großen Halle des Gebäudes gewesen und warteten. Alle zusammen, selbst jedes noch so kleines Organisationsmitglied wurde hier her gerufen und sollte den Worten des Bosses lauschen. Gin fragte sich, wie 'Anakata' so wurde er von allen genannt, dies nur anstellen wollte, ohne jedem sein Gesicht zu zeigen. Dennoch war er sich sicher gewesen, dass dem Boss schon irgendwas einfallen würde, irgendwie.

„Sag mal, wisst ihr, was wir hier sollen?“, wollte Chianti von den übrigen Menschen wissen, die mit ihr im Raum waren. Natürlich standen die Scharfschützen der Organisation bei den Scharfschützen, die höheren Mitglieder bei den höheren Mitgliedern und ihre Partner, bei den Partnern. Niedrigere Mitglieder standen weiter hinten zusammen versammelt und warteten, was ihnen heute gesagt werden würde.

„Ich hab gehört, dass sich heute der Boss bei uns melden will“, antwortete Korn darauf nur. Durch Zufall nur hatte er mit bekommen, wie sich Chris und Gin darüber unterhielten und diskutierten, wie er es machen würde, nicht erkannt zu werden. Schlau, wurde er aus dem Gespräch nicht, aber er hatte genug mitbekommen, um zu sagen, weswegen sie hier waren.

„Ist das wahr?“, fragte Chianti sofort nach.

„Wenn sich Gin und Vermouth darüber unterhalten, dann denke ich schon, dass es der Wahrheit entspricht“, nickte er und sah nach vorne. Auch er fragte sich nun, wie der Boss dafür Sorgen wollte unerkannt mit seinen 'Mitarbeitern' zu sprechen.

„Ich würde nichts glauben, was die Blonde sagt“, murrte Chianti. Noch immer war sie nicht gut auf Vermouth zu sprechen gewesen, viel zu sehr nagte es an ihr, was durch Chris mit Calvados passiert war. Er wurde einfach zurück gelassen, seinem Schicksal überlassen und musste deswegen sterben.

Chianti fand es ungerecht, immerhin hatte der Scharfschütze nichts falsch gemacht, viel eher hat Chris seine Schwäche für sie ausgenutzt und ihn somit zu ihrer

Marionette gemacht.

Leider war die Blonde der Liebling des Bosses und genau aus diesem Grund konnte Chianti ihr nicht den Hals umdrehen, auch wenn sie es gerne wollte und einmal sogar schon fast versucht hätte. Hätte Gin sie nicht aufgehalten, dann gäbe es keine Garantie, dass Vermouth heil aus der Sache raus kommen würde.

„Ich glaube nicht, dass sie heute irgendwie Lügen sollte“, warf Korn ein. Auch er konnte den Hass von Chianti verstehen. Er selber war gut mit Calvados befreundet gewesen und dann war er einfach so weg gewesen, ohne irgendwas getan zu haben. Schlimmer war, dass die Blonde ihn einfach alleine ließ und rein gar nichts für seine Rettung tat, auch wenn es von Anfang an so aussah, als würde er es nicht überleben. Für seinen Partner konnte man schließlich auch eine Ausnahme machen und diesem das Leben retten.

„Seit jetzt alle still“, zischte Gin wütend. Seine Stimme war laut gewesen und man kannte sie, immer wenn irgendwas nicht richtig lief, wurde er so laut, dass jeder Angst bekam. Gin wusste genau, welche Knöpfe er drücken musste, damit selbst Mitglieder der Organisation das Zittern bekamen.

Mit dem Boss war Gin die ganze Zeit über in Kontakt gewesen, immerhin musste er merken, wann der Boss bereit gewesen war, mit den Mitgliedern zu sprechen und ob er irgendwelche Wünsche hatte.

Gin zog aus seiner Jackentasche eine kleine Fernbedingung heraus und drückte auf den roten Knopf auf dieser. Danach stellte er sich ein wenig nach hinten und lehnte an der Wand. Er kannte bereits das, was der Boss allen Anderen mitteilen wollte, immerhin war er dabei gewesen, als 'Anakata' diese Entscheidung traf.

Von oben kam ein großer Bildschirm nach unten gefahren, zunächst war das Bild schwarz gewesen, doch dies änderte sich schlagartig, als sich der Boss zeigte. Allerdings konnte keiner sein Gesicht erkennen. Er saß in einem großen Raum, einer Bibliothek an seinem Schreibtisch. Dieser lag ganz weit hinten, das konnte man noch sehen und er war in der Ecke, direkt dahinter saß der Boss. Alles um ihn herum war abgedunkelt gewesen und somit auch sein Gesicht nicht erkennbar. Es war genau das, was sie wollten. Nur so würde er mit den Mitgliedern sprechen können, ohne zu zeigen, wer er in Wirklichkeit war. Für seine Stimme benutzte er einen kleinen Transponder, der diese tiefer stellte, als das sie in Wirklichkeit war. Für alles war gesorgt gewesen, auch für die Tatsache, dass ihn irgendwer erkennen würde.

„Wie ihr alle wisst, ist Akai endlich von der Bildfläche verschwunden und genau diese Tatsache gibt uns neue Möglichkeiten, die wir, so schnell wie möglich nutzen sollten“, fing der Boss an. Natürlich hatte er sich noch mehr überlegt, aber dies sollte erst einmal der grobe Anfang sein.

„Das FBI ist geschwächt und ihre Mitarbeiter in Trauer, bestätigt wurde es auch schon und genau das ist die Zeit, zu der wir zuschlagen müssen. Sie sind von der Trauer eingenommen und würden nicht so schnell realisieren, wenn wir gegen sie arbeiten. Aber alles muss bedacht sein, wir dürfen es nicht zu schnell machen. Schlagen wir sofort zu, werden sie damit rechnen, immerhin ist das Ende ihres Agenten, der beste Anfang für uns. Selbst das FBI weiß das. Sie sind auf der Hut, aber in einer Woche können wir zu schlagen“, fügte er dann hinzu.

„Und wie soll das aussehen? Wir können schlecht einfach rein und die erledigen“, warf Wodka ein. Leider war er dabei zu laut gewesen, da er das eigentlich zu einem seiner

Leutchen sagen wollte.

„Das ist eine gute Frage und zu dessen Beantwortung komme ich jetzt. Gin arbeitet zusammen mit Korn, Chianti und Wodka, aber nur erstmals. Ihr werdet das FBI beobachten und nach ihren schwächsten Mitgliedern suchen. Diese erledigt ihr zuerst, kommt euch wer in die Quere, ist dieser dran. Ich will, dass am Ende James und diese Jodie übrig bleiben, damit sie sehen, was ihre Arbeit gegen uns bewirkt hat. Sie werden erst am Ende drauf gehen und sich noch wünschen, wir hätten sie gleich erlöst“, entgegnete Anakata.

„Hmm...und wenn sie uns auf die Schliche kommen?“, warf Korn ein und blickte nach vorne. Es war gut, dass der Boss nicht nur ein Band aufnahm, sondern Live zu ihnen sprach und ihre ganzen Fragen mit bekam.

„Deswegen sollten wir uns keine Sorgen machen. Wenn sie irgendwas heraus bekommen, dann wird sich Vermouth um die Sache kümmern. Sie bringt das FBI schon auf Kurs, keiner von ihnen konnte ungehindert, durch ihre Verkleidung schauen“, sagte er.

„Was wird meine Aufgabe bei der ganzen Sache sein?“, fragte Kir nach. Natürlich wollte sie nicht nur rum stehen, sie wollte auch was tun, irgendwas, Hauptsache es würde sich für sie lohnen, in der Organisation geblieben zu sein.

„Du, Kir, weil du es geschafft hast, Akai unschädlich zu machen, bekommst für die nächste Zeit keinen neuen Auftrag. Du kannst dich ein wenig ausruhen, soweit ich weiß, lagst du einige Zeit im Koma, also nimm dir ruhig frei“, spottete er leicht, meinte es trotzdem doch ernst.

„Ich versteh nicht, warum Vermouth wieder eine Extrawurst bekommt“, murrte Chianti wütend.

„Sei still, Chianti. Wie ich entscheide, geht dich gar nichts an“, kam es von Anakata, der leicht wütend darüber war, dass seine Befehle dann doch so untermauert wurden. Trotzdem lehnte er sich zurück und goß sich ein wenig von seinem Sherry ein, den er im Glas ein wenig schwenkte.

„Verzeihung...“, die Frau wurde nun ziemlich leise, immerhin hatte sie keine große Lust gehabt, das nächste Ziel der Organisation zu werden. Sie musste Ruhe bewahren und konnte erst wieder ihre Abneigung gegen Chris zeigen, wenn sie alleine waren.

„Kommen wir nun zum letzten Punkt. Bourbon“, fing Anakata an. Sofort merkte er, wie sich die meisten Mitglieder umdrehten und schauten, wo Bourbon stand. Doch er war nicht da gewesen, zumindest kannte keiner jemanden mit diesem Codenamen.

„Ihr müsst euch nicht umschaun. Er ist nicht hier, sondern schon zu seinem Auftrag unterwegs“, meinte der Boss und sah in die leicht enttäuschten Gesichter.

Natürlich würde er noch sagen, wofür er Bourbon brauchte, doch ein wenig Spannung konnte es auch noch geben. Naja nicht alle waren so neugierig gewesen, was es mit ihm auf sich hatte. Gin und Chris wussten bereits Bescheid und konnten sich ihr Grinsen nicht verkneifen.

„Bourbon wird anderweitig gegen das FBI arbeiten. Er verschafft sich Eingang bei ihnen und wird sie von innen heraus infiltrieren. Das FBI denkt nicht daran, dass wir einen von uns zu einen von ihnen machen und sind deswegen gutmütig, auch wenn jemand Neues bald dazu stößt. Allerdings wird er nicht wirklich für sie arbeiten, es wird eher auf eine Zusammenarbeit hinaus laufen, allerdings nur mit dem Ziel, dass er das FBI vernichtet und zum letzten Schlag gegen sie ausholt. Aber nicht so einfach, er wird sich mit der Blondin befassen, sie ist momentan auf einer Achterbahnfahrt der Emotionen und das wird sie anfällig machen, sich auf Bourbon einzulassen und wenn

sie es nicht erwartet, macht er sie am Ende kalt“, grinste Anakata. „Im übrigen wird sich Bourbon darum kümmern, Sherry ausfindig zu machen, nachdem es bisher keinem von euch gelungen war und wenn er sie findet, bringt er sie zurück, ob sie nun will oder nicht“, fügte er hinzu.

„Bourbon“, sagten viele der Mitglieder. Vor allem jene, die den Namen nicht kannten, aber auch welche, die nichts von einem solchen Mitglied wussten. Kir war schockiert gewesen, nachdem sie das alles mit an hören musste. Das FBI würde bald von ihr gewarnt werden müssen, es war von äußerster Notwendigkeit gewesen, so wie sich der Boss der Organisation anhörte.

Allerdings müsste sie vorsichtig sein, um nicht Gefahr zu laufen, in eine Falle zu treten. Dass die Organisation sie wieder aufnahm und wenig Fragen stellte, hatte sie zwar überrascht, aber danach kamen die wahren Hintergründe heraus, als sie überwacht wurde. Jetzt würde sie es anders machen und heimlich mit Jodie Kontakt aufnehmen.

Gin hingegen grinste nur, er selber hatte Bourbon schon einmal gesehen und fand, dass dieser zwar ein gutes Mitglied war, allerdings vom Aussehen nicht passte, aber vielleicht machte ihn genau das, so gefährlich. Er wirklich so harmlos und würde sicherlich von allen begeistert aufgenommen werden und am Ende, am Ende würde der Schock über sie kommen, wenn sie sahen, wenn sie sich mit ins Boot holten.

„Ruhe“, sagte der Boss und wartete, bis es wieder ruhig war. Alle Anwesenden dachten nun, dass noch etwas gesagt werden würde, doch stattdessen sahen sie nur wie der Boss den Sherry trank und einfach schweg. Diesmal aber waren sie alle still gewesen, sagten kein Wort. Der Boss nahm dies nickend zur Kenntnis. „Gut, dann wars das, ich melde mich irgendwann wieder bei euch“, sprach er und Gin ließ auf dieses Kommando den Fernseher wieder hoch fahren.

„Wenn das so ist, dann wird es das FBI nicht mehr lange geben“, grinste Chianti.

„Sie werden schon bald erledigt sein, aber noch viel mehr gefällt mir, dass sie auf Bourbon rein fallen werden“, meinte Wodka darauf und rieb sich die Fäuste.

„Trotzdem solltet ihr euren Job bei der ganzen Sache nicht vergessen. Wenn er in das FBI irgendwie infiltriert werden soll, dann müsst ihr angreifen, dann denken sie, dass auch er in Gefahr ist und nehmen ihn mit Kusshand“, warf Chris ein und zog sich einen finsternen Blick von Chianti zu, die allerdings nichts weiter sagte.

„Mach dir keine Sorgen deswegen, Vermouth“, entgegnete Gin und gesellte sich wieder zu der kleinen Gruppierung. „Mit dem Boss hab ich unser weiteres Vorgehen bereits besprochen“, fügte er hinzu.

„Was? Du wusstest, was er uns sagen wollte?“, fragte Wodka nach.

„Natürlich, oder meinst du, der Boss weist mich nicht in seine Handlungen ein?“, zischte Gin. Er rollte mit den Augen und blickte zu den übrigen. „Ihr habt gehört, was er verlangt. Tut das und wir haben keine Probleme und Vermouth, ich will keinen Kommentar von dir hören, ich bin mir sicher, du weißt, wer Bourbon ist, aber du bist still“, befahl er ihr.

„Hmm, und wenn ich das nicht bin?“, wollte sie wissen.

„Dann jag ich dir eine Kugel durch deinen schönen Kopf.“

„Damit kannst du vielleicht Wodka Angst machen, aber mir nicht, Gin“, schmunzelte die Blonde leicht, während Wodka nun schluckte.

„Wer sagt, dass ich dir Angst einjagen will?“, fragte er leicht fauchend. „Ich habe dir nur einen Rat gegeben was du tun sollst und was nicht“, erklärte der Langhaarige. Dabei zündete er sich eine Zigarette an, drehte sich um und warf einen Blick zu der

Truppe. „Kommt jetzt oder wollt ihr so lange warten, bis sich das FBI gefangen hat?“  
„Wir kommen ja schon“, meinte Wodka und lief seinem Partner nach, damit dieser auch ja nicht ohne ihn ginge. Selbst Chianti und Korn setzen sich nun in Bewegung und fuhren neben dem Porsche von Gin.

„Hoffentlich enttäuscht du mich nicht, Bourbon“, Anakata lehnte genüßlich in seinem Sessel und schwenkte weiterhin das Glas mit dem Rest an Sherry.

## Kapitel 21: Unmögliche Suche

„Paps, wir sind wieder da“, rief Ran, nachdem sie zusammen mit Conan die Detektei betreten hatte. Die Schule war, wie immer in Ordnung gewesen, allerdings war sie ein wenig müde gewesen. Die ganze Nacht über hatte sie noch gelernt, was sich jetzt zeigte, doch dafür, lief ihre Arbeit recht gut. Conan hingegen war fit genug gewesen und schielte in die Detektei.

„Gut gut“, murmelte der Detektiv und winkte seine Familie rein. Er selber war gerade am Telefon beschäftigt gewesen und sprach mit einem neuen Klienten. Es schien wichtig zu sein, weswegen er sich auch nicht von den Beiden stören ließ.

„Und wenn ich den Auftrag annehme, wie viel würden Sie zahlen?“, fragte er nach. Natürlich war es das, was ihn am meisten interessierte und so wie sich der Auftrag anhörte, würde er schon viel Geld verlangen.

Es gab eine kurze Zeit des Wartens, wo Kogoro zu Ran und Conan schielte. Ihm war wichtig, dass der Kleine ruhig sein würde, damit er auch am Telefon alles mit bekommen würde, ohne Unterbrechung.

„Was? 25 Millionen Yen?“, stieß der Detektiv erstaunt aus. So eine hohe Summe hatte er bisher noch für keinen Auftrag bekommen, aber scheinbar, war es dem Auftraggeber wichtig, die Person zu finden. „Aber natürlich nehme ich den Auftrag an“, nickte er.

„Wir werden Sie noch heute aufsuchen und das Foto mit bringen“, sagte der Auftraggeber. „Seien Sie in zwei Stunden zu Hause“, fügte er hinzu und legte dann allerdings wieder auf.

„Merkwürdiger Kauz“, murmelte Mori in den Hörer, legte dann aber auch auf.

„Was meinst du, Conan, was ist das für ein Auftrag?“, fragte Ran leise nach. Sie kniete mittlerweile auf dem Boden und sah ihren kleinen Freund an.

„Ich weiß es nicht, aber wenn jemand so viel zahlt, dann wird Onkelchen es uns sicher bald erzählen“, entgegnete der Kleine.

„Was tuschelt ihr da?“, wollte Mori wissen und stand von seinem Platz auf. „Und nun macht hier Ordnung, mein Klient kommt gleich her“, fügte er hinzu.

„Du scheinst ja einen großen Auftrag an Land gezogen zu haben“, meinte Ran lächelnd. Danach machte sie sich schon daran ein wenig aufzuräumen.

„Das kannst du laut sagen, Mausebeinchen“, grinste Kogoro und lachte auf. „Gekonnt ist eben gekonnt“, kam es dann von ihm.

*Das war doch sicher nur Zufall*, sagte sich Conan und blickte ihn an. Dabei verzog er leicht das Gesicht und ging an den Schreibtisch, wo er schaute, ob Kogoro irgendwelche Notizen machte. Natürlich wurde er neugierig und wollte selber versuchen diesen Fall zu lösen.

„Was suchst du dort?“, wollte Mori leicht wütend wissen und hob Conan am Hosenträger hoch.

„Ich hab doch nur geguckt, wegen deinem neuen Fall. Um was geht es da?“, der Kleine fing an, leicht zu zappeln und wollte wieder nach unten.

„Dann kannst du auch fragen, anstatt hier neugierig herum zu schnüffeln“, warf Mori ein und ließ ihn nach unten fallen, was ziemlich schnell ging und sicher weh tat.

„Aua“, murmelte Conan und hielt sich den Kopf, ehe noch eine Kopfnuss kommen

würde.

„Geschieht dir recht.“

„Hör auf, Paps, er hat doch gar nichts getan“, mischte sich Ran ein und nahm Conan wieder zu sich.

„Du nimmst ihn viel zu oft in Schutz, er wird noch ein richtiges Muttersöhnchen“, meinte Kogoro darauf nur. „Aber wenn ihr euch so benehmt, wenn der Klient hier ist, dann schick ich euch nach oben“, warnte er.

„Ist gut, aber nun sag doch mal, um was es bei deinem Fall geht.“

„Das ist einfach. Ich soll eine verschwundene Person wieder finden, das Foto wird mir noch vorbei gebracht und wenn ich sie finde, dann kassier ich das Geld“, grinste der Detektiv.

„Aber warum zahlen die so viel, nur wenn jemand verschwunden ist?“, wollte Conan wissen.

„Weil bisher keiner die Frau ausfindig machen konnte, deswegen wandten sich die Herren an mich, weil sie wissen, dass ich es schaffen werde“, lachte er auf.

„Aha und wie heißt nun die Person, die du finden sollst?“, fragte Conan nach.

„Eine gewisse Shiho Miyano...naja mal gucken, ob es wirklich so schwer sein wird, diese Frau ausfindig zu machen“, meinte er und sah immer mal wieder aus dem Fenster.

„Sagtest du...Shiho...Miyano?“, schluckte Conan. Sofort hatte sich alles an ihm verändert, er war schockiert gewesen und konnte nicht glauben, dass die Organisation tatsächlich Mori dafür beauftragt hatte, Shiho zu finden.

„Ja, das ist der Name“, nickte er und sah Conan an. „Sag mir jetzt nicht, dass du jemanden mit dem Namen kennst“, sein Blick war auf Conan gerichtet.

„Nein nein, ich war nur ein wenig irritiert“, versuchte sich der Kleine heraus zu reden.

„Gut, wie du meinst. Naja bald seh ich ja, wie die Frau aussieht“, grinste er. „Und dann werd ich sie finden.“

„Du? Ran? Darf ich noch zum Professor gehen?“, wollte Conan wissen. Natürlich hatte er den Verdacht gehabt, dass die Organisation hier Mori besuchen würde und deswegen musste er vorbereitet sein, außerdem war es besser gewesen, Ai zu warnen, auch wenn er nur Ran ungern hier alleine zurück ließ.

„Ist gut, aber sei nicht so lange dort“, stimmte Ran zu.

„Keine Sorge. Bis dann“, sprach er, verabschiedete sich und lief aus der Detektei.

## Kapitel 22: Schwestern

Sie erinnerte sich noch, wie es gewesen war. Es war der letzte Tag, den sie zusammen mit ihrer Schwester verbringen konnte, der letzte Tag, an dem sie noch eine Familie waren und danach war es vorbei gewesen. Nichts war mehr so, wie früher, rein gar nichts.

Shiho's Herz war gebrochen, sie hatte nun niemanden mehr gehabt, sie war alleine und konnte keinem Vertrauen, keinem.

Danach schaffte sie es und konnte aus der Organisation fliehen, zwar war sie nun ein Kind gewesen, doch alles war besser, als wieder bei der Organisation zu sein. Dort würde sie niemals mehr als einen Tag überleben, es war kein Leben mehr, was sie gerne haben wollte, auch wenn es früher doch Anders war. Vieles hatte sich geändert, Shiho hasste die Männer in Schwarz, sie wollte sie nie wieder sehen und sobald sie spürte, dass einer von ihnen in der Nähe war, befiel sie die Panik. Sie hatte Angst, sie konnte nicht mehr und versuchte irgendwie ihrer Angst zu entfliehen, wie das wusste sie nicht, doch sie hatte Unterstützung von Conan gehabt, dennoch wollte sie keinen in Gefahr bringen.

Heute war kein Tag wie sonst gewesen. Ai saß in ihrem Zimmer und schaute aus dem Fenster nach draußen. Normalerweise würde sie unten sein, unten im Labor und arbeiten. Die Arbeit zum Gegenmittel für das APTX 4869 hatte immer höchste Priorität gehabt, doch an diesem Tag konnte sie einfach nicht daran arbeiten. Selten bis nie hatte sie solche Tage, Tag für Tag war sie an der Arbeit gewesen, um endlich weiter in ihren Forschungsbemühungen zu kommen, aber auch diese endlich abschließen zu können.

Sie hatte es schon einmal geschafft und das APTX kreiert, nun musste sie nur noch ein Gegenmittel dafür erschaffen. An diesem Tag aber hatte sie keine Lust dazu gehabt, sie wollte nur rum sitzen und den Tag, sowie den nächsten einfach nur überstehen. So wie sie es sich vorgestellt hatte, war es nicht gewesen. Mit ihren Gedanken schweifte sie immer wieder ab, an nichts Ordentliches konnte sie noch denken, immer wieder musste sie an ihre Schwester denken, sowie an die Tage, die sie in der Organisation verbrachte.

Seufzend blickte Ai nun auf ihren Schreibtisch. Dort hatte sie ein Foto von sich und ihrer Schwester aufgestellt, eines das sie noch an glückliche Zeiten erinnerte. Ein Lächeln und ein Lachen sah man auf dem Bild. Shiho selber lächelte nur, während Akemi ausgelassen lachte. So war es immer gewesen. Akemi konnte immer Lachen, egal wie schwer ein Tag gewesen war und was passierte. Die junge Frau hatte für jeden Menschen ein Lachen parat gehabt, dabei zeigte sie nie, wie es ihr eigentlich ging. Shiho wiederum lächelte selber nur selten, es war immer dann, wenn sie ihre Schwester sehen konnte und mit ihr den Tag verbringen durfte.

Nun war es schon fast ein Jahr her gewesen, sie wusste es noch genau. Damals hatte sie Akemi gefragt, ob diese irgendwelche Probleme hatte, doch sie bekam eine, für sie doch positive Antwort. Trotzdem nützte es nichts und Akemi starb wenige Tage danach. Die Welt war für sie zerstört gewesen, sie hatte nun das letzte Mitglied ihrer Familie verloren, es war so ein Schmerz, sie konnte es kaum noch aushalten und wollte es einfach nicht verstehen.

Ihr Leben aber musste Shiho selber weiter leben, auch wenn sie der Organisation mitteilte, nicht mehr für diese zu Arbeiten, sie sahen es nicht ein und sperrten sie weg. Ihren Selbstmord hatte sie nicht geplant gehabt, aber sie wollte es durch ziehen, es sollte schnell zu Ende gehen, doch stattdessen wurde sie geschrumpft. Wieder musste sie das Leben weiter leben, welches sie hatte. Gewollt war dieser Effekt nicht, aber sie musste nun damit klar kommen und versuchen weiter zu leben.

Nur noch ein Tag, dann würde sie Akemis Todestag miterleben, es ging ihr schlecht dabei und sie wollte nur vergessen, doch die Vergangenheit konnte man nicht vergessen, egal was man auch versuchte und wie man handelte. Sie würde versuchen müssen damit klar zu kommen, einfach nur versuchen weiter zu leben und ihre Schwester zu Besuchen.

Es war schwer, sehr schwer und manchmal wusste Shiho nicht weiter. Sie wollte das alles einfach nur beenden, aber das würde ihre Schwester ihr nie verzeihen, zuerst musste ein Gegenmittel hergestellt werden, die Organisation vernichtet werden, ehe irgendwas weiter passieren würde.

Sie war müde und fühlte sich nicht gut, trotzdem ging sie mit in die Schule. An diesem Tag wollte sie sich lieber im Bett verkriechen und liegen bleiben, aber dann würde der Professor fragen. Irgendwie wollte sie genau dies verhindern, sie wollte nicht, dass irgendwer sie fragen würde, was los war oder sich an diesen Tag erinnern.

Es war alleine ihre Sache gewesen und sie würde es schon irgendwie schaffen, egal wie. Am wenigsten aber konnte sie es gebrauchen, wenn sich jemand in die ganze Sache einmischte und versuchte ihr Mut oder neue Hoffnungen zu machen. Dies konnte sie gar nicht brauchen.

„Guten Morgen“, rief Conan. Wie jeden Tag holte er das Mädchen von zu Hause ab. Sie hatten sich daran gewöhnt, dass er dies tat und sich auch darauf geeinigt. Es gab Tage, wo das Mädchen Angst hatte, Angst vor der Organisation und das diese sie finden würde.

Heute aber hätte sie sich gewünscht, dass er nicht gekommen wäre. Ihm würde sie sicherlich nicht verschweigen können, was für ein Tag heute war, aber sie konnte es versuchen oder zumindest versuchen, sich vollkommen normal zu geben.

„Morgen“, murmelte Ai leise. Mit ihren Gedanken war sie nun bei Conan gewesen und bei dem, was um sie herum passierte. Ihre Schultasche schnallte sie auf den Rücken und machte sich mit ihm auf den Weg in die Schule.

Auf dem Weg trafen sie den Rest der Detective Boys. An solchen Tagen hasste Ai es und wünschte sich, dass es Anders gewesen wäre, doch wie sollte sie es sagen?

„Morgen, ihr“, lächelte Ayumi und sah die Zwei an.

„Guten Morgen Ai, wie geht es dir?“, wollte Mitsuhiko wissen. Er war wieder einmal so wie immer gewesen, versuchte charmant zu sein und ging auf das junge Mädchen ein.

„Hallo“, sprach Genta und ging mit der ganzen Gruppe den Weg entlang.

„Morgen, es geht mir gut“, log Haibara. Sie wusste, würde sie irgendwas sagen, dass der Gruppe zeigte, es würde ihr nicht gut gehen, müsste sie darüber sprechen und würde ausgefragt werden.

Auf dem ganzen Weg über lief es auch gut, sie wurde kaum etwas Gefragt und wenn, dann hatte sie es nicht mit bekommen. In der Schule angekommen, gingen die Detective Boys zu erst an ihren Schrank um zu schauen, ob sie irgendwelche Nachrichten hatten. Leider gab es gar nichts.

„Och Schade, dann haben wir heute ja gar nichts zu tun“, grummelte Mitsuhiko.

„Vielleicht ist es ja auch besser so“, sagte Ai. Sie streckte sich kurz und ging dann in den Klassenraum. Es war für sie heute wirklich besser gewesen, dass sie keinen Auftrag bekommen hatten. So konnte Ai nach Schulschluss nach Hause gehen und sich für den Grabbesuch fertig machen.

„Was ist denn heute mit Ai los?“, fragte Genta und blickte ihr nach.

„Ich hab keine Ahnung“, meinte Mitsuhiro und sah zu Conan. „Weißt du, was sie hat?“, fragte er den Kleinen.

„Ich hab keine Ahnung. Ich seh sie zum ersten Mal so. Mir gegenüber hat sie auch nichts angedeutet“, antwortete Conan. Er fand es ziemlich komisch, dass Ai so reagierte. So kannte er sie nicht, sie war zwar schon immer ein wenig Eigen, aber nie in solchen Extremen.

„Wir sollten sie fragen, was sie hat“, schlug Ayumi vor.

„Ich weiß nicht, ob das so gut wäre. Scheinbar will sie nicht mit uns reden, wenn doch, dann hätte sie es schon lange gemacht“, warf Conan ein.

„Das stimmt auch wieder, aber ich würde gerne mal wissen, was sie eigentlich hat. Sie ist doch sonst auch nicht so drauf“, seufzte Mitsuhiro.

„Ach was, lassen wir sie mal in Ruhe, sie ist ein Mädchen, die haben ab und an diese Phasen. Ich seh es auch bei Ran, sie ist auch nicht immer wirklich gut drauf, aber nach einem Tag klingt das wieder ab. Macht euch bei Ai also keine Sorgen, das wird schon wieder werden, sie braucht einfach nur ein wenig Zeit“, erklärte Conan.

„Du hast bestimmt Recht, Ai wird sich schon wieder fangen und dann erzählt sie uns auch sicher, was mit ihr los war und warum sie so reagierte“, nickte Mitsuhiro.

„Dann sollten wir sie heute größtenteils in Ruhe lassen und nicht so streng mit ihr sein, wenn sie sich so verhält“, sagte Ayumi.

„Vielleicht hat sie auch Hunger und möchte gerne eine Portion Aal auf Reis“, schlug Genta vor.

„Ich glaube nicht, dass es das ist“, warf Conan ein. Er war sich sogar sicher, dass es nichts mit dem Essen zu tun hatte. Auf diese Idee konnte auch nur Genta kommen.

„Aber Genta, sie ist doch nicht wie du. Ai hat sicherlich keinen Hunger und schon gar nicht auf Aal auf Reis“, meinte Mitsuhiro.

„Hätte doch sein können, aber wenn sie nicht will, dann bleibt mehr für mich über“, grinste der Dickere der Gruppe.

„Wieso? Gibt es heute Aal auf Reis bei dir zu Hause?“, fragte Mitsuhiro nach.

„Nein, leider nicht, aber wenn es den irgendwann gibt, dann bin ich sicher, dass Ai nicht mit Essen will“, sagte er.

„Aja, sehr gute Logik“, schmunzelte Mitsuhiro.

„Mach dich nicht über mich lustig, das ist mein Ernst.“

„Ich mach mich nicht über dich lustig, das war nur so gesagt“, versuchte sich der Junge nun heraus zu reden.

„Nun streitet euch nicht“, mischte sich Ayumi ein. Sie mochte es nicht, wenn sich Freunde verkrachten, auch wenn es nur scherzhaft gewesen war.

„Wir doch nicht“, sprachen die beiden Jungs im Chor.

*Denen kann man wirklich nicht mehr helfen. Sie sind und bleiben noch Kinder*, sagte sich Conan. Seine Gedanken aber behielt der Junge für sich und sah in die Runde. „Na kommt, wir sollten auch langsam in den Klassenraum gehen, sonst fängt die Stunde bald ohne uns an“, warf er ein.

„Stimmt und wir kommen ja nie zu spät, außer wir sind gerade an einem Fall“, nickte Mitsuhiro.

„Dann mal los, Detective Boys, auf in den Unterricht“, rief Genta. Die anderen beiden

aus der Gruppe liefen zusammen mit ihm los und verschwanden hinter der Tür des Klassenraumes.

Conan seufzte nur, aber auch er ging in den Klassenraum rein.

„Guten Morgen, meine Lieben“, begrüßte Fräulein Kobayashi die Klasse.

„Guten Morgen“, kam es von den Kindern zurück. Sie saßen ruhig auf ihren Plätzen und warteten, bis der Unterricht los ging.

„Bevor wir anfangen, will ich euch zwei neue Mitschüler vorstellen. Kommt doch bitte rein“, rief sie an die Tür. Die Lehrerin lächelte und wartete, bis die beiden Schwestern in das Zimmer kamen. „Das sind Sakura und Haruni Haruno, sie sind gerade erst hier her gezogen und gehen ab heute in eure Klasse“, fügte Fräulein Kobayashi hinzu. Beide Mädchen waren gleich alt gewesen, Zwillinge und trotzdem sahen sie sich nicht ähnlich. Sakura hatte kurzes braunes Haar, während Haruni langes, leicht gewelltes und schwarzes Haar hatte.

*Schwestern...*, schoss es Ai durch den Kopf. Sie wirkte deprimiert und traurig, aber sie freute sich, dass die beiden Mädchen einander hatten. Ai senkte den Kopf und blickte auf ihren Zettel. Manche Menschen hatten es doch gut gehabt, nur sie nicht.

„Ai?“, murmelte Conan leise.

„Es geht schon“, sprach das Mädchen leise und sah wieder nach oben. Die beiden Neuen bekamen ihre Plätze zu gewiesen und danach fing die Lehrerin mit dem Unterricht an.

Nachdem dieser zu Ende war und die Kinder eine kleine Pause hatten, tummelten sich die Detective Boys am Tisch von Ai.

„Und was haltet ihr von den Neuen?“, fragte Genta nach.

„Sie scheinen nett zu sein“, nickte Ayumi.

„Was haltet ihr davon, wenn wir uns mit ihnen anfreunden?“, wollte Mitsuhiko wissen.

„Einen Versuch wäre es doch Wert“, stimmte Ayumi wieder zu. Danach machte sie sich auf den Weg zu den beiden Schwestern und blieb vor dessen Tisch stehen.

„Hey...“, lächelte Ayumi. Ihr folgten dann auch noch die Anderen, alle außer Ai.

Das Mädchen blieb auf ihrem Platz sitzen, sie seufzte, als die Kinder weg gewesen waren und blickte auf den Boden. Warum mussten auch Geschwister in ihre Klasse gehen und das noch heute? Ai wusste es nicht und atmete tief ein.

„Es ist verständlich, wenn du dich nicht mit ihnen anfreunden willst“, meinte Conan leise, damit es die Anderen nicht mit bekamen.

„Warum tauchten die hier auf?“, fragte Ai leise nach.

„Ich weiß es nicht...es ist einfach so gekommen und wir sollten es akzeptieren. Eine andere Möglichkeit haben wir nicht“, warf er ein.

„Ich weiß...aber es ist so schwer“, murmelte Haibara.

„Du wirst damit schon klar kommen, aber es wird bald wieder besser werden. Das versprech ich dir“, sagte der Kleine.

„Meinst du, du kannst es mir wirklich versprechen?“, fragte Ai nach.

„Aber natürlich und ich bin mir sicher, dass deine Schwester nicht wollen würde, dass du heute mit so einem miesen Gesichtsausdruck rum laufen würdest“, sprach er.

„Vielleicht hast du ja Recht, auch wenn es schwer ist, aber ich kanns ja mal versuchen“, nickte die Kleine anschließend. Einen Versuch war es immerhin Wert gewesen und wenn es nicht klappte, konnte ihr keiner etwas Übles nachreden.



## Kapitel 23: Ich bin Shinichi Kudo

Dieser OS ist etwas ganz Besonderes für mich. Er ist mein Weihnachtsgeschenk für Shini\_Holmes. Ich hoffe, du freust dich darüber und hast Spaß am Lesen, der kleinen Geschichte. Ich wünsche dir ein fröhliches Weihnachtsfest.

~~~

Es war ein ganz normaler Morgen, an welchem Conan zusammen mit Ran zur Schule ging. Weihnachten war schon ganz nah gewesen und Ran lebte zurück gezogen. Sie war nicht mehr so fröhlich gewesen, wie früher, sie war an vielen Tagen traurig gewesen und nichts konnte sie fröhlich stimmen. Fast nichts, wenn Ran Conan ab und an zu sah, konnte sie ein wenig Lächeln, mehr aber auch nicht. Es gab nur einen, der ihr das Lachen wieder schenken konnte und das war Shinichi Kudo.

So lange wartete Ran schon und so lange meldete er sich nicht bei ihr. Dennoch hoffte Ran, dass er dies bald tun würde, wenigstens zu Weihnachten. Auch hatte sie die kleine Hoffnung, dass er am Weihnachtstag bei ihr sein würde. Diese wollte sie auf keinen Fall aufgeben, egal was gesagt wurde, sie glaubte ganz fest daran.

„Ran?“, fragte Conan und sah zu ihr nach oben.

Ran aber reagierte nicht, sie war in Gedanken versunken und stellte sich vor, wie Shinichi erscheinen würde, was er machen würde und wie er sie wieder aufzog, wenn sie ihn wegen seinem Fall ausfragte. Manchmal konnte sie darüber sogar richtig schmunzeln, aber wenn sie daran dachte, dass er wieder ging, wurde ihr mehr zum weinen zu mute.

„Ran?“, wiederholte Conan. Nun war er besorgt geworden. Natürlich ahnte er, dass irgendwas nicht mit ihr stimmte, doch er versuchte nicht zu sentimental zu werden. Am liebsten hätte er sie getröstet, aber es ging einfach nicht, außerdem ließ sie sich auch nicht von ihm trösten oder spielte ihm die heile Welt vor, nur damit er sich nicht Sorgen machte. Da er leider ein Kind war, musste er auch so tun, als würde er ihr glauben, da sie sonst Fragen stellen würde, warum er sich nicht ablenken ließ.

Erst jetzt hörte Ran den kleinen Jungen und sah nach unten. „Entschuldige, Conan, ich war gerade in Gedanken“, sagte sie und lächelte leicht.

„Das hab ich gemerkt“, meinte der Kleine. „Ist alles in Ordnung bei dir?“, fragte er sie.

„Ja, alles okay“, nickte Ran auch wenn es eine Lüge war und man sie durch schauen konnte. Was das Lügen anging, konnte sie dies schlecht, aber es war auch kein Wunder, sie war schließlich niemand, der einem Anderen etwas Böses zu leide tun konnte.

Mit einem Mal blieb Conan stehen. Er hatte sie durchschaut und wusste, dass es ihr nicht wirklich gut ging, dass nichts in Ordnung gewesen war, dass sie etwas bedrückte und sie es ihm nicht sagen wollte oder konnte.

Auch Ran blieb stehen und sah zu dem kleinen Jungen. Nun sah sie ein wenig besorgt aus, immerhin hatte sie nicht mit einer so überstürzten Handlung von Conan gerechnet. „Was ist denn, Conan?“, fragte sie nach.

„Ach es ist nichts....“, murmelte der Junge und sah den Boden an. Vielleicht war es langsam Zeit gewesen, ihr die Wahrheit zu sagen. SO oft schon hatte sie es durch

Zufall fast heraus gefunden, doch jedes Mal konnten sie Rans Gedanken umwerfen und verhindern, dass Conan als Shinichi enttarnt wurde.

Ob Ran noch immer denkt, dass ich Shinichi bin?, fragte er sich. Auch wenn sie es immer wieder geschafft hatten und Ran überzeugen konnten, dass Conan nicht Shinichi ist, so gab es ab und an einige wenige Momente, wo ihr diese Gedanken wieder kamen. Conan wirkte ein wenig verzweifelt und wusste nicht, was er jetzt machen sollte. Am liebsten wäre er nun mit der ganzen Wahrheit heraus gekommen, aber er konnte nicht.

„Tut mir Leid, Ran“, sagte er und lief dann los, nicht in Richtung der Schule, sondern zu der Villa in der er eigentlich lebte.

„Conan, warte“, rief Ran ihm nach. Dann setzte sie sich auch in Bewegung und blieb vor der Villa stehen. Sie schluckte und warf einen kurzen Blick auf sie. Sofort kam alles wieder hoch, die Erinnerungen an Shinichi holten sie ein. „Shinichi...“, murmelte Ran leise und ging dann in die Villa rein.

„Conan? Bist du hier?“, rief Ran so laut wie es nur ging. Sie kannte sich gut aus, aber irgendwie hatte sie doch die Gedanken an Shinichi gehabt, wovon sie dachte, dass dieser vielleicht hier wäre und sich versteckt hielt. Doch dies war eher unwahrscheinlich und es würde nicht zu dem Oberschüler passen. Ran nahm all ihren Mut zusammen und ging nach unten in die Bibliothek. „Da bist du ja“, lächelte das Mädchen und ging zu ihm.

„Ran...“, fing der Kleine an. Hier war es der beste Ort für ein Geständnis, da es auf der Straße viel zu gefährlich gewesen wäre.

„Was ist denn?“, wollte Ran von ihm wissen. Sie kniete sich nach unten und sah ihn an.

„Wenn dich etwas bedrückt, kannst du es mir sagen“, fügte sie hinzu.

„Also Ran...ich...ich bin Shinichi“, platzte es dann aus ihm heraus.

„Was?“, Ran war sprachlos, danach lachte sie aber leicht auf. Manchmal verstand es der Kleine wirklich seine Scherze mit ihr zu treiben. „Wenn du mich aufheitern willst, dann hast du es wirklich geschafft, aber ich muss dich enttäuschen. Ich glaub dir nicht, dass du Shinichi bist“, entgegnete das Mädchen leise.

„Du kannst es aber glauben. Es ist die Wahrheit, es stimmt und wenn du es nicht glauben willst, dann frag Professor Agasa oder frag Heiji, der weiß es auch. Und wenn du dann noch mehr Sicherheit haben willst, frag Ai“, sprach der kleine Junge. Nun war es endlich draußen, doch Ran glaubte ihm nicht und genau dies, verpasste ihm einen Stich ins Herz. Er sprach die Wahrheit und ihm wurde nicht geglaubt, aber das hatte er verdient. So lange schon hatte er, was seine wahre Identität anging gelogen, so getan, als wäre er nicht Shinichi und nun wo er die Wahrheit sagte, wollte man sie ihm nicht abnehmen.

„Ach komm, Conan. Das ist doch nicht wahr“, meinte Ran leise. So langsam aber wusste sie auch nicht, was sie machen sollte. Es fiel ihr schwer nun zu glauben, dass Conan wirklich Shinichi war. So viel war schon geschehen und so viel hatte sie dem kleinen Jungen über Shinichi erzählt, dass sie nun nicht glaubte, dass er ihr Freund sei.

„Wieso willst du mir nicht glauben, Ran?“, wollte er von ihr wissen.

„Naja du weißt doch, ich mag Shinichi gerne und ich kann mir nicht vorstellen, dass er einfach so schrumpft und als Kleinkind durchs Leben geht. Außerdem...er hätte es mir gesagt, wenn es wirklich wahr wäre“, warf Ran ein. Conan konnte merken, dass sie nach Ausreden, nach Gründen suchte, warum der Junge nicht Shinichi sein konnte.

„Und du weißt, dass ich dich auch mag und dich nie in Gefahr bringen würde, weswegen ich es dir verschwiegen hätte. Ran, ich weiß doch auch, wie schwer es ist,

das zu glauben. Was meinst du, wie es mir ging, als ich wieder zu mir kam und ein Kind war?“

„Nein...das...das kann nicht sein“, murmelte Ran. Die Tränen kamen ihr langsam und sie drehte sich um. Das Mädchen wollte nur noch raus von hier, sie konnte es nicht ertragen und noch weniger wusste sie, ob sie dies nun glauben sollte oder nicht.

„Ran! Bitte, bleib“, bat Conan sie leise. Natürlich konnte er verstehen, wenn sie gehen wollte, allerdings hatte er noch vor gehabt, ihr die ganze Geschichte zu erzählen. Sie sollte wissen, wie es dazu kam und warum er ihr nie was sagte.

„Du kannst nicht Shinichi sein...“, sprach das Mädchen leise. Nun drehte sie sich wieder um, wischte sich die Tränen weg und sah Conan an. „Du machst einen Scherz mit mir, oder?“, fragte sie hoffnungsvoll.

„Leider nicht, es tut mir so Leid, Ran, aber ich bin Shinichi Kudo...“

„Wie...wie geht das? Menschen können nicht so einfach schrumpfen“, warf Ran ein. Für sie gab es einfach keine logische Erklärung für die ganze Sache.

„Einfach nicht...aber wenn sie ein Gift verabreicht bekommen, dann vielleicht schon“, seufzte der Kleine.

„Ein Gift...warum ein Gift?“, sie schluckte. Konnte es wirklich wahr sein?

„Setz dich, die Geschichte könnte dich ein wenig...schocken“, sprach er. „Alles hat im Tropical Land angefangen, nach der Sache mit der Perlenkette. Ich lief doch einfach darauf los, weil ich etwas Gesehen hatte und wie sich heraus stellte, war ich Zeuge einer Geldübergabe“, erzählte Shinichi.

„Ich war so sehr auf das Geschehen konzentriert, dass ich den dritten Mann, der sich hinten anschlich nicht bemerkte, er schlug mich nieder und verabreichte mir dann das Gift, das Apoptoxin 4869. Es soll nicht nachweisbar sein, was die Sache nur noch erschwerte und es sollte todbringend sein, aber mich, mich schrumpfte es nun. Seit diesem Tag suche ich nun nach ihnen, den Männern in Schwarz...sie sind gefährlich und ich wollte dich auf gar keinen Fall in Gefahr bringen. Nachdem ich so klein war, suchte ich den Professor auf, ich hoffte, dass er mir helfen könnte, aber Fehlanzeige. Daraufhin wurde ich bei euch einquartiert, weil wir hofften, dass wir die Männer irgendwann finden würden...“

„Das ist ja...Shinichi...du bist...“, stammelte Ran vor sich her.

„Momentan arbeiten wir auch an einem Gegenmittel, aber da wir keine Daten über das Gift haben und es im Körper nicht nachweisbar ist, ist es schwerer als gedacht. Immer wenn ich da gewesen bin, dann lag es an einem kurzen Gegengift, dessen Wirkung nach einer bestimmten Zeit aufhörte, genau so war es damals, als ich mit dir Essen war. Ich wollte nicht einfach so gehen, ehe wir geredet hätten, aber meine Rückverwandlung war mitten im Gange und ich konnte einfach nicht zu dir gehen. Momentan gelte ich auch für diese Organisation als Tod, da bisher das Gift nicht so weit entwickelt ist, dass man seine Ausmaße wissen kann. Ich bin wohl einer der wenigen, die nach dessen Einnahme wieder zum Kind wurden, deswegen hab ich auch nichts zu befürchten, was aber anders ist, wenn heraus kommt, dass Shinichi Kudo irgendwann wieder einen Fall gelöst hat. Deswegen habe ich auch immer die Polizei gebeten, nichts über mich zu veröffentlichen“, entgegnete er leise.

Ran schluckte bitterlich, nun wurde ihr bewusst, dass das was Conan sagte, alles der Wahrheit entsprach. Sie konnte auch verstehen, wie er sich fühlte und warum er die ganze Zeit über ruhig gewesen war, nie etwas sagte, aber sie konnte nicht verstehen,

dass er es vielen Anderen erzählt hatte.

„Du weißt...ich hab dir...Shinichi...du...“, Ran wusste kaum ihre Gedanken richtig zu ordnen und wurde dann schlagartig Rot im Gesicht. Nun fiel ihr wieder ein, dass sie so oft mit dem Kleinen gebadet hatte, dass sie mit ihm über ihre Gefühle zu Shinichi sprach und sogar sagte, dass sie ihn liebte. Knallrot wandte sie ihren Kopf zur Seite. In diesem Moment war sie verlegen, leicht wütend und traurig.

„Ran? Was hast du?“, fragte Shinichi. Es war ihm nicht entgangen, dass sie ziemlich enttäuscht war, dass er nun mit der ganzen Sache heraus rückte. Was sollte er nur machen, was sollte er ihr sagen? Weh tun wollte er ihr nicht, auf gar keinen Fall.

„Wenn es dir lieber ist, werde ich zu Professor Agasa ziehen, dann kannst du in Ruhe über alles nachdenken und es verarbeiten“, sagte Conan leise. Er würde ihr Zeit lassen, egal wie viel sie brauchte. Das Einzige, was er wollte war, dass sie ihm verzeihen würde, egal wie lange es dafür dauern würde. Er würde warten können, wenn es sein musste auch so lange, wie Ran auf ihn gewartet hatte.

„Als ich damals sagte...was ich für dich fühle...warum hast du...warum hast du nichts gesagt?“, sprudelte es einfach so aus Ran heraus.

„Was?“

„Du wusstest, was ich für dich fühle und hast nie irgendwas in der Art erwähnt...warum nicht? Lag es nur daran, dass du dann deine Identität preis gegeben hättest oder eher, weil du nichts fühlst?“, wollte sie wissen.

„Nein, Ran, es ist nicht, was du denkst. Ich hab nie irgendwas dazu gesagt, weil ich fürchtete, dass ich dich damit nur noch mehr verletze. Du hättest weiter gewartet, aber diesmal mit dem Wissen, dass ich was für dich fühle und wenn ich nicht gekommen wäre, dann wärest du viel zu sehr enttäuscht“, erklärte Shinichi.

„Dann heißt das...das du etwas für mich empfindest?“, wollte Ran jetzt wissen.

„Aber natürlich. Ich empfinde so viel für dich, aber bitte...lass mir die Zeit, es dir selber zu sagen, ordentlich und diese drei Worte zu sagen...als Conan möchte ich sie dir nicht sagen. Ich will sie dir erst dann sagen, wenn ich wieder ich selbst bin, Shinichi Kudo“, sagte Conan leise.

„Ist gut, ich werde warten, bis du es mir von alleine sagst, als du selbst“, nickte Ran ein wenig lächelnd. Endlich hatten sie sich ausgesprochen und sie verstand nun viel mehr, was in dem Kleinen Detektiv vor sich ging. „Shinichi? Ich will nicht, dass du ausziehst“, hatte sie am Ende noch gesagt und gesehen, dass er dies mit einem leichten Lächeln entgegen nahm.

Kapitel 24: Weihnachten

Hallo meine Lieben

dann wären wir also beim 24. Dezember, dem letzten OS
ich wünsch euch viel Spaß damit und vor allem frohe Weihnachten.

~~~

„Professor Agasa?“, fragte Ran. „Sind Sie zu Hause?“, die Tür zu seinem Haus war offen gewesen, als Ran und Sonoko klingelten. Ihnen machte allerdings keiner auf. Es war merkwürdig gewesen und trotzdem hatten sie keine Bedenken gehabt, einfach so in das Haus rein zu gehen. Ran dachte eher, dass der Professor mal wieder in seinem Labor war, wahrscheinlich mit Ai und Conan oder aber sie saßen oben und spielten irgendein Videospiel vom Professor. Es gab viele Erklärung dafür und weil sie es schon kannten, dachten sie auch nicht daran, dass irgendwas passiert war.

„Habt ihr das gehört?“, fragte Agasa nach. Zusammen mit Conan und Ai war er unten im Labor gewesen. Gerade hatten sie noch die Maschine am Laufen gehabt, weswegen die Stimmen nur leise zu hören waren.

„Ich glaube, ich habs auch gehört“, nickte Ai zustimmend und überlegend.

„Erwarten Sie heute noch Besuch?“, wollte Conan wissen.

„Eigentlich nicht, aber wir haben übermorgen Weihnachten, vielleicht kommen ja deine Eltern hier her und feiern mit uns“, meinte Agasa.

„Sie glauben im ernst, dass meine Eltern her kommen? Ich weiß ja nicht, vielleicht liegen die ja an irgendeinem Strand und lassen es sich gut gehen“, warf der Kleine ein.

„Da machen sie es genau richtig. Alles ist besser, als Weihnachten zu feiern, vor allem, wenn man alleine ist“, entgegnete Ai leise.

„Aber du bist nicht alleine, wann geht das endlich in deinen Kopf rein?“, seufzte Conan fragend auf und stupste sie leicht an.

„Da hat er Recht“, nickte der Professor. „Und nun kommt, gehen wir mal nach oben.“

„Ach da sind Sie ja“, sprach Ran, als sie den Professor sah. Sie musste lächeln und sah dann auch Ai und Conan.

„Guten Tag Ran, guten Tag Sonoko“, begrüßte der Professor die beiden Mädchen.

„Was führt euch zu mir?“, fragte er sogleich nach.

„Hallo Professor“, nickte Ran freundlich. „Nun es geht um Weihnachten. Wir haben uns überlegt, dass wir am Weihnachtsabend gerne mit all unseren Freunden und unserer Familie feiern wollen“, fing Ran an.

„Genau“, stimmte Sonoko zu und grinste dabei. „Makoto kommt vielleicht auch“, freute sie sich.

„Ich verstehe, das ist doch eine gute Idee“, meinte Hiroshi.

„Gestern hab ich auch mit Shinichis Eltern gesprochen, sie werden auch kommen und wir dürfen in Shinichis Villa feiern. Momentan sind Sonoko und ich dabei, all unsere Bekannte und Freunde zu besuchen und diese einzuladen. Es würde uns freuen, wenn Sie ebenfalls kommen würden und du natürlich auch, Ai“, lächelte Ran.

„Wir kommen gerne“, sagte der Professor. Da alles neben an stattfinden würde, konnten sie schlecht Nein sagen und es würden nur unnötige Fragen gestellt werden. Das Ai nicht wirklich Lust darauf hatte, konnte man ihr schon ein wenig ansehen, aber

was sollte sie machen? Sie war ein Kind und auch bei ihr würde es komisch aussehen, würde sie zu Hause bleiben und das noch alleine.

„Schau doch nicht so, Ai. Wir haben auch schon eure kleinen Freunde eingeladen. Dann könnt ihr mit ihnen spielen“, meinte Sonoko grinsend.

*Na danke...damit hat Sonoko den Vogel abgeschossen*, sagte sich Shinichi in Kleine und blickte zu Ran. „Du, Ran? Wer kommt noch alles?“, fragte er sie.

„Wer noch kommt?“, murmelte Ran wiederholend und dachte nach. Danach zog sie aus ihrer Jackentasche eine Liste heraus. Einige Namen waren durchgestrichen und hinter einigen anderen Namen waren Hacken gewesen.

„Also Shinichis Eltern, Makoto, Paps und Mama, Ayumi, Genta, Mitsuhiko, Inspektor Takagi, Inspektorin Sato, Inspektor Shiratori, Kommissar Megure, Yumi, Inspektor Chiba und Sonokos Familie hatten zu gesagt. Kazuha und Heiji mussten leider absagen, da sie schon mit ihren Familien zusammen ein kleines Fest feiern“, erzählte Ran.

„Miss Saintemillion hat auch abgesagt, leider. Es wäre lustig mit ihr gewesen“, meinte Sonoko.

„Sie hat abgesagt? Hat sie auch einen Grund genannt?“, wollte Conan wissen.

„Sie hatte nur erzählt, dass sie bei einem Freund sein würde, wahrscheinlich ihr Lover“, grinste das kurzhaarige Mädchen.

„Ich kann mir aber auch vorstellen, dass sie Besuch aus den Staaten bekommt oder selber zurück fliegt um mit alten Freunden zu feiern“, entgegnete Ran. Was die Englischlehrerin anging, konnte man nie genau sagen, was das alles zu bedeuten hatte.

„Verstehe.“

„Also dann, wir sehen uns ja. Sonoko und ich, müssen nun weiter, wenn wir alles vorbereiten wollen“, verabschiedete sich Ran von der Gruppe.

Zusammen mit Sonoko verließ sie das Haus und ging in die Villa von Shinichi, wo sie erst einmal ordentlich putzten, damit auch alles schön ordentlich aussah, wenn sie feiern wollten.

„Was haltet Sie von dieser kleinen Feier?“, fragte Conan und blickte den Professor an.

„Es wird sicherlich nett und eure Freunde sind auch da“, meinte er.

„Wenn es nach mir gegangen wäre, würde ich lieber hier sein, als fröhlich mit zu feiern“, seufzte Haibara.

„Ach komm, hab dich nicht so. Es wird nicht so schlimm werden, wie du nun denkst. Vielleicht freust du dich ja auch selber ein wenig, wenn du erst dort bist“, grinste er.

„Kann schon sein, aber Conan, ehe du mich fragst, ob du dann eine Rohversion des Gegenmittels bekommst, muss ich dir sagen, dass es nicht gehen wird. Die letzte Rückverwandlung ist nicht gerade lange her, dein Körper sollte sich wieder an diesen Umstand gewöhnen, ehe du dir eine nächste Dosis verpasst...und außerdem würde es auffallen, wenn Conan nicht da wäre und ich kann schlecht diesen Part übernehmen. Also schlag dir das aus dem Kopf“, meinte Ai.

„Du bist gemein, aber ich hab auch schon nicht damit gerechnet, dass du mir ein Gegenmittel gibst. Keine Sorge, ich werd Ran anrufen und wenigstens mit ihr sprechen, damit sie sich nicht so alleine fühlt“, entgegnete er.

„Na dann, viel Spaß“, grinste Ai ein wenig und ging an das Fenster. Sie blickte nach draußen und sah, wie kleine Schneeflocken auf den Boden fielen. Sie würden tatsächlich zu Weihnachten Schnee haben, das kalte Eis, auf dem man manchmal ausrutschen konnte, wenn man nicht sehr vorsichtig war.

Weihnachten.

Wie angenommen war es weiß gewesen und viele der Menschen freuten sich. Es war immer schön gewesen, wenn man von weißen Weihnachten sprechen konnte.

Ran und Sonoko waren schon seit dem Aufstehen in der Villa gewesen und dekorierten alles wunderschön. Überall war Weihnachtsschmuck angebracht gewesen, auf dem großen Esstisch, den man ausziehen konnte, war eine lange rote Decke ausgelegt gewesen, auf dieser einige Kerzenständer mit weißen Kerzen. Auch das ganze Geschirr war schon gut bestückt vorhanden gewesen, sowie die Gläser, der Wein und der Saft. Das Essen wurde in der Küche von Yukiko gekocht, die immer mal wieder in ihrem Kochbuch nach las, was sie denn machen sollte. Ihr zur Hilfe war Eri da gewesen, die allerdings selber nicht den Kochlöffel schwingen durfte, da es, nach Kogoros Meinung, nie schmeckte.

Auch Yusaku und Kogoro halfen mit, indem sie den Weihnachtsbaum in das Zimmer stellten und diesen, zusammen mit den Mädchen dekorierten, während die beiden Männer auch dafür sorgten, dass die Stimmung weihnachtlich gewesen war.

Schließlich kamen ab 17 Uhr die ersten Gäste. Zuerst waren es der Professor und Ai, die auch Geschenke mit brachten. Von Yusaku wurden sie in das Zimmer geführt, wo Ai auch sofort neben Conan platz nehmen konnte.

„Und? Hast du sie schon angerufen?“, fragte sie nach.

„Bisher noch nicht. Ich will es dann machen, wenn wir kurz vorm Gehen sind“, sagte er leise und begrüßte dann den Professor.

„Ich bin dann mal gespannt, wie es heute Abend so wird“, meinte Agasa und setzte sich neben Ai auf einen der freien Plätze.

„Gut, ihr sitzt ja schon, dann sitzen um euch herum, die anderen Kinder, dann hätten wir diese Plätze ja schon belegt“, entgegnete Sonoko grinsend. Als es dann an der Tür klingelte lief sie aufgeregt zu dieser. „Makoto“, sprang sie ihrem Freund in die Arme.

„Es ist schön, dass er her gekommen ist“, lächelte Ran, als sie ihrer besten Freundin nach sah und die Detective Boys in die Villa stürmen.

Augenblicklich blickten sich diese um und begutachteten alles, was es zu sehen gab. Bei Tageslicht waren sie noch nie in der Villa gewesen, aber sie fragten sich, wie diese aussah. Sofort liefen sie zu dem Rest ihrer Gruppe und setzten sich auf diese Stühle.

„Dann wären ja alle da. Es tut mir Leid, euch mit zuteilen, dass unsere Freunde von der Polizei nicht können. Sie selber sind auf der Weihnachtsfeier ihres Präsidiums, wünschen uns aber heute noch viel Spaß“, verkündete Ran zuerst einmal und setzte sich anschließend ebenfalls auf einen Platz. Natürlich sorgte sie dafür, dass Eri und Kogoro nebeneinander saßen und dann erst sie.

„Wenn das so ist, dann würde ich sagen, können wir doch schon anfangen“, schlug Yusaku vor. Auch er nahm Platz und schenkte sich und allen Erwachsenen erstmals den Wein ein.

„Gute Idee“, nickte Yukiko und sah auf die Gäste. „Ich hoffe, ihr habt hier eine frohe Feier und es gefällt euch bei uns“, fügte sie hinzu.

„Sagt mal...denen gehört die Villa hier?“, flüsterte Mitsuhiro.

„Schaut so aus...die müssen ja ziemlich viel Geld haben“, nickte Genta.

„Was tuschelt ihr da?“, wollte nun Conan leise wissen.

„Darüber, ob denen die Villa gehört.“

„Ja, tut sie“, stimmte der Kleine zu.

„Na? Schon Schuldgefühle?“, fragte Ai leise. Sie hatte sich leicht zu Conan rüber gelehnt.

„Warum sollte ich?“, fragte dieser nach.

„Weil deine Ran so traurig guckt“, sagte Haibara.

„Auch wenn ich es gerne ändern würde, es geht einfach nicht“, nun ballte Conan die Fäuste und hielt sie auf seinen Beinen. Wie sehr wünschte er sich, nun irgendwas machen zu können, damit es Ran wieder besser ging, aber es gab keine Möglichkeit.

„Mach es nicht so offensichtlich“, warf sie ein und lehnte sich leicht nach hinten.

„Wie meinst du das?“, wollte der Junge wissen.

„Wenn du zu viel davon zeigst, was in dir vor geht, wegen Ran und deiner wahren Identität, könnten dir hier einige auf die Schliche kommen“, entgegnete Ai.

„Du weißt doch, dass meine Eltern Bescheid wissen.“

„Ich meine nicht deine Eltern. Rans Mutter ist doch auch intelligent, es würde mich nicht wundern, wenn sie auch langsam auf die Idee kommen würde, dass du Kudo bist und Ran ist auch nicht auf den Kopf gefallen“, warf Haibara ein.

„Keine Sorge. Ich pass schon auf, keiner wird erfahren, wer ich wirklich bin“, murmelte der Kleine.

„Das will ich auch hoffen“, sagte sie und sah dann wieder zu den Anderen, die mit am Tisch saßen.

Die kleine Feier war ziemlich schlicht gehalten und während Yusaku noch ein kurzes Gebet hielt, er laut, während die Anderen im stillen beteten, versuchten die drei Kinder schon an einen Teil des Essens zu kommen. Allerdings hatten Eri und Yukiko ein wachsames Auge darauf gehabt und ließen nicht zu, dass irgendwer schon anfang zu Essen. Es wurde erst gegessen, nachdem Kudo Senior das Gebet beendete. Danach wurde gegessen, vorher wünschte man sich allerdings noch 'Frohe Weihnachten.'

Komischerweise war es während des Essens ruhig gewesen, zwischenzeitlich aber hatte Ran Angst gehabt, dass sich ihre Eltern wieder verkrachen würden, wie es meistens der Fall gewesen war, wenn sie zusammen in einem Raum waren, aber heute war es ruhig gewesen.

Selbst Ran konnte wieder Lächeln und sich an den einfachen Dingen des Lebens erfreuen. Nach dem gegessen wurde, konnten auch die Geschenke ausgeteilt werden. Natürlich hatten Ran und Sonoko dafür gesorgt, dass die Detective Boys auch einiges bekamen, sie waren schließlich Kinder und Kindern schenkte man bekanntlich mehr, als Erwachsenen.

Aber ein Geschenk blieb unter dem Baum liegen. Ran nahm es an sich und drückte es an ihr Herz. Er war nicht gekommen, zwar dachte sie schon, dass das passieren würde, hatte trotzdem aber gehofft, dass er eine Ausnahme machen würde. Auch hatte er sich nicht bei ihr gemeldet, nachdem sie ihm auf die Mailbox sprach und die Einladung bekannt gab. Traurig setzte sich Ran zu den Anderen auf den Boden und lauschte den Erzählungen von Yusaku, während die Kinder auf der anderen Seite mit ihren neuen Spielsachen von Gomera spielten, alle außer Ai und Conan. Diese standen abseits am Fenster und unterhielten sich, auch blickten sie dabei nach draußen, auf die vielen Schneeflocken die zu Boden glitten.

„Und? Hast du jetzt das schlechte Gewissen?“, wollte Ai von ihm wissen.

„Wenn ich ehrlich bin, schon. Sie hatte mir eine Nachricht auf die Mailbox gesprochen. Bisher hab ich darauf nicht geantwortet. Ich wollte sie nicht enttäuschen, aber damit hab ich ihr wohl Hoffnungen gemacht, dass ich doch kommen werde und nun ist sie enttäuscht“, seufzte er.

„Das hätte dir doch auch schon viel eher klar sein sollen. Eigentlich ist es doch egal, was du tust. Du wirst sie immer enttäuschen. Kommst du als Shinichi her, musst du wieder gehen und sie ist enttäuscht, kommst du nicht, ist sie auch enttäuscht, sagst du ab, sie ist enttäuscht, machst du nichts, sie ist enttäuscht, rufst du sie an und legst am Ende des Gespräches auf, sie ist enttäuscht. Du siehst, du bringst ihr Enttäuschung und das ist noch nett ausgedrückt“, meinte Haibara.

„Danke, dass du es mir so vor Augen gehalten hast“, murmelte Conan und machte sich dann auf den Weg die Treppen nach oben, wo er in sein altes Kinderzimmer ging. Von dort rief er Ran auf ihrem Handy an.

„Shinichi“, sprach Ran lächelnd in den Hörer.

„Woher wusstest du, dass ich es bin?“, kam es von dem Angesprochenen. Wie immer war Conan alleine in einem Raum gewesen, stellte seine Fliege richtig ein, wählte seine eigentliche Stimme und rief von seinem Zweihandy bei seiner Freundin an.

„Sag du es mir, mein lieber Detektiv“, kicherte Ran ein wenig. Von den Anderen stellte sie sich nun ein wenig abseits und trat an das Fenster heran. Innerlich hoffte sie, dass er in der Nähe sein würde, einfach nur da, auch wenn es nur ein Blick gewesen wäre, doch dieser reichte ihr schon. Leider wurde sie enttäuscht, weit und breit war kein Shinichi da gewesen, aber damit musste sie sich abfinden.

„Der Name stand auf deinem Display?“, fragte der junge Detektiv.

„Bingo.“

„Ran, ich wollte dich heute nicht enttäuschen, weil ich nicht da bin, aber es geht einfach nicht. Ich schaff es nicht, zu euch zu kommen, auch wenn ich es gerne würde“, seufzte der Junge. Er klang traurig und zeigte mehr Gefühl, als er zeigen wollte.

„Ich kann das schon verstehen. Deine Eltern hatten schon erzählt, dass du an deinem Fall arbeitest. Ich hätte mich zwar gefreut, wenn du gekommen wärst, aber es ist nicht mehr zu ändern. Wenigstens hast du dich noch bei mir gemeldet“, lächelte sie stumm vor sich her.

„Vielleicht kann ich nächstes Jahr wieder her kommen und dann erzählst du mir aber auch alles, was bei dir passiert ist, gut?“, fragte er sie.

„Ja, gut“, nickte Ran. „Wird das einer deiner kurzen Anrufe oder hast du ein wenig länger Zeit?“, wollte sie wissen.

„Wir können ein wenig länger miteinander telefonieren“, sprach er in den Hörer. Er wusste, dass es eine Gefahr darstellte, immerhin konnte immer wer nach Conan fragen oder den Kleinen oben aufsuchen und dann würde er auffliegen, doch da verließ er sich mal auf seine Eltern und Freunde, die die Wahrheit kannten.

„Das ist schön zu hören“, meinte Ran leise.

„Und feiert ihr auch schön?“, wollte Shinichi wissen.

„Es ist schon ein wenig lustig, alle so beisamen zu haben und selbst Mama und Paps streiten sich heute nicht. Ich hab da wirklich ein sehr gutes Gefühl“, erzählte das Mädchen einfach.

„Das ist schön, ich hoffe für dich, dass sie wieder zusammen kommen“, sprach er.

„Du hörst dich so an, als könntest du nur kurz reden. Bist du vielleicht noch mit jemanden verabredet?“, fragte die Langhaarige traurig nach.

„Was? Ich? Nein, ich bin alleine und sitz am Schreibtisch wo ich einige Akten wegen dem Fall durch gehe. Ich feier mit keinem und wenn ich das tun würde, dann nur mit dir, Ran“, sagte Shinichi.

Keine Reaktion. Ran war ruhig und leicht rot angelaufen.

„Ran? Bist du noch dran?“, wollte der Oberschüler wissen.

„Ja, ich bin noch dran. Ich wünschte mir, du wärst heute hier“, seufzte sie kurz auf.

„Das geht leider nicht, aber ich glaube, mein Geschenk müsste schon da sein. Wenn du nachher Zeit hast, schau doch in meinem alten Zimmer vorbei“, entgegnete er. Er wusste, dass es nun gefährlich war, immerhin könnte sie auch jetzt schon nach oben gehen.

„Du hast ein Geschenk für mich? Aber wie soll ich dir meines geben?“

„Mach dir deswegen keine Sorgen, ich bekomm schon noch dein Geschenk“, grinste er in den Hörer hinein.

„Wie willst du das anstellen?“, fragte Ran nach.

„Das wirst du schon früh genug erfahren, aber nicht jetzt“, sagte Shinichi. Danach machte er sich langsam auf den Weg aus dem Zimmer heraus. Zur Sicherheit ging er in eines der Anderen.

Es bedeutete Ran so viel, dass er heute angerufen hatte, sie war überglücklich gewesen und freute sich, dass sie die Zeit hatten und ein wenig länger miteinander reden konnten, so richtig aussprechen und einander erzählen, was in der letzten Zeit alles passiert war.

Nach einer ganzen Stunde allerdings wusste Shinichi, dass es Zeit gewesen war, langsam aufzulegen.

„Ran?“

„Du willst auflegen, oder?“, fragte das Mädchen nach. Mittlerweile war schon so viel Zeit vergangen, dass sie wusste, was er sagen wollte, wenn er so anfing.

„Es tut mir ja Leid, aber ich glaube, es wäre besser und du willst doch auch wieder zurück zu euren Gästen gehen“, meinte er.

„Es wäre schon gegangen“, murmelte die Langhaarige in den Hörer. „Ach vergiss es. Geh nur ruhig wieder an deine Arbeit, aber ich hoffe doch, du rufst zu Silvester noch an“, entgegnete sie dann.

„Auf jeden Fall, was meine Anrufe angeht, kannst du damit rechnen, dass sie immer mehr zunehmen werden. Bald wirst du es bereuen, mit mir zu telefonieren“, sprach der Kleine.

„Das werden wir ja noch sehen, ich glaube es nicht.“

„Also gut Ran, ich wünsch dir noch fröhliche Weihnachten und vergiss nicht, dein Geschenk wartet in meinem Zimmer“, lächelte Shinichi und legte dann auf.

„Keine Sorge“, murmelte sie leise und legte dann auch auf. Ran seufzte und sah sich in der Runde um, keiner hatte bemerkt, dass sie wieder traurig wurde und das war auch gut so.

Aus diesem Grund ging auch Ran langsam nach oben, sie war von der Neugier gepackt worden und wollte wissen, was ihr Shinichi schenkte und warum es oben war, wenn er doch gar nicht hier war. Dann fiel ihr aber ein, dass seine Eltern das Geschenk hätten auch mitbringen können und wahrscheinlich war es auch so gewesen.

Als Ran ins Zimmer ging, war dieses leer, doch sie merkte deutlich, dass bis vor kurzem hier jemand gewesen war, allerdings nicht wer. „Shinichi“, murmelte sie seinen Namen und sah dann auf das Bett. Dort lag ein kleines Paket auf welchem ihr Name stand. Natürlich ging sie dahin, setzte sich und öffnete langsam das rote Geschenkpapier. Nun hielt Ran eine kleine Schmuckschachtel in der Hand, welche sie sofort öffnete, langsam und wohl bedacht. Sie musste lächeln und freute sich, als sie in der schwarzen Schattulle ein rotes Armband wieder fand. Daneben lag eine kleine Notiz für sie und sie erkannte, dass es Shinichis Handschrift war.

'Der rote Faden für dein Handgelenk', stand drauf. Sofort legte sich Ran das

geschenkte Armband an und betrachtete es im Licht. „Danke, Shinichi“, sagte sie und legte sich nach hinten auf das Bett, von wo sie die Decke ansah und auch das Gesicht ihres Kindergartenfreundes vor sich sah.

„Was geht hier vor?“, wollte Gin wissen. Er war nicht gerade gut drauf gewesen, als er in das Hauptquartier der Organisation kam. Eigentlich feierte er kein Weihnachten, doch es gab immer zu diesem Tag einen kleinen Geldbonus vom Boss, wahrscheinlich nur um die Mitglieder zu besänftigen und zur weiteren Mitarbeit zu bringen, aus diesem Grund war er hier gewesen, nicht, weil er mehr Geld wollte, eher, weil es Pflicht war.

Und heute als er ankam, erlebte er fast einen Schock. So sehr mochte er Weihnachten nicht, dass er irgendwas in seiner Wohnung dekorieren würde, doch das halbe Quartier, sah weihnachtlich aus. Überall hing Grünzeug, wie er es nannte, aber auch einige Anhänger, die leuchteten, wenn man vorbei ging. Für Gin war das viel zu übertrieben gewesen und doch war es da.

„Da bist du ja, Gin“, sagte Wodka ein wenig lächeln. Auch wenn er einer der Killer war, Weihnachten hatte bisher immer eine gute Bedeutung für ihn gehabt und wie auch viele der anderen Mitglieder, mochte er das Fest. „Wir haben hier ein wenig dekoriert“, fügte er hinzu.

„Warum habt ihr das getan?“, zischte Gin wütend und zündete sich eine Zigarette an. „Nun hab dich doch nicht so, Ginny“, meinte Vermouth. Sie trug ein langes und ziemlich elegantes rotes Kleid und ging auf den Langhaarigen zu. So schnell wie sie nur konnte, zog sie ihm seinen Hut ab und setzte ihm eine rote Weihnachtsmütze auf. „Sieht doch schon besser aus und nun lächel doch auch mal, es ist Weihnachten“, erzählte sie ihm.

„Das ich nicht lache und nun gib mir meinen Hut zurück oder ich zeig dir gleich, was Weihnachten für mich bedeutet“, kam es von Gin wütend zurück.

„Aber aber, doch nicht mit so einem Ton“, warf die Blonde ein. „Der Boss hat es selbstverständlich erlaubt und du weißt doch, wenn der Boss es erlaubt, dann musst du auch mit machen“, sagte sie hemmisch. Es gefiel ihr, wenn sie Gin nun Befehle geben konnte, da sie wusste, dass er es jetzt auch tun musste.

„Das kannst du vergessen“, sprach er, nahm die Mütze ab und warf sie auf dem Boden. Danach trampelte er auf dieser herum und warf seine Zigarette noch auf diese.

„Du hast keinen Sinn für Weihnachten, aber mach doch was du willst“, meinte Chris und streckte sich. „Eigentlich wollte ich euch nur sagen, dass nun alle da sind, und wir Essen können.“

„Wir sollen auch zusammen Essen? Was ist heute nur los...nur weil Weihnachten ist“, er rollte mit den Augen und ging dann den Gang entlang. Was er dann sah, verschlug ihm fast die Sprache. In mitten des Raumes, wo sie sich immer trafen um alles zu besprechen, standen zwei lange Tische. Auf einem saßen die Mitglieder der Organisation, alle recht feierlich gekleidet und mit den Weihnachtsmützen auf dem Kopf, auf dem anderen Tisch war das ganze Essen gewesen, sowie die Getränke. Gin blieb stehen und traute seinen Augen nicht, er hoffte, dass er nur träumte und dass es nicht stimmte, dass die Organisation nun verweichlicht da saß. Doch ein Traum war es nicht gewesen, es war die harte Realität.

„Wenn du auch was essen willst, dann setz dich zu uns“, meinte Vermouth und setzte sich auf einen der freien Stühle am Tisch. Sie blickte zu den Anderen und konnte sogar einmal Lächeln ohne einen Hintergedanken bei allem zu haben.

„Gin...“, rief Wodka und winkte ihn her. Natürlich hielt er den Platz neben sich für seinen Partner frei und hoffte auch, dass dieser noch her kommen würde. Es war schließlich Weihnachten gewesen und da konnte auch jemand wie Gin einmal eine kleine Ausnahme machen.

Da Gin sowieso auch noch Hunger hatte und er wegen der Organisation hier war, der Boss auch Bescheid wusste, setzte er sich ebenfalls hin. Anders als die anderen wünschte er keine frohe Weihnachten, betete nicht mit, sondern saß einfach nur da und gab hin und wieder seine Kommentare ab.

Trotzdem schaffte es sogar die Organisation ein normales Weihnachtsfest zu feiern, ohne irgendwelche Störungen und Kämpfe.

„Ah hallo, Jodie“, lächelte James. Er öffnete die Tür und ließ die Blonde rein kommen. „Frohe Weihnachten“, fügte er hinzu.

„Danke, wünsch ich Ihnen auch“, nickte die Blonde und trat herein. Sie war von Schnee bedeckt und schüttelte sich erstmals, das weiß vom Körper.

„Was führt dich zu mir?“, wollte der Boss wissen und bat ihr im Wohnzimmer einen Platz an.

„Eigentlich bin ich hier, um Ihnen das Geschenk zu geben. So langsam sollten Sie mich doch kennen, Boss“, grinste Jodie und reichte das kleine Paket rüber.

„Das hast du auch immer in deiner Kindheit gemacht, nur dass es damals mehr selbstgemalte Bilder von dir gab“, erzählte er, in Erinnerungen schwelgend.

„Vorsicht oder ich fange dann wieder damit an“, lachte sie auf.

„Kann ich dir etwas zum Trinken anbieten, oder was zum Essen?“, fragte James nach und wollte gerade wieder aufstehen, als Jodie ihn aufhielt.

„Nein danke, Sie wissen doch, ich mach heute bei vielen meine Besuche und geh dann auch gleich wieder los. Das Essen wartet auch zu Hause bei mir“, grinste sie leicht. Heute hatte sie einmal versucht nach dem Rezept ihrer Mutter zu kochen, es war auch nicht schlecht gewesen, aber ein wenig zu viel. „Ist Ihre Frau auch da?“

„Sie ist gerade im Badezimmer und macht sich frisch für heute Abend“, nickte James.

„Wirst du nachher auch zu Akai gehen?“

„Aber natürlich, oder meinen Sie, ich lass ihn aus? Keine Chance, auch wenn er schon gesagt hatte, dass er an Weihnachten keinen bei uns sehen will. Mich wird er nicht so einfach los“, meinte Jodie grinsend.

„Das ist gut, ich glaube, dass sein Weihnachten nicht gerade rosig ist“, seufzte James.

„Kein Wunder, er hat auch einfach keinen zum Feiern und auch keine Lust, dies zu tun. Ich hab heute zum ersten Mal nach einem Rezept gekocht und viel zu viel gemacht. Shu wird nicht drum herum kommen, mit mir nach Hause zu fahren, ob er will oder nicht. Dieses Jahr feiert er Weihnachten zusammen mit mir, auch wenn ich ihn zu seinem Glück zwingen muss“, erzählte Jodie.

„Du meinst, das klappt?“, fragte er sie.

„Es muss, aber mal schauen. Shu wird ein harter Brocken werden, aber ich geb mir Mühe“, entgegnete die Blonde.

„Ich hoffe, dass er ein einsehen hat und wenigstens an Weihnachten nicht alleine bleibt“, nickte James.

„Wenn es nicht klappt, werd ich Ihnen eine Nachricht schicken, aber ich hab ein gutes Gefühl. Sie kennen mich doch“, grinste Jodie und stand auf. „Also gut. Noch einmal fröhliche Weihnachten, Boss“, sagte sie.

„Frohe Weihnachten“, lächelte Black und führte Jodie dann zur Tür. „Ich wünsch dir

viel Erfolg mit Akai.“

„Danke, den werd ich brauchen, aber ich hab ein sehr gutes Gefühl, wie schon gesagt“, zwinkerte sie und verließ dann die Wohnung des Bosses.

Schnell machte sich Jodie auf den Weg zu Shuichi nach Hause. Als sie am Wohnblock ankam, klingelte sie erstmals. Sie musste warten und spürte, wie der kalte Wind alles in ihr gefrieren ließ. Innerlich hoffte sie, dass Shu bald die Tür öffnen würde, doch dieser ließ sich Zeit.

„Ja?“, kam es aus der Fernsprechanlage.

„Ich bins, kannst du aufmachen? Ich frier mir hier noch alle Körperteile ab“, sprach Jodie leise.

„Du bist unmöglich und trägst bestimmt so wenig Sachen wie es nur geht. Komm hoch“, entgegnete Akai murrend und öffnete ihr die Tür.

Jodie brauchte ein Weile bis sie von unten in die dreizehnte Etage kam. Es war wirklich nur Shu gewesen, der hier oben wohnte, alle anderen zogen entweder in die zwölfte nach unten oder in die vierzehn nach oben, aber er nahm einfach das dreizehnte Stockwerk. Irgendwie war es auch passend für den jungen Agenten gewesen. Als Jodie oben ankam, war die Tür schon offen und Shuichi trat aus dieser.

„Was willst du hier?“, wollte Akai von ihr wissen.

„Hallo Shu, dir auch frohe Weihnachten“, sagte Jodie darauf nur und trat einfach ein.

„Draußen ist es ziemlich kalt, findest du nicht auch?“, sie ignorierte einfach seine Frage und machte wie immer weiter.

„Deswegen bin ich auch zu Hause, solltest du im Übrigen auch, wenn du nicht weiter frieren willst“, warf Akai ein.

„Es ist Weihnachten“, meinte sie und blickte sich in seiner Wohnung um. „Du hast hier ja gar nichts dekoriert“, fiel ihr auf. Ihre Augen weiteten sich dabei und auch wenn sie immer gut gelaunt war, heute war sie traurig gewesen, traurig, weil es ihm scheinbar so schlecht ging.

„Ja und? Interessiert mich nicht. Der Tag ist in wenigen Stunden wieder vorbei, genau wie der nächste und der nächste“, entgegnete Shuichi einfach nur. Danach seufzte er.

„Komm schon, was genau willst du hier?“

„Na was wohl?“, fing Jodie an. „Shu, es kann nicht angehen, dass du Weihnachten alleine feierst und deswegen kommst du mit zu mir“, grinste sie.

„Was? Nicht, wenn ich noch ein Wörtchen mit zu reden habe“, warf Shu ein.

„Das hast du aber nicht. Ich werd nicht einsehen, dass du hier alleine bist, während bei mir viel zu viel Essen da steht und außerdem, hat es keiner verdient heute allein zu sein. Egal was du sagst, ich lass dich sicherlich nicht hier bleiben“, murrte Jodie.

„Du kannst mich nicht dazu zwingen und nun raus. Du solltest wissen, dass ich dich auch rausschmeiße, wenn es sein muss“, sprach Akai leicht wütend. Die einzige Person, die ihn dazu bringen würde, Weihnachten zu feiern, war nun einmal Akemi gewesen, aber sie war nicht da und das Interesse an Weihnachten war für ihn gestorben.

„Denkst du wirklich, sie hätte gewollt, dass du dich so gehen lässt, vor allem an Weihnachten?“, wollte Jodie von ihm wissen.

„Was? Was hast du da gerade gesagt?“, knurrte er sie wütend an. Es ging ja noch, wenn er über Akemi sprach, er kannte sie, wusste wie sie reagieren würde, aber bei Jodie war es zu viel gewesen. Die Blonde wusste nichts über seine Freundin, sie wusste nicht, wie diese war und nahm trotzdem ihr Leben in den Mund.

„Ich sagte, dass Akemi sicher nicht gewollt hätte, dass du heute so drauf bist“,

wiederholte sich Jodie. „Verdammt, Shuichi. Sie ist nicht mehr am Leben, ich weiß doch auch, wie schlimm es für dich ist, vor allem an Tagen wie diesen, aber du kannst es nicht mehr ändern und wenn du Weihnachten nicht feierst, kannst du sie auch nicht zurück holen. Lass dir doch einmal einen Tag, wo du versuchst wieder dein gewohntes Leben zu leben, ich glaube, sie hätte das auch gewollt“, fügte die Blonde hinzu.

„Du kennst sie doch gar nicht“, warf Akai ein.

„Ich weiß, aber du hast viel über sie erzählt und ich glaube, ich konnte mir ein gutes Bild von ihr machen. Du weißt auch, dass ich die Wahrheit sage und dass sie nie gewollt hätte, dass es soweit mit dir kam“, meinte die Blonde. „Also komm, wir gehen zu mir und dann feiern wir Weihnachten“, sagte sie und trat an die Tür.

„Wenn du mir noch das rauchen verbietest, gehe ich“, entgegnete Shuichi. Er nahm schließlich seine Jacke aus dem Schrank im Flur, zog sie an und ging nach unten. Seine Autoschlüssel hatte er immer bei sich und sah die Blonde an. „Wir fahren“, befahl er und machte sich dann mit ihr auf den Weg nach unten.

„Ist gut“, nickte Jodie lächelnd. Endlich hatte sie es geschafft und konnte ihren Partner aus seiner Lethargie reißen.

Nachdem Jodie zusammen mit Shuichi bei ihr ankamen, machte sich die Blonde auf den Weg in die Küche, wo sie das Essen kurz in den Herd steckte, damit es auch warm sein würde. Sie holte zwei Gläser heraus, sowie einen guten Wein, den sie in das Wohnzimmer brachte, wo Shu einfach nur rum saß und ein Foto seiner Freundin anschaute.

„Du vermisst sie, oder?“, fragte Jodie leise, aber taktvoll, auch wenn man es gar nicht von ihr kannte.

„Sehr, aber egal“, meinte Shu und steckte das Bild wieder weg.

„Das ist es nicht“, warf Jodie ein und setzte sich. „Du kannst mir gerne ein wenig über sie erzählen“, fügte die Blonde hinzu.

„Ich wüsste nicht, was das bringen würde, es macht sie auch nicht wieder lebendig.“

„Aber vielleicht kommst du so langsam darüber hinweg und es hört auf zu schmerzen“, warf die Blonde ein.

„Kann schon sein, muss aber nicht“, entgegnete Akai darauf nur und trank etwas vom Wein. Eigentlich mochte er Wein nicht gerade so, aber warum auch mal nicht eine kurze Ausnahme machen.

„Also komm. Wir essen jetzt schön und danach reden wir ein wenig“, schlug Jodie vor.

„Wenns unbedingt sein muss“, seufzte Akai. Das war eine Sache auf die er sich ganz und gar nicht freute.

„Sehr schön“, grinste sie und ging wieder in die Küche, aus der sie das ganze Essen holte und alles ins Wohnzimmer brachte.

„Na dann, guten Appetit und frohe Weihnachten“, sagte sie und hob das Weinglas hoch.

„Frohe Weihnachten“, murmelte Shuichi desinteressiert, stieß aber dennoch mit ihr an.

Im Anschluss machte sich Jodie dann über das Essen her und musste zu geben, dass es ziemlich gut schmeckte, auch wenn sie es selber zubereitet hatte.

„Danke...“, kam es dann noch leise von Shuichi, der ruhig aß und versuchte so wenig Gefühl wie möglich zu zeigen.

„Bitte“, lächelte die Blonde. Sie sah ihn an und war froh gewesen, dass er sich doch dazu entschloss, Weihnachten zusammen mit ihr zu feiern.

